Heute auf Seite 13: OLV – »Standhaft und heimattreu«

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 52 – Folge 46 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 17. November 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Terrorismus:

Allerlei Dunkelziffern

R. G. Kerschhofer über Ungereimtheiten nach dem 11. September

Die dunklen Machenschaften rund um Bügerkriege, Umstürze und Gegenrevolutionen sind jeweils auch mit dem Fluß von Zahlungsmitteln verbunden – Geschichte ließe sich also gewissermaßen von der Buchhaltung her aufrollen. Theoretisch wenigstens, denn das meiste bleibt im Dunkeln. Nur bei Betriebsunfällen – wie einst mit der „Iran-Contra-Affäre" oder eben mit den Taliban und Osama bin Laden, die ihren Auftraggebern eines schönen Tages den Dienst aufkündigten – vermag das Publikum zu erahnen, was sich hinter den Kulissen abspielen muß. Die Bestechungsgelder für lokale Kriegsherren in und um Afghanistan gehören ebenso in diese Kategorie wie die als Hilfe an Pakistan zugesagte Dollar-Milliarde. Und vieles wird wieder in dunklen Kanälen versickern oder – wie eingeplant – an die Absender zurückfließen.

Aber auch im hochnoblen World Trade Center (WTC) selber dürften sich mancherlei dunkle Geschäfte abgespielt haben, und zwar nicht nur in den als Firmen getarnten Zweigstellen von Geheimdiensten. Denn seit jeher wissen die wirklich erfolgreichen Gauner den Wert einer repräsentativen Adresse zu schätzen! So ist es nicht verwunderlich, daß nun gegen die Geschäftsführer einer im WTC domizilierten Kapitalanlage-Gesellschaft Klage wegen Unterschlagung eingereicht wurde: Der Firmenleitung wird vorgeworfen, unter Mitnahme von 108 Millionen Dollar an Klientengeldern untergetaucht zu sein. Der Hauptverdächtige ist (auch) russischer Staatsbürger und hält sich im sicheren Moskau auf.

Wahrscheinlich ist das nur die Spitze des Eisbergs. Denn ein Katastrophenfall, der mit großräumiger Vernichtung von Geschäftsunterlagen verbunden ist, stellt zwar ein Riesenproblem für alle Ehrlichen dar – für Gauner ist er ein Glücksfall und kommt einer Generalamnestie gleich! Größere Wirren werden aber auch von Privatpersonen gerne zum Untertauchen benützt. Wenn man die exorbitante private Verschuldung in den USA und die oft ruinösen Alimentationsverpflichtungen in Betracht zieht, dann ist nicht auszuschließen, daß sich unter den als vermißt Gemeldeten der eine oder andere befindet, der in Wahrheit die Gelegenheit beim Schopf packte, um andernorts neu anzufangen.

Es lag nahe anzunehmen, daß Organisatoren oder Mitwisser der Terroranschläge die – nur für sie absehbare – Wirkung auf die Börsenkurse zu massiven Termingeschäften genutzt haben können. Von den angekündigten Untersuchungen allerdings war seither nichts mehr zu hören. Wenn es keine verdächtigen Spekulationen gegeben hat, warum wird das nicht verlautbart? Sonst bleibt doch der Verdacht im Raum, daß es sie sehr wohl gegeben hat und daß jemand gedeckt werden soll!

Die Statistiker schließlich kauen an einer besonders schwierigen Frage, die bis Jahresende gelöst sein muß: Soll man die Toten der Flugzeugattentate als Mordopfer klassifizieren? Dann würde die Mordrate in den Vereinigten Staaten, die zuletzt unter 20.000 pro Jahr gelegen hatte, wieder deutlich über diese magische Grenze hinaufschnellen. Dadurch aber käme ein gesellschaftliches Problem, das sonst eher aus dem Zentrum der Aufmerksamkeit verdrängt wird, auf einmal wieder in die Schlagzeilen – und das würde dann auch die Opferzahlen vom 11. September relativieren!

Außerdem: Der Präsident verkündete höchstpersönlich, daß sein Land im Krieg gegen den Terror befinde, und die USA meldeten bei der NATO sogar den Bündnisfall an. Kann man dann aber die zivilen Kriegstoten als Mordopfer deklarieren? Dann würden das doch auch andere tun wollen! Fest steht nur, daß es sich um unschuldige Opfer handelt – hüben wie drüben und heute wie damals. Der Unterschied besteht nur darin, ob einer die öffentliche Meinung zu manipulieren vermag oder nicht. ■

Königsberg vom Westen abgeschnitten

Das nördliche Ostpreußen und die Hauptstadt Königsberg werden zunehmend von der Außenwelt isoliert. Nach dem Ende der Eisenbahnverbindung nach Berlin vor zwei Jahren hat nun die skandinavische Fluggesellschaft SAS das Flugziel Kaliningrad-Hrabrowo gestrichen. Immerhin: Mit dem Auto kann man – vorerst – noch einreisen …



Zeichnung: Skott (Aus: Die Welt)

Hans-Jürgen Mahlitz

»Friedliche« Nötigung?

Alle Kommentatoren waren sich einig: So „friedlich" ist lange keine Castor-Transport nach Gorleben mehr verlaufen wie Anfang dieser Woche. Weniger einig ist man sich, was generell als „friedlich" zu verstehen ist.

Ist es zum Beispiel „friedlich", unter dem Deckmantel der Meinungsfreiheit offen anzukündigen, man werde sich nicht an Auflagen, Verbote und geltende Gesetze halten? Ist es „friedlich", wenn solche Ankündigungen nur deshalb nicht in die Tat umgesetzt werden, weil massiv eingesetzte und gut vorbereitete Polizeikräfte dies verhindern? Ist es „friedlich", eine ganze Region tagelang in den Ausnahmezustand zu versetzen, in den Lebens- und Berufsalltag Tausender Bürger einzugreifen, die seit vielen Jahren problemlos mit dem angeblich so gefährlichen Atommaterial in ihrer Nachbarschaft leben? Ist es „friedlich", viele tausend Polizei- und Grenzschutzbeamte, für die es anderenorts weit wichtigere Arbeit gäbe, allein schon durch die Androhung „unfriedlicher" Aktionen hier zu binden? Und ist es schließlich „friedlich", für all diese Aktionen die Kosten in Millionenhöhe dem arbeitenden – und in aller Regel nicht „demonstrierenden" – Teil der Bevölkerung aufzubürden?

Man sollte endlich die falschen Vokabeln beiseite legen und die Dinge beim richtigen Namen nennen. Was da in den letzten Tagen im niedersächsischen Wendland ablief, war weder „Demonstration" noch „friedlich". Es war der mit zahlreichen Rechtsbrüchen unternommene Versuch, Andersdenkenden die eigene Meinung

Droht Schröder Schmidts Schicksal?

Rot-Gelb könnte für den Kanzler zum Bumerang werden / Von Hans Heckel

Bei Redaktionsschluß dieser Folge wollte kein Reichstags-Augure auch nur noch einen blanken Heller geben für das Überleben der rot-grünen Koalition. Westerwelle bei Schröder, Schröder bei Amtsvorgänger Schmidt – dann das Gerede von der Vertrauensfrage. Kein Zweifel, die Sache ist wohl gelaufen.

Rot-Gelb? Kaum zwanzig Jahre nach dem von der SPD demagogisch zum „Verrat" umgedeuteten Wechsel der Liberalen zur Union sind die Wunden von 1982 verheilt. Keiner der damals Hauptverantwortlichen sitzt heute noch in der ersten Reihe. Sachlich steht man sich kaum ferner als die Koalitionäre Schmidt und Genscher, als sie sich noch mochten.

Warum also nicht? Nun, Kanzler Schröder war nicht umsonst bei Helmut Schmidt. Der konnte ihm von bitteren Erfahrungen berichten mit linken Friedensbewegungen, die ihn einst letztlich ums Kanzleramt brachten. So, wie sich die in die Jahre gekommenen Grünen mit großem Wortgeklingel schon im Kosovo-Krieg von ihren pazifistischen Wurzeln entfernt hatten, werden sie mit gleicher Chuzpe zu eben diesen zurückkehren, sind sie erst einmal vom süßen Gift der Machtteilhabe abgeschnitten.

Baut Schröder nach den jüngsten Erfolgsmeldungen auf ein schnelles Ende des Krieges, womit eine neue Friedensbewegung für ihn ungefährlich, weil obsolet würde? Damit ginge er nach Lage der Dinge ein gewagtes Spiel ein. Die Taliban zogen sich Anfang der Woche vorerst lediglich in die unwegsamen Bergregionen des Südens zurück, wo ihre paschtunischen Stammesgenossen leben. Experten sind sich einig: Ein Krieg im Süden Afghanistans wird sich von dem im Norden (wo die der Nordallianz zugeneigten Volksgruppen dominieren) erheblich unterscheiden. Setzen sie den Krieg fort, kämpfen die Taliban von nun an als Partisanen auf Heimatboden – fast wie seinerzeit gegen die Russen.

Sollte dieser Konflikt lange dauern, werden Grünen alles daran setzen, aus dem Unbehagen der Kriegsgegner innerhalb der SPD kräftig Honig zu saugen, wie dies teilweise sogar der PDS gelungen ist. Sie werden hinarbeiten auf ein ähnliches Szenario wie zu Beginn der 80er Jahre, als die SPD – ebenfalls in eine sozialliberale Koalition gebunden – unter dem Druck einer Friedensbewegung derart ausfranste, daß es sie schließlich die Macht kosten sollte. Dies war die Geburtsstunde der Grünen, ihre „gute alte Zeit".

Auch wenn eine neue Friedensbewegung kaum jemals die Mobilisierungsfähigkeit der frühen 80er erreichen wird – die Gegnerschaft zum Krieg wächst stetig, auch im Lager der Sozialdemokraten. Bislang fehlt denen, für die PDS wählen nicht in Frage kommt, nur ein Auffangbecken.

Ein Schritt nach vorn wäre Rot-Gelb für Schröders Machtkalkül allerdings auf dem anderen wahlentscheidenden Kampfplatz: Die Arbeitslosigkeit steigt rapide, die Wirtschaft steht am Rande der Rezession – kurzum, das Wahljahr 2002 wird kein gutes Jahr für die Wirtschaft sein.

Natürlich bedarf es beträchtlicher Phantasie für diese Vorstellung, aber einmal angenommen, die Union überwindet in den kommenden Monaten ihren jämmerlichen Zustand und bringt eine halbwegs brauchbare Oppositionsarbeit auf den Weg; die anlaufende Wirtschaftsmisere böte ihr breite Angriffsflächen. Bei der Abwehr christdemokratischer Attacken könnte Kanzler Schröder dann vom Koalitionspartner FDP durchaus profitieren. Wirtschaftskompetenz scheint den Liberalen nach allgemeinem Vorurteil ja sozusagen angeboren. Zudem eignen sie sich blendend als Blitzableiter für mißgelaunte Gewerkschaften. ■

DIESE WOCHE

zur Kernenergie aufzunötigen – eigentlich also das genaue Gegenteil von Meinungsfreiheit.

Daß die Kernkraftgegner die Dinge so sehen, wie sie das lautstark vortragen, ist ihr gutes Recht. Daß sie in aller Regel nicht bereit sind, ihnen nicht passende Sachargumente und Grundprinzipien der Physik anzuerkennen, ist ebenfalls ihr gutes Recht. Niemand in diesem Lande aber hat das Recht, seine Meinung zur absoluten Wahrheit zu erheben und anderen aufzuzwingen. Wer sich daran nicht hält, beweist damit nur, daß er nicht kapiert hat, was Demokratie wirklich heißt: Herrschaft des Volkes, nicht Diktatur der Straße!

Hier liegt auch das Dilemma der Grünen: Ihre Basis will dem arrogant-elitären Alleinvertretungsanspruch einer strammen Anti-Kapitalismus-, Anti-Kernkraft- und letztlich Anti-alles-Ideologie treu bleiben, ihre Funktionäre aber haben schnell die Brecht'sche Erkenntnis aus der Dreigroschenoper verinnerlicht: „Nur wer im Wohlstand lebt, lebt angenehm". Im Wohlstand leben, das heißt für moderne Politiker: auf der bequemen Regierungsbank sitzen. Hier darf man bei Fischer, Trittin und Co. zumindest eines der Motive vermuten, auch die größten Kröten zu schlucken.

Von einem jedenfalls muß man wohl ausgehen: Sollte der rot-grüne Traum nun wirklich platzen, wird der nächste Castor wohl noch weniger „friedlich" in Gorleben „begrüßt" werden als diesmal.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: ob
Kennwort/PIN: 2543

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Wilfried Böhm (Melsungen), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Dr. Jaroslav Opočenský (Prag)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Kriegseinsatz:

Absicherung für Verwundete

8.000 Soldaten stehen schon im Ausland / Von Jan Heitmann

Jetzt wird es ernst. Die Bundeswehr schickt 3.900 Soldaten in den Einsatz. Politiker und Militärs betonen, daß es sich nicht um eine Beteiligung am Krieg gegen Afghanistan handele, sondern um einen Beitrag zum Kampf gegen den internationalen Terrorismus – was immer das heißen mag. Zwar haben die USA nicht explizit die Entsendung von deutschen Soldaten gefordert, sondern um die Bereitstellung von „Fähigkeiten" (capabilities). Aus dieser Forderung ergibt sich der Kräfteansatz, dessen Umfang die Bundesregierung festlegt. Wahrscheinlich werden diese Kräfte an den Grenzen zu Afghanistan eingesetzt werden.

Für den Lufttransport wird die Bundesregierung 500 Soldaten bereitstellen. Die Luftwaffe verfügt mit der C-160 Transall über ein taktisches Transportflugzeug, das zwar völlig veraltet ist, aber über hervorragende Kurzstart- und Kurzlandeeigenschaften verfügt. Da es sehr langsam und in niedriger Höhe fliegen kann, eignet es sich besonders zum Abwurf von Nachschub und Hilfsgütern.

Angefordert haben die USA auch die deutschen MedEvac (Medical Evacuation)-Maschinen mit 250 Sanitätssoldaten. Dabei handelt es sich um zwei konventionelle Airbus A-310 der Flugbereitschaft, die zur Evakuierung von Verwundeten in fliegende Lazarette umgerüstet werden können. Das Herzstück ist die Patienten-Transport-Einheit (PTE), eine fliegende Intensivstation. Vordringliche Aufgabe der 800 ABC-Abwehrsoldaten ist es, durch Aufklärung festzustellen, ob und wo ABC-Waffen eingesetzt wurden. Dafür nutzen sie den Spürpanzer Fuchs, ein weltweit einzigartiges Gerät, das einem rollenden Labor gleicht. Neben den Kampfunterstützungskräften werden etwa 100 Soldaten des Kommandos Spezialkräfte (KSK) eingesetzt werden. Der Auftrag dieser Elitetruppe umfaßt Einsätze wie die Evakuierung von deutschen Staatsbürgern, Befreien von Geiseln, Aufklärung und verdeckte Operationen. Den größten Anteil am deutschen Einsatzkontingent aber werden mit 1.800 Soldaten die Seestreitkräfte haben, die zunächst den Schutz von Schiffen übertragen bekommen. Nun sind Auslandseinsätze für die Bundeswehr schon lange nichts Neues mehr. Vor allem für die Flotte ist der kommende Einsatz Routine. Bisher allerdings handelte es sich um friedensunterstützende Einsätze. So haben die Soldaten bisher Aufgaben übernommen, die eher an Polizeieinsätze, Wachdienst und Aufbauhilfe erinnern. Das dürfte jetzt wohl anders werden.

Für das Kommende ist wieder das originäre soldatische Können der Militärs gefragt. Und für diesen Einsatz sind sie hervorragend ausgebildet. Im Ausland kommen ausschließlich ausgewählte freiwillig Dienende zum Einsatz. Dafür erhalten sie eine Zulage und eine besondere Absicherung für den Fall von Verwundung oder Tod. Ihre Familien werden in der Heimat von Familienbetreuungsstellen betreut. Ins Einsatzland bestehen zuverlässige Feldpost- und kostengünstige Telefonverbindungen. Bevor die Soldaten in den Einsatz gehen, werden sie auftragsbezogen weitergebildet, in Kultur- und Landeskunde des Einsatzlandes eingewiesen und mit den Besonderheiten des Geländes vertraut gemacht. Außerdem erhalten sie eine umfangreiche Gesundheitsprophylaxe und werden psychologisch auf den Einsatz vorbereitet.

Solange sich Auftrag, Zusammensetzung und Umfang der angeforderten Truppen nicht ändern, dürfte die Bundeswehr keine Probleme haben, ihrer Bündnisverpflichtung nachzukommen. Sollten aber stärkere Kontingente erforderlich werden oder der Einsatz nicht in absehbarer Zeit beendet werden können, würde die Bundeswehr schnell ihre personellen und materiellen Grenzen überschreiten. Erreicht hat sie sie schon. Denn es stehen schon jetzt fast 8.000 Soldaten im Ausland. Und für jedes Kontingent gibt es ein weiteres in der Einsatzvor- und eines in der Nachbereitung. Und sollten eines Tages doch noch deutsche Truppen angefordert werden, würde es für die Bundeswehr in vielerlei Hinsicht richtig eng werden. ■

Kommentar

Bush enttäuschte

George W. Bushs erste Rede vor der UN-Vollversammlung war eine Enttäuschung für alle, welche gehofft hatten, die USA würden nach dem 11. September von der dumpfen „America first"-Politik weg zu neuer Weltverantwortung finden. Der US-Präsident belehrte die Staatsvertreter wie Schuljungen und tat so, als seien Fehler allein von den anderen gemacht worden, weshalb sich alle Länder der Welt außer den USA angesichts des Terrors nun gefälligst am Riemen zu reißen hätten.

Die oft zweideutige Rolle der USA selbst bei der Terrorbekämpfung (siehe Lateinamerika) blieb ausgeblendet. Kein Wort der Selbstkritik. Auch steht die provozierend gleichgültige Haltung Washingtons zu weltweiten Fragen etwa des Umweltschutzes, der Aids-Bekämpfung, der Verschuldung der Dritten Welt oder seiner erst jüngst teilbeglichenen Uno-Schulden in unappetitlichem Kontrast zu Bushs sogar in der britischen Presse als „beleidigend" empfundenen Vorhaltungen über zu wenig „globale Verantwortung" (der anderen!).

Bush hat den Eindruck erweckt, als interessiere sich das Weiße Haus für erdumspannende Krisen bloß insoweit, als sie die USA unmittelbar treffen – so berührte seine Rede beinahe auch nur ein Thema: Terrorismus. Das aber ist einseitige Interessenpolitik und verfehlt die Pflichten einer „Weltmacht". **Hans Heckel**

Die kleinste Beteiligung kostet 50 Euro

Preußische Treuhand GmbH und KG nimmt Eigentumsansprüche deutscher Vertriebener wahr

Mit dem Zusammenbruch des totalitären Kommunismus in den Ostblockstaaten 1989/1990 sind den Vertriebenenverbänden in den Vertreibungsgebieten zwar neue Möglichkeiten eröffnet worden, die Rückkehr zu Haus und Hof, insbesondere die damit verbundene Rückgabe des konfiszierten Eigentums ist aber nach wie vor nicht möglich. Es ist deshalb zu befürchten, daß die privaten Eigentumsansprüche untergehen, z. B. weil die Ansprüche nicht mehr handhabbar sind, da unübersichtliche Erbengemeinschaften entstehen oder weil keine ausreichenden Angaben an die Erben weitergegeben werden bzw. Erben nicht bestimmt worden sind.

Es mußte daher eine Selbsthilfeorganisation der Vertriebenen für deutsches Vermögen in den Vertreibungsgebieten aufgebaut werden, die die Eigentumsansprüche Vertriebener sichern bzw. erhalten kann und diese als bevollmächtigte Vertretung treuhänderisch für Vertriebene oder deren Erben rechtlich wahrnimmt.

Dadurch kann verhindert werden, daß eine Restitution bereits deshalb scheitert, weil keine Anspruchsinhaber auftreten. Die Vertriebenen haben mit dieser bevollmächtigten Vertretung der Anspruchsinhaber ein strategisches Instrument zur Sicherung ihrer Rückgabe des konfiszierten Eigentums. Das Bestehen einer solchen Organisation, die für die individuellen Anspruchsinhaber auch wirtschaftlich tätig werden kann, kann die Forderung nach Rückgabe in der europäischen Politik sichtbarer machen; sie wird insbesondere ernster genommen, wenn sich in dieser Organisation auch erhebliche Finanzkraft ansammelt. Bedingt durch die rechtliche Form einer Handelsgesellschaft und nicht die eines Vereins gewählt. Ein Verein, der auch wirtschaftliche Zwecke verfolgt, hätte einer besonderen staatlichen Genehmigung bedurft. Dagegen ist eine GmbH bzw. Kommanditgesellschaft (KG) eine Personengesellschaft, die insbesondere darauf gerichtet ist, den gemeinsamen Zweck durch wirtschaftliche Betätigung zu erreichen. Sie ist in der Lage, die Ansprüche des einzelnen Anspruchsinhabers nicht nur allgemein zu vertreten, sondern sie auch individuell rechtlich bzw. wirtschaftlich zu verfolgen.

Die Stärke der Preußischen Treuhand GmbH & Co. KG a. A. ergibt sich letztlich aus dem eingebrachten Kapital. Es kommt darauf an, daß möglichst viele durch Kauf von Aktien der Preußischen Treuhand den gemeinsamen Zweck „Sicherung des Anspruchs bzw. Rückgabe des im Osten von den Vertreiberstaaten völkerrechtswidrig konfiszierten Eigentums" unterstützen.

Die Sicherung der Ansprüche beginnt mit der Erfassung der jeweiligen Ansprüche (bei Grundbesitz insbesondere die grundbuchrelevanten Angaben), erfordert das Beibringen bzw. Beschaffen von Unterlagen (wie z. B. Grundbuchauszüge) und mündet in das Geltendmachen der Ansprüche bei den Behörden des Vertreiberstaates ein. Zur Erhaltung der Ansprüche gehört weiter auch die Einforderung der Unterstützung und des diplomatischen Schutzes durch den deutschen Staat und seine Behörden, die Einbeziehung europäischer Stellen, die Verfolgung auf dem Rechtswege und nicht zuletzt das öffentliche Auftreten.

Bei der Preußischen Treuhand kann der einzelne seinen Anspruch detailliert erfassen lassen. Die erfaßten individuellen Restitutionsansprüche werden von der Treuhandgesellschaft treuhänderisch geltend gemacht und weiter verfolgt. Insbesondere werden dadurch Anspruchinhaber von der persönlichen Wahrnehmung ihrer Ansprüche entlastet. Außerdem kann sich bei der Treuhand als GmbH und KG auf Aktien durch die Zeichnung von Aktienanteilen eine Finanzkraft ansammeln, die ein Geltendmachen der Restitutionsansprüche erst möglich macht.

Der erste Schritt zur Gründung der Preußischen Treuhand GmbH und KG a. A. erfolgte am 14. Dezember 2000 mit der Gründung der GmbH. Die Landsmannschaft Ostpreußen und die Landsmannschaft Schlesien sind daran zusammen mit 50 Prozent beteiligt. Außerdem haben weitere Landsleute – zugleich auch Funktionsträger im Vertriebenenbereich – Kapital als Einlage für die Treuhand GmbH zur Verfügung gestellt. Am 18. September 2001 schließlich wurde die Preußische Treuhand GmbH zu einer KG a. A. erweitert.

Es geht jetzt um die Sammlung weiterer Aktionäre der Preußischen Treuhand (GmbH & Co. KG a. A.), um diese finanziell zu stärken. Eine Zusage, weitere Aktienteile zu übernehmen, ist von verschiedenen Landsleuten bereits gemacht worden. Um das Kapital für eine wirksame Arbeit der Treuhand schnell aufzubringen, sollten sich möglichst schnell viele Landsleute und interessierte Unterstützer beteiligen. Die kleinste Beteiligung ist eine Aktie von 100 DM (= 50 Euro). Diejenigen, die es aufbringen können, sind aufgerufen, sich an der „Aktion 1.000 x 1.000" zu beteiligen, d. h., wenn sich in kurzer Zeit 1.000 Landsleute oder Unterstützer mit je 1.000 DM (= 10 Aktien) beteiligen, kann sehr schnell ein effektiver Geschäftsbetrieb aufgenommen werden. Von den Anspruchsinhabern wird eine Beteiligung an der Preußischen Treuhand durch Erwerb von Aktienanteilen erwartet, und die Entrichtung einer einmaligen Bearbeitungsgebühr für Erfassung und Wahrnehmung der Ansprüche. Für Leistungen wie z. B. Beschaffung besonderer Unterlagen oder notarieller Beglaubigungen wären die Kosten als Auslagen vom Anspruchsinhaber zu tragen.

Da die Bundesregierung nicht bereit ist, sich für die berechtigten Rückgabeansprüche der deutschen Heimatvertriebenen und deren Nachkommen einzusetzen, bleibt den Betroffenen kein anderer Weg als der der privaten Selbsthilfe. Der Aufruf richtet sich aber nicht nur an die deutschen Heimatvertriebenen, sondern an alle, die dem Heimatrecht der Vertriebenen Nachdruck verleihen wollen. Sie sind aufgerufen, diese Selbsthilfe zu unterstützen und so dazu beizutragen, daß die Völkerrechtswidrigkeit des Eigentumsentzugs von den Vertreiberstaaten schließlich anerkannt und die Rückgabe durch entsprechende Gesetze geregelt wird.

(Kontakte: Büro Preußische Treuhand Gomolka, 59929 Brilon, Buchenring 21, Fax 0 29 64/94 54 59, Telefon 0 29 64/10 37)

Ehrenfried Mathiak

»Koalition gegen den Terror«:

Mit leeren Händen

Der fade Beigeschmack der Ablenkung: Kanzler Schröders Orientdiplomatie

Von Jürgen LIMINSKI

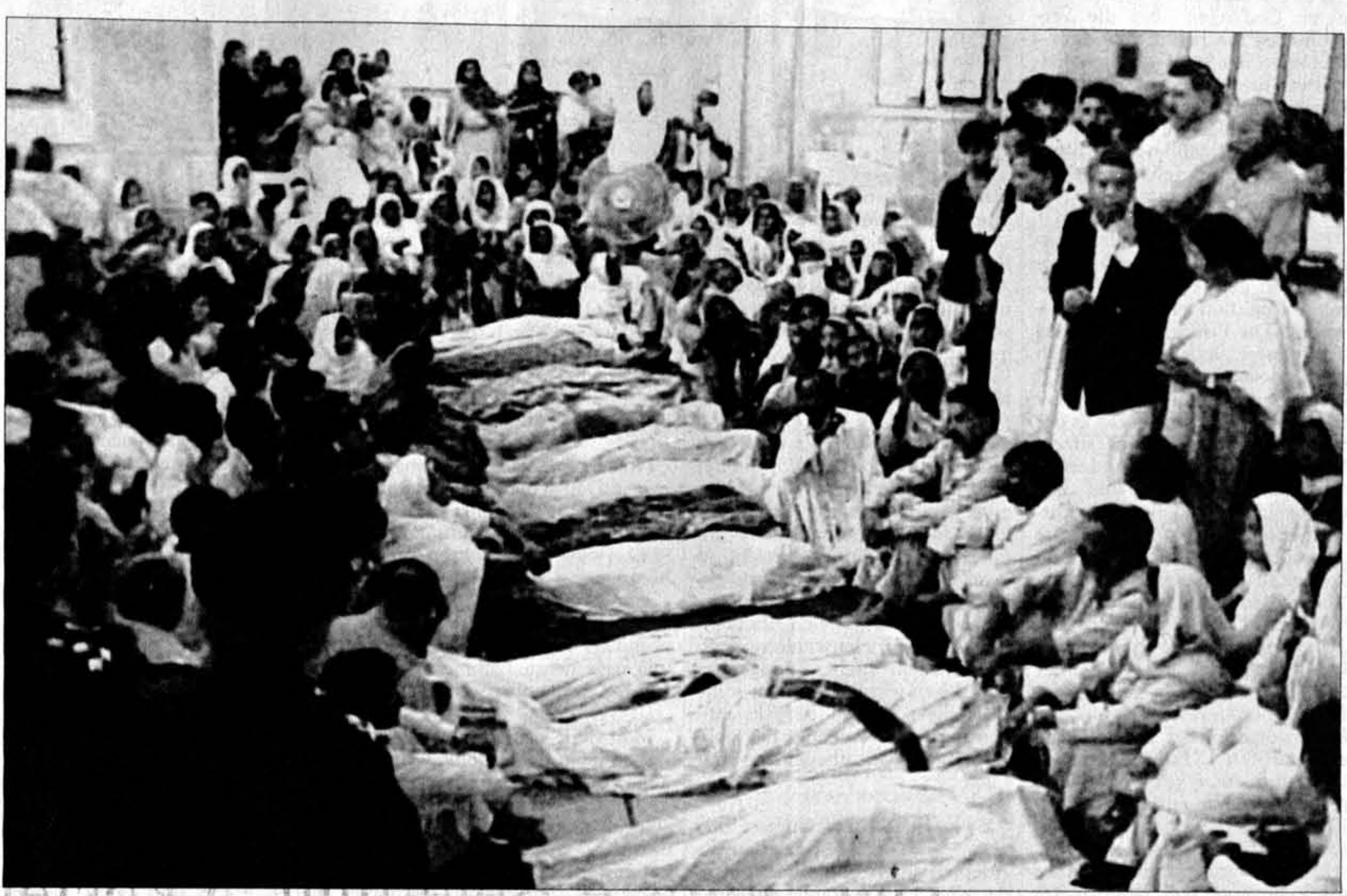
Kanzler Schröder schwört bedingungslose Solidarität im Terrorkrieg. Manchmal kommt es so vor, als sei sie auch besinnungslos. Krieg polarisiert. Er macht Angst sichtbar und Ressentiments spürbar. Der Pazifismus erlebt als eine politische Form von Angst ebenso eine Renaissance wie das Feldgeschrei mancher Feuilleton-Redakteure. Im Moment überwiegt in den deutschen Medien noch die starke Hand, der Bellizismus, aber der Gesang der Pazifisten schwillt an.

Die Gefühle dominieren. In Deutschland bedeutet das, daß wir bald wieder in eine Hysterie taumeln könnten. Gustave Le Bon hat vor gut hundert Jahren in seinem Standardwerk „Die Psychologie der Massen" bereits beschrieben, was das Jahrhundert danach leidvoll erlebt hat: In der Masse zähle der Akademiker nicht mehr als der Wasserträger, gelte die Forderung mehr als die Vernunft, zähle das Prestige mehr als die Kompetenz, wirke das Bild mehr als die Idee, habe die Behauptung mehr Gewicht als der Beweis, verbreite sich ein Glaube mehr durch Ansteckung denn durch Überzeugung. Es wäre eigentlich die Aufgabe der Intelligenzija – und die vermutet man immer noch in den Medien –, solche irrationalen Prozesse zu dämpfen und zu versachlichen. Tatsache aber ist, daß viele Medien in Deutschland diesen Prozeß eher beschleunigen. Und die Politik dreht mit am großen Rad der Gefühle.

Das ist ja auch einfacher, als sich den Tatsachen in der Wirtschaftspolitik oder auf dem Arbeitsmarkt zu stellen. Hier ist Kompetenz verlangt. Beim Thema Krieg genügen vorläufig starke Worte. Deshalb fragt man sich, was der Bundeskanzler in Pakistan bewirken wollte. Oder der Außenminister in Nahost. Auch der Innenminister ist in Pakistan – gleich drei wichtige Mitglieder der Bundesregierung sind im Kampf gegen den Terror unterwegs. Fernsehen, Radio und Zeitungen sind voll davon, und das ist wohl auch das wichtigste Ergebnis dieser Reisen. Man demonstriert Präsenz an der Front. Ansonsten gibt es Business as usual. Die Märkte Indien und China müssen erschlossen und gepflegt, der Nimbus des Vermittlers Fischer muß poliert werden. Aber das war's dann auch.

Wer genauer hinschaut, wird enttäuscht. Die starken Worte des Kanzlers beim Stopp-over in Pakistan klingen bekannt, niemand sollte ihm das vorwerfen. Aber daß er kein Wort zu dem Massaker sagt, das während seiner Stippvisite an Christen in Pakistan verübt wurde, das zeigt seine Indifferenz und Wurschtigkeit gegenüber der eigenen Kultur. Damit erweist er auch dem Verbündeten Pakistan keinen Gefallen.

Es ist ja gerade die Indifferenz gegenüber allem Religiösen und der darin verborgene Primat von Wirtschaftsinteressen, sprich die Vergötzung des Geldes, die westlich-kapitalistische Lebensweise,



„Es sollte ein ceterum censeo der deutschen Orientpolitik sein, die Gegenseitigkeit der religiösen Toleranz einzufordern": *Am 28. Oktober 2001 trauerten die Christen des pakistanischen Bahawalpur um 18 in der Kirche aufgebahrte Angehörige und Glaubensgenossen, die zuvor von Moslems brutal massakriert worden waren* Foto: dpa

womit die Massen im islamischen Krisenbogen zwischen Casablanca, Taschkent und Djakarta von fanatischen Predigern aufgewiegelt werden. Jeder hätte es verstanden, wenn der Kanzler solche Gewaltakte verurteilt hätte, von wem immer sie ausgeübt werden. Und die an sich richtige Geste, Hermes-Bürgschaften in Höhe von hundert Millionen Mark anzubieten, hätte auch nicht den faden Beigeschmack von Geldgeschäften. Selbst Atheisten sollten mehr Sensibilität aufbringen. So blieben in Pakistan die Hände trotz der Geste nahezu leer und zu Hause der Eindruck zurück, daß man die starken Worte vor allem für den Hausgebrauch über das Fernsehen nach Deutschland transportieren ließ, schon um von der Wirtschaftskrise abzulenken.

Leider ist es so, daß Ausbrüche der Gewalt wie jetzt in Pakistan fast immer von Muslims ausgehen. Wo sie niedergedrückt werden wie in Israel und Palästina,

Gerade die Indifferenz vieler Europäer allem Religiösen gegenüber wiegelt die Massen im islamischen Krisenbogen auf

dort entsteht eine Spirale nackter Gewalt. Auge um Auge, sagen sie, und nachher sind alle blind, blind vor Haß. Aber man täusche sich nicht: Ursprung ist der Primärhaß radikal denkender Muslime, sei es in Nahost, in Iran, in Afghanistan, Pakistan, Indonesien, Sudan, Nigeria oder Malaysia. Es sind Muslime, die zum „Heiligen Krieg" aufrufen. Das hört und sagt man in den lauen Lebenslagen Europas nicht gern. Hier orientiert man sich an der politischen Korrektheit. In Deutschland gehört es zum Beispiel zum „guten Ton", kein schlechtes Wort über die „muslimischen Mitbürger" zu sagen, den Islam insgesamt zu rechtfertigen als eine Religion wie jede andere.

Man muß in den Muslimen nicht gleich eine fünfte Kolonne des internationalen Terrorismus sehen. Aber selbst der aufgeklärte Muslim Bassam Tibi, der in Göttingen internationale Politik lehrt, sagt: „Der Terrorismus hat seine historischen und psychologischen Wurzeln in der islamischen Religion." Der gebürtige Syrer Tibi darf das sagen, weil er Muslim ist. Andere würden für solche Worte an den Medienpranger gestellt. Am Stammtisch freilich – und nicht nur da – würde Tibi Applaus ernten. Bei kaum einem Thema weichen öffentliche und veröffentlichte Meinung in Deutschland derzeit so weit auseinander wie beim Thema Islam.

In Frankreich dagegen sind die Medien offener und weniger scheu. Während man in Deutschland das „Handbuch des Terrors" des Osama bin Laden in der Öffentlichkeit kaum kennt, fand dieses Werk bei den Nachbarn breiten Platz in den Medien. Mit Recht. In dieser „Enzyklopädie des Heiligen Krieges" wurde und wird alles vorausgesagt, was der Terror zu bieten hat. Auffallend sind die Zielländer: Sie besitzen alle eine christliche Kultur. Auch das wird immer verdrängt: Die islamistischen Terroristen sind religiös motiviert und kämpfen gegen andere Religionen, zu allererst gegen die Christen und die Juden. Man will es in Westeuropa nicht wahrhaben, aber es geht bei diesem Krieg gegen den islamistischen Terror sehr wohl auch um die eigene Kultur, nicht nur um Kultur ganz allgemein.

Vielleicht hat die Verdrängung damit zu tun, daß Politik und Bewußtseinsindustrie, wie der

In Deutschland gehört es zum »guten Ton«, kein schlechtes Wort über die »muslimischen Mitbürger« zu sagen

Schriftsteller Enzensberger die Medien nennt, sich der eigenen Kultur nicht mehr richtig bewußt sind. Für die Osamas dieser Welt, und das sind nicht wenige, ist der Islam jedenfalls die Mutter aller Religionen und Kulturen. Wer in islamische Länder reist, sollte deshalb auch – und sei es nur als Bitte um Achtung und Respekt – für mehr Toleranz im Sinne der Menschenrechte eintreten, zu denen sich die meisten islamischen Länder ja offiziell bekennen. Es sollte ein ceterum censeo der deutschen Orientdiplomatie sein, die Gegenseitigkeit bei der religiösen Toleranz einzufordern. Das ist relativ leicht in Ländern, wo es Christen gibt, etwa in Pakistan oder Indien. Es ist schwer in Ländern, wo Christen verfolgt werden, etwa in Saudi-Arabien oder im Iran. Man darf Zweifel haben, ob Außenminister Fischer dies zum Beispiel in Teheran getan hat.

Der Iran hält sich in diesem Terrorkrieg zurück, aber er unterstützt keineswegs den Westen im Kampf gegen den Terror. Man kann sogar davon ausgehen, daß die Mullahs nur abwarten, bis das Taliban-Regime gestürzt ist, um den Einfluß der islamischen Revolution wieder in Mittelasien und auch in Nahost weiter auszudehnen. Von einer Lockerung der Haltung oder gar Toleranz gegenüber Andersgläubigen und selbst Oppositionellen ist im Iran nichts zu spüren. Fischer kam mit leeren Händen zurück.

Auch die Bemühungen des Außenministers in Nahost blieben fruchtlos. Vermitteln läßt sich eben nur mit entsprechender Macht im Rücken. Freundlichkeit und diplomatische Beharrlichkeit richten wenig aus in einer Region, in der der Haß die Vernunft tagtäglich an die Wand drückt. Macht und Einfluß aber haben nur die Amerikaner und die Islamisten. Die moderaten Kräfte sind in der Defensive. Sie zu stärken und in eine Vermittlungsrolle zu schieben, zum Beispiel den ägyptischen Präsidenten Mubarak, das wäre das Gebot der Stunde für Nahost. An der Front, in Pakistan, gilt das Gesetz der Stärke.

Für Washington bedeutet das: Die Präsenz amerikanischer Einheiten in Pakistan ist auch eine Garantie für das Regime des Generals Musharaf und dafür, daß die Atombombe nicht in die Hände radikaler Islamisten fällt. Deshalb wird diese Präsenz auch dauern. Und im Fall Iran, wo die Mullahs nach wie vor an der Bombe basteln, ist höchste Wachsamkeit geboten. Da sollten sich auch die Deutschen nichts vormachen. Und sich von ihrer Regierung auch nichts vormachen lassen. ■

Nachdenken über die Hauptstadtwahl:

»Und das ist auch gut so ...«

Die Forderungen nach einer SPD/PDS-Koalition sind verhallt / Von Sylvia GREEN-MESCHKE

Das Berliner Wahlergebnis dürfte für keine der etablierten Parteien die reine Freude gewesen sein, am wenigsten für die CDU. Sie muß sich vor allen anderen Gedanken über die Versäumnisse machen, die zu dem – im Ostteil der Stadt – bemerkenswerten Erfolg der PDS geführt haben. Und sie muß es schnell und nachhaltig tun, nachdem sie nur noch mit Mühe den dritten Platz auf der Rangliste der Parteien verteidigen konnte.






Die Ahnengalerie des Kommunismus: *Ulbricht, Honecker, Krenz, Gysi ...* Fotos (4): dpa

Drei Wochen sind seitdem vergangen, und die lautstarken Forderungen nach einer rot-dunkelroten Koalition sind verhallt – vorerst. Die PDS gibt sich natürlich empört. Ihrer Meinung nach müßte sie aufgrund des in der Tat hohen Stimmanteils im Osten der Stadt mit wichtigen Posten in der Regierung Gesamtberlins sitzen. Nicht wenige SPD-Funktionäre sind ähnlicher Ansicht, und auch der designierte Regierende Bürgermeister, Klaus Wowereit, wäre gegenüber einer solchen Lösung keinesfalls abgeneigt gewesen. Wie zu anderen Gelegenheiten hätte man von ihm wohl ein „Und das ist gut so" vernehmen können, wäre es zu einer SPD/PDS-Regierung gekommen. Eines ignorieren sie aber alle, die Befürworter einer sozialistisch eingefärbten Hauptstadtregierung, daß es in unserem Wahlrecht nur eine einzige „Muß-Klausel" gibt, die Notwendigkeit nämlich, fünf Prozent zu überschreiten, wenn man in ein Parlament einziehen will. Folglich stehen der PDS mit ihren 22,6 Prozent Wahlanteil natürlich 33 Sitze im Abgeordnetenhaus zu. Und wäre es nur um eine Stadtteilwahl gegangen, hätte sie ihre Macht im östlichen Drittel der Stadt ausweiten können: aber auch deren Begrenztheit wäre erneut deutlich geworden. In 30 der 46 westlichen Wahlkreise (rund zwei Drittel der Stadt) hat die PDS unter bzw. in zwei gerade bei sechs Prozent gelegen. In 15 davon hat sie die fünf Prozent nicht einmal erreicht, in zwei Wahlkreisen wäre es mit genau fünf Prozent eine Zitterpartie geworden. Wenngleich Stadtteil- und Abgeordnetenwahlen selbstverständlich nicht unmittelbar verglichen werden können, sollte man diese Zahlen berücksichtigen bei der Bewertung des vollmundigen Machtbegehrens der PDS.

Zwar ist es zu verstehen, daß Gysi und seine Sozialismus-Adepten ihren Stimmenanteil in der alten DDR-Kapitale auf ganz eigene Weise zu einem gesamtberlinerischen Anspruch hochzurechnen versuchen, befremdlich wirkt es jedoch, wenn die PDS-Rechenkunststücke bis in die eher bürgerlich geprägten Medien hinein anscheinend problemlos verinnerlicht werden.

Noch herrscht Koalitionsfreiheit in Deutschland. Das hat sich jüngst in Hamburg für CDU und Schill-Partei zum Kummer der SPD erwiesen, in Sachsen-Anhalt hingegen sitzt seit der letzten Landtagswahl die CDU am kürzeren Hebel, in Mecklenburg-Vorpommern regiert Rot-Dunkelrot – wie es scheint, nicht eben zum Nutzen des Landes.

Man stelle sich vor, in irgendeiner anderen deutschen Großstadt außer Berlin wären aus stadtteilgeprägten Mehrheitsverhältnissen einzelner Gruppierungen Forderungen an einer Regierungsbeteiligung destilliert worden. Man male sich gar aus, es hätte sich um eine wirklich „rechte" Partei gehandelt. Niemand wäre dann auf die Idee verfallen, ein solch begrenztes Stadtteilergebnis zu einem Anspruch umzudeuten, weil man die Meinung der Wähler nicht ignorieren dürfe. Wer immer das versucht hätte, wäre unisono – und mit Recht – als Demagoge gebrandmarkt worden.

Ein weiterer Zahlenvergleich macht die Verhältnisse auf andere Weise deutlich: In ganz Berlin hat es am Wahltag knapp 2,5 Millionen Wahlberechtigte gegeben, 365.839 davon, nur 15,1 Prozent haben die PDS gewählt. Und auch wenn man die geringere Zahl der gültigen abgegebenen Stimmen zugrunde legt, werden es nicht mehr als 22,6 Prozent für die PDS. Immerhin noch fast 20.000 Wähler mehr, 23,7 Prozent, haben sich für die CDU entschieden. Hätte – wer auch immer – diese Zahl zur Basis eines neuerlichen Regierungsanspruchs gemacht, Hohn und Spott wären die Antwort gewesen. So flink, wie die PDS ihre Wahlarithmetik unter die Leute zu bringen vermocht hat, als so schnell hat sie sich auch auf einem anderen Gebiet erwiesen. Den aus alten DDR-Zeiten immer noch virulenten und kaum zu verbergenden Antiamerikanismus des SED-Bodensatzes seiner Klientel hat allen voran Gregor Gysi flugs zum Pazifismus um-gedeutet, vorhandenes Unbehagen über die Aktivitäten der USA in Afghanistan klug einsetzend.

Nach der Bürgernähe ist damit noch ein freundliches Accessoire gefunden worden für eine politische Gruppierung, die der Wähler zwar überall sucht, die ihre Aktivitäten aber immer noch mit Hilfe des Vermögens der Vorläuferpartei SED finanziert. In Schwerin werden die Konturen der mitregierenden PDS deutlicher. Sie hat nicht zum ersten Mal beantragt, den 8. Mai zum landesweiten Gedenktag der „Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus" zu erklären. Jenen Tag, der zumindest bei einem Teil der Bevölkerung für die Zeitspanne von Vergewaltigung, Deportation und Demontage durch die Rote Armee steht. Die „FAZ" schreibt, daß mit der vorstellbaren Annahme des Antrags „mit einem Streich die SED-Herrschaft rückwirkend gerechtfertigt ist". Dem ist wenig hinzuzufügen. Zu hoffen ist nur, daß es auch den Wahlbürgern klar werden möge, die die PDS für eine ganz normale Partei halten. ■

Gedanken zur Zeit:

Ausgerechnet Afghanistan

Wilfried BÖHM über den geheuchelten Friedenseifer der deutschen Kommunisten



Der „Mann des Tages" im Deutschen Bundestag war am 8. November 2001 der Abgeordnete Werner Schultz (Leipzig). In der Debatte über den Anti-Terror-Einsatz der Bundeswehr konnte die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Schultz erstaunlicherweise immer noch angehört, keinen offiziellen Redner benennen, obwohl der grüne Außenminister Fischer für die Regierungspolitik warb. Während die Grünen so ihre Zerstrittenheit, ihre Regierungsunfähigkeit und ihren politischen Bankrott bewiesen, entzauberte in einer sogenannten „persönlichen Intervention" der frühere „DDR"-Bürgerrechtler Schultz, der 1989 das „Neue Forum" mit begründete, die kommunistische PDS.

Schultz unterbrach die Rede des Kommunisten Roland Claus, als dieser einmal mehr den untauglichen Versuch unternahm, seine Partei als „Friedenspartei" anzupreisen. Schultz verwies auf seine eigene Biographie. Er selbst sei 1980 mit einer halbfertigen Dissertation von der Humboldt-Universität im damaligen Ost-Berlin geflogen, weil er „Protest gegen den Einmarsch der Russen in Afghanistan gewagt habe". Von der SED habe es an dieser Maßnahme „kein Sterbenswörtchen" der Kritik gegeben. Damals habe die SED neun Jahre lang „bedingungslose Solidarität" mit dem grausamen Krieg geübt, und heute verweigere sie sich bei der Beteiligung am Kampf gegen den Terrorismus. „Das müssen Sie der deutschen Öffentlichkeit erklären", rief Schultz den Kommunisten zu. Natürlich tat und konnte das der PDS-Sprecher nicht.

Schlagartig hatte Schultz deutlich gemacht, was im schnellebigen Bewußtsein der Deutschen verlorenzugehen droht: die einfache Tatsache, daß die PDS nicht „eine normale Partei" ist, sondern die SED selbst, die sich mit einem anderen Namen zu tarnen versucht.

Die Partei, die jahrzehntelang „immer recht hatte", versuchte, nachdem ihr die totalitäre Staatsführung entglitten war, die „DDR" zu retten, was zum Glück für Deutschland mißlang. Dann setzte sie, gestützt auf ihre mannigfaltigen Ressourcen, ihre Arbeit für den Sieg des Sozialismus in der ganzen Welt unter den „Bedingungen der kapitalistischen Globalisierung" fort und lernte, sich der in der westlichen Spaßgesellschaft praktizierten Methoden zu bedienen. Als vordringliche Aufgabe sieht sie heute an, „einen behutsamen Imagewechsel einzuleiten", wie Roland Claus vor einem Jahr schrieb. Wohlgemerkt, nur einen „Imagewechsel". Darum ist die PDS weder eine Art „Nachfolgepartei" der SED oder eine „ostdeutsche Regionalpartei", weder eine „linkssozialistische" Partei und erst recht keine Partei ohne Vergangenheit. Sie lebt vielmehr von den personellen, finanziellen und organisatorischen Strukturen der SED, die sich zu „DDR"-Zeiten ohne jede demokratische Legitimation anmaßte, für die Deutschen in dieser „DDR" zu sprechen und zu handeln. Diese auf Panzer der Roten Armee gestützte angemaßte Vertretung hat das Volk in der „DDR" mit seiner friedlichen Revolution beendet, als es die ungewünschten Unterdrücker stürzte.

Darum ist es absurd, töricht und für Deutschlands Zukunft höchst gefährlich, wenn ausgerechnet diese Kommunisten als die berufenen Vertreter der deutschen Bevölkerung von Rügen bis zum Thüringer Wald angesehen, vorgestellt und gehätschelt werden.

Natürlich gab und gibt es Kommunisten in der früheren „DDR". Die Faustregel sagte lange vor der friedlichen Revolution, daß kaum mehr als 20 Prozent der Bevölkerung als Aktivisten und Mitläufer zu den Herrschenden gehörten und das System stützten, für das und von dem sie lebten.

Fast 80 Prozent hingegen ertrugen das System mehr, als daß sie es trugen. Sie hatten sich, eingemauert, wie sie waren, wohl oder übel eingerichtet. Sie lehnten innerlich, weil sie es außerhalb ihres vertrauten Kreises nicht zeigen konnten, das SED-System ab. Sie waren und sind das Volk.

Insgesamt bestätigten die Ergebnisse freier Wahlen, als diese nach der friedlichen Revolution endlich möglich wurden, diese Einschätzungen. Durchschnittlich knapp über 20 Prozent der Wähler wählten und wählen PDS, und zwar regional sehr unterschiedlich. Mehr, zum Teil viel mehr wählen in den Gebieten die PDS, in denen sich, wie in der einstigen Hauptstadt der „DDR", die SED-Kader ballten und ihre Herrschaft auskosteten.

Die Tatsache, daß auch junge Jahrgänge ohne bewußte „DDR"-Erfahrung dieses Wahlverhalten zeigen, spricht nicht gegen diese Überlegungen, denn in diesem spezifischen Milieu „vererbt" sich auch Wahlverhalten. Wenn am 21. Oktober 2001 im traditionell „roten" Ostberlin rund ein Drittel der Wahlberechtigten und knapp 48 Prozent der Wähler PDS wählten, ist das unter dem Gesichtspunkt freiheitlicher Demokratie zwar viel zu viel, aber angesichts traditioneller „DDR"-Strukturen erklärlich. Darüber hinaus erinnere man sich daran, daß bei den Reichstagswahlen im September 1930 in Gesamt-Berlin die KPD mit 739.235 Stimmen stärkste Partei war, gefolgt von der SPD, mit nur tausend Stimmen Abstand.

Es ist und bleibt eine nicht zu leugnende Tatsache, daß die „DDR" ein Unrechtsstaat war, in dem die Menschenrechte aller, die anders dachten als die SED, grob mißachtet wurden. Haßerziehung, vormilitärische Ausbildung der Jugend, Verpflichtung aller Geistesschaffender zur sozialistischen Parteilichkeit, Mißachtung der Freizügigkeit durch Mauer, Stacheldraht und Minen, allgegenwärtiger Staatssicherheitsdienst, Begünstigung des internationalen Terrorismus, Terror durch hohe Freiheitsstrafen, Folter und unmenschliche Haftbedingungen, Zwangsadoptionen, Zwangsausweisungen und nicht zuletzt die eintausend Tötungen an Mauer und innerdeutscher Grenze wären 1990 Grund genug zur Selbstauflösung der SED oder zu ihrem Verbot gewesen. Das ist – warum auch immer – nicht geschehen.

Darum bleibt den Deutschen nur die Freude, daß heutzutage in der früheren „DDR" an Wahltagen nicht mehr morgens der Weckruf der FDJ und die „frischen Lieder" der Jungen Pioniere erschallen, um zum gemeinsamen Gang der Hausgemeinschaft zur offenen Stimmabgabe aufzufordern. „Falten gehen" ist nicht mehr üblich, die Benutzung der Wahlkabine wird nicht mehr als „imperialistisches Heimlichtun und Unterstützung der Feinde des Sozialismus" angesehen. Andererseits ist auch nicht mehr ein Ergebnis von über 99 Prozent für die „antifaschistische Ordnung" amtlich festzustellen, übrig geblieben sind nur noch die Stimmen von dem Fünftel ewiggestriger, reaktionärer Parteigänger der SED, pardon, der PDS. Und das ist doch immerhin ein Fortschritt auf dem schweren Weg der Deutschen in die Demokratie ... ■

Zum Tod von Heinz Burneleit

Am 21. Oktober ist Dr. jur. Heinz Burneleit aus dieser Welt in die Ewigkeit abberufen worden. Der Verstorbene – am 11. Oktober 1917 in Heydekrug geboren – besuchte das Gymnasium Friedrichsschule in Gumbinnen und beendete dort seine Schulzeit 1937 mit dem Abitur. 1937–40 leistete er Wehrdienst. In dieser Zeit wurde er zum Heeresbeobachter der Luftwaffe und zum Fallschirmjäger ausgebildet. 1940–43 absolvierte er in Berlin das Studium der Rechte, das er mit der Promotion abschloß. 1943–44 arbeitete Burneleit bei den Wehrkreisverwaltungen in Königsberg, Danzig und München. Am 19. Mai 1944 legte er die 2. juristische Staatsprüfung ab. Anschließend wurde er zur Truppe rückversetzt und an der Ostfront (Ungarn) eingesetzt. Wenige Tage Fronturlaub im Dezember 1944 nutzte er zur Eheschließung mit Helga-Brigitte Kötteritz.



Das Kriegsende erlebte Burneleit als Hauptmann. Er geriet in amerikanische Gefangenschaft, aus der er schon am 17.6.1945 entlassen wurde. Nach verschiedenen Zwischenstationen wurde er 1947 Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Stuttgart, Geschäftsstelle Göppingen. 1949 fand Burneleit seinen endgültigen beruflichen Arbeitsplatz bei der Daimler Benz AG als Abteilungsdirektor und Leiter der volkswirtschaftlichen Abteilung.

Sein großes Engagement für Volk und Vaterland ließ ihn früh den Weg zur Landsmannschaft Ostpreußen finden. Es war stets sein Bestreben, Mitstreiter und Förderer für die LO zu gewinnen. Bei vielen landsmannschaftlichen Veranstaltungen und Vertriebenentreffen hat er für Ostpreußen und Ostdeutschland das Wort ergriffen. Im *Ostpreußenblatt* vermittelte er mit seinen Beiträgen Wissen um Vergangenheit und Gegenwart. Burneleit hat auch bedeutende Buchveröffentlichungen vorgenommen. Beispielhaft sei seine Schrift genannt „Fünf Jahre Potsdam, Menschen ohne Menschenrechte", aber auch die Publikation „Preußen, Erbe und Auftrag". Neben seiner Arbeit für Ostpreußen war ihm der Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche ein besonderes Anliegen. Aufgrund seiner richtungsweisenden politischen Arbeit wurde er 1966 in den Bundesvorstand gewählt, dem er 20 Jahre angehört hat. Er war insgesamt über 26 Jahre Mitglied der Ostpreußischen Landesvertretung. Seine großen Verdienste für Heimat, Volk und Vaterland würdigte die Landsmannschaft Ostpreußen durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens.

Heinz Burneleit hat bis zu seinem Tod regen Anteil an der Politik und insbesondere am Schicksal der Ostdeutschen genommen. *Das Ostpreußenblatt* war ihm bis zu seinem letzten Tag ein treuer Wegbegleiter. Allen, die ihn kannten, ist er als vorbildlicher Patriot in Erinnerung. Er stand nie in Versuchung, aus Opportunismus dem Zeitgeist nachzugeben. Rechtsstaatliches Denken, Grundsatztreue, die Liebe zur Heimat und Ablehnung der Würdelosigkeit der deutschen Nachkriegspolitik waren die Magnetfelder seines persönlichen Kompasses. Der Verfasser dieser Zeilen hat ihm für manchen klugen Rat zu danken. Dr. Burneleit gehört zu den Persönlichkeiten, die Inhalt und Ziel der Politik der LO mitbestimmt haben. Dafür danke ich ihm im Namen des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen. Unser Mitgefühl gilt seinen trauernden Angehörigen.

Wilhelm v. Gottberg

Niederlande:

Tabus und Trümmerhaufen

Antimuslimische Gewalt erschüttert den Nachbarn / Von Hans Heckel

In keinem anderen europäischen Land sind seit dem 11. September so viele Moscheen in Brand gesteckt worden wie – in Deutschland, in Frankreich? – nein, man möchte es kaum für möglich halten: wie in den Niederlanden!

Das Land zwischen den Deichen und Grachten feierte sich selbst jahrzehntelang als Musterbeispiel einer gelungenen „multikulturellen Gesellschaft" und ließ den daraus erwachsenen Stolz seine Nachbarn durchaus spüren. Vor allem die Deutschen: Als zu Beginn der 90er Jahre auch holländische Medien voll waren von grellen Berichten über ausländerfeindliche Übergriffe beim östlichen Nachbarn, schritten niederländischen Schüler wacker zur Feder. „Ich bin wütend" stand auf Tausenden Postkarten, mit denen sie die Poststelle des deutschen Bundeskanzlers überschwemmten.

Damit hatte man sie den „Moffen" (rassistisches, in diesem Falle gleichwohl erlaubtes Schimpfwort für Deutsche) mal wieder gezeigt, die eigene moralische Überlegenheit. Abermals durften sich Holländer um so wonniger im Lichte kämpferischer niederländischer Toleranz aalen. Jetzt brennen die Moscheen im eigenen Land. Hinter den qualmenden muslimischen Gotteshäusern kommt eine Wahrheit zum Vorschein, die das deutsche Vorurteil gegenüber den Niederländern auf das heftigste zu bestätigen scheint. Hierzulande wird seit langem vermutet, daß das Volk an der Rheinmündung von Selbstgerechtigkeit und Doppelmoral sehr viel mehr versteht als von echter Toleranz.

Die Brände sind nur der furchterregende Auswurf einer im ganzen fehlgeleiteten Entwicklung, glaubt man einer Analyse der „Frankfurter Rundschau" (FR) in

Nirgends in Europa wurden seit dem 11. September so viele Moscheen angezündet

Berufung auf ausschließlich niederländische Quellen.

Ein „starke antifaschistische Moral" habe jede offene Debatte über die Probleme mit Einwanderern, die gut 18 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen, verhindert. Man kennt es so ähnlich aus Deutschland: Erhöhte Kriminalität wird ausschließlich auf soziale Verwerfungen zurückgeführt. Kulturelle Differenzen sind als Ursache tabu. Das habe in einen „alltäglichen molekularen Bürgerkrieg" geführt, wird ein holländisches Blatt zitiert. Studien etwa, wonach höhere Kriminalitätsraten unter Einwanderern auch kulturell bedingt seien, würden von Wissenschaftlern zurückgehalten aus Angst vor dem Rassismusvorwurf.

Interessant der Hinweis in der linksgerichteten FR, daß in Ländern mit starken Rechtsparteien wie Belgien oder Frankreich die Probleme zwischen Muslimen und Einheimischen auch nach dem 11. September weit geringer seien. So hätten nur 22 Prozent der Franzosen jetzt Angst vor dem Islam, in den Niederlanden seien dies drei Viertel der Bevölkerung. In Holland wiederum äußerte fast die Hälfte aller Muslime Verständnis für die Anschläge in New York, in Frankreich hingegen hätten sich nur vier Prozent der Moslems nicht von den Attentaten distanziert.

Die Ereignisse müßten auch in Deutschland jene zum Schweigen bringen, welche fortgesetzt mahnen, die Ausländerproblematik „nicht zum Wahlkampfthema" etc. zu machen. Es zeigt sich: Die offene und kontroverse Diskussion ist noch die beste Medizin gegen Rassismus und Gewalt. „Politisch korrekte" Unterdrückung kritischer Meinungen und unbequemer Fakten führt hingegen irgendwann ins Feuer. ■

In Kürze

Knappe Mehrheit

„Wie stehen Sie zum Einsatz deutscher Soldaten in Afghanistan?" Diese Frage stellte das Meinungsforschungsinstitut polis 1.023 Bürgern. 49 Prozent von ihnen sprachen sich dagegen aus und 42 Prozent dafür. Neun Prozent der Befragten machten keine Angaben.

Spannender Vortrag

Die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e.V. lädt für Mittwoch, dem 21. November, zu einem Vortrag von Wolfgang Venohr über die „Ehre Preußens" ein. Die Veranstaltung beginnt um 19 Uhr. Anmeldungen bei der Geschäftsstelle, Postfach 1143, 25564 Lägerdorf, Telefon 0 48 28/96 24 28, Fax 0 48 28/96 24 26.

Talib-Ahnungen

Der Talib – Mehrzahl: Taliban –
im wilden Talibanistan
studiert mit Eifer den Koran,
skandiert die Suren voll Elan
und wie der ganze Talib-Klan
benützt er nicht Kamel noch Bahn,
vielmehr Toyotas Talib-Van
mit Tigerzahn als Talisman,
gehorcht als Muselman profan
dem Mullah, quasi dem Kaplan,
mutiert für diesen Scharlatan
zum Partisan und Grobian,
verhält sich damit just nach Plan
des ewigen Leviathan,
und alle Welt im Talib-Wahn
macht mit beim Tanz auf dem Vulkan.

Pannonicus

Ostpreußens Zukunft und die EU

Nationale Interessen wahren / Von Generalmajor a. D. Gerd-H. Komossa

Am 3. Oktober feierten wir den Tag der deutschen Einheit nach Dresden im vergangenen Jahr nun in Mainz am Rhein. Es war ein Fest unter Beimischung karnevalistischer Züge.

Nach Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands vor elf Jahren – von der inneren Einheit sind wir, wie die Berliner Wahlen bestätigen, noch ein Jahrzehnt plus x entfernt – rückt nun die Einheit Europas in unser Blickfeld. Die Erweiterung wird uns Deutsche sicherlich mit hohen Kosten belasten. Der Vizepräsident des Europäischen Parlaments, Ingo Friedrich (CSU), erwartet als deutschen zusätzlichen Beitrag zum EU-Haushalt eine Leistung von 32 Milliarden DM, die Abgeordnete der Grünen Schreyer hingegen „nur" 12 Milliarden DM.

Die Erweiterung der EU sollte aber nicht nur Anlaß zur Debatte über ihre Kosten sein, vielmehr sollten nun auch Ost- und Westpreußen in das Blickfeld europäischer Politik rücken, denn sie bietet Chancen für bessere Regelungen als bisher. Diese müssen aber getroffen werden, wenn es zu einem dauerhaften Interessenausgleich mit Rußland und Polen kommen soll. Hier müßte nun die Bundesregierung aus ihrer historischen Verantwortung aktiv werden.

Wenn dieses „Europa der unabhängigen Staaten", das einmal aus der EU entstehen könnte, Bestand haben soll, dann ist die Lösung des Problems Königsberger Bezirk zwingend, sonst könnte sich einmal in einer anderen Dimension die Problematik des Polnischen Korridors wiederholen. Das erfordert natürlich eine kluge, besonnene Politik und den Willen zur Verständigung auf beiden Seiten.

Der russische Präsident Wladimir W. Putin hat bei seinem Deutschlandbesuch ein Angebot zur engeren Zusammenarbeit gemacht, ja, er wäre auch bereit, unter bestimmten Bedingungen der Nato beizutreten. Die Reaktion der Bundesregierung auf Putins Initiative war zögerlich, mehr ausweichend. Gewiß, meint der Kanzler, man könne darüber nachdenken, ob eine engere Zusammenarbeit über den Nato-Rußland-Pakt hinaus möglich ist. Und Rudolf Scharping möchte höchstens gemeinsame Entscheidungsgremien schaffen, die nicht unmittelbar mit der kollektiven Verteidigung zu tun hätten. Da haben Kanzler und Minister den Präsidenten aber falsch verstanden. Das hat der Putin mit Sicherheit nicht gemeint. Er denkt wie viele Russen durchaus an privilegierte Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland, ohne dabei „revolutionäre" Veränderungen in Europa anzustreben.

Deutschland ist in die Nato und EU fest eingebunden. Auch Wladimir Putin wird nicht erwarten, daß sich Deutschland aus diesen Bindungen löst. Er ist dafür zu sehr Realpolitiker. Aber, er kann sich schon Beziehungen vorstellen, die von besonderer Art sind im Rahmen, der von der KSE gesetzt ist. Warum sollte dies nicht geprüft werden auf Realisierungsmöglichkeiten?

Die Russen wissen, daß Ostpreußen im nördlichen Teil verödet und haben offensichtlich kein ausgeprägtes Interesse, die Versteppung aufzuhalten. Ostpreußen hat seinen Wert für die Russen lediglich als Flottenstützpunkt mit Zugang zum eisfreien Hafen. Man kann sich eine Öffnung des Königsberger Bezirks für deutsche bedeutende Investitionen vorstellen, wenn Rußland den Hafen Pillau für 50 Jahre zum Preis von etwa einer Million DM pachtet und den übrigen Teil der Provinz deutscher Initiative überläßt. Unter befreundeten Nationen müßte eine Regelung solcher Art möglich sein.

Vor der Geschichte behält Deutschland eine Verantwortung für die alten deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße, ob es will oder nicht. Doch es müßte eine deutsche Regierung diese Verantwortung auch empfinden und die Probleme gemeinsam mit den Nachbarn lösen wollen, im friedlichen Ausgleich der Interessen. Bei gutem Willen sollte innerhalb der EU auch eine Verständigung mit Polen möglich sein. Wir können doch nicht unter erheblichen finanziellen Opfern einer Aufnahme Polens in die EU zustimmen, wenn Polen auf dem Unrecht der Vertreibung beharrt. In einem vereinten Europa kann es nicht Zonen unterschiedlichen Rechts geben. Auch hier sind friedliche Lösungen vorstellbar. Dazu brauchte Polen zunächst nur die in der EU geltenden Regeln der Freizügigkeit und des Rechts auf Heimat anzuerkennen.

Putin denkt durchaus an privilegierte Beziehungen

Wohlan, ein Stück des Traumes vom vereinten Europa könnte verwirklicht werden, sogar der rot-grüne Traum von einer multikulturellen Gesellschaft! Polen wäre ein Muster dafür. Deutsche und Polen friedlich vereint in einem Teilstaat Europas, das wäre doch des Einsatzes verantwortungsbewußter Politiker wert!

„Kein Unrecht währet ewig" war der Spruch preußischer Könige. Zur Beseitigung von Unrecht aber gehört der Wille, dies auch zu tun. Den müßten wir von unseren Politikern einfordern. Es kann nicht verwerflich sein, bei solchem Bemühen nationale deutsche Interessen mit den Menschenrechten zu verbinden! ■

Zuwanderungspolitik und EU-Osterweiterung:

Abschied vom Globalmenschen

Europa wird zur »Festung«, oder es stellt sich selbst in Frage / Von Martin Schmidt

Die gegenwärtige deutsche Debatte über die Asyl- und Zuwanderungspolitik wirft ihr Licht auch auf fragwürdige Richtlinien der Europäischen Kommission und die EU-Osterweiterung, die immer näher rückt, vorausgesetzt, das irische Veto gegen den Nizza-Vertrag wird aufgehoben.

Alarmiert durch das islamistische Terrorpotential vor der eigenen Haustür und die von lernfähigen Politikern mittlerweile anerkannte Integrationsverweigerung vieler Ausländer aus anderen Kulturkreisen, stellen sich folgende Fragen: Ist es sinnvoll, den im Amsterdamer Vertrag bis 2004 vorgesehenen völligen Abbau der Grenzkontrollen innerhalb der EU wirklich umzusetzen? Und wie kann erreicht werden, daß die ostmitteleuropäischen Bewerber ihre langen Ostgrenzen vor einem unkontrollierten Massenzuzug in die Union sichern?

Auf die erste Frage hat Gerd Müller in der September/Oktober-Aus„geradezu unkontrollierte Zuwanderung" erfolgen. Spätestens seit dem 11. September erscheint das jedoch unzeitgemäßer als jemals zuvor. Man kann nur hoffen, daß mindestens eine Regierung bereit ist, die unvernünftigen Liberalisierungen zu stoppen.

Für die Europakommissare bleibt nur der Rat, sich zur Abwechslung mal zum Lokaltermin in innerstädtische Schulen der belgischen Hauptstadt zu begeben bzw. in solche französischer Vorstädte oder nach Berlin, Hamburg oder Frankfurt.

Dort könnten sie – die vorherige Entfernung aller Scheuklappen vorausgesetzt – erfahren, daß schon jetzt von einer erfolgreichen sprachlich-kulturellen Integration moslemischer Kinder und Jugendlicher nicht mal ansatzweise die Rede sein kann. Von einer Verinnerlichung europäischer Nationalgeschichten, etwa was die begrüßenswerte Abwehr der Türken vor Wien im Jahre einem ‚postnationalen', planetarisch-universalistischen Bürgerbegriff, einem herkunftslosen ‚Partner der Demokratie', auszukommen glauben."

Hinsichtlich des anderen Fragenkomplexes, also der Sicherung der Ostgrenzen der EU-Betrittskandidaten, gilt es im zweiten Halbjahr 2001 Nägel mit Köpfen zu machen. Denn zur Zeit stehen die Bereiche „Justiz und Inneres" auf dem Verhandlungsplan, die auch die Zuwanderungspolitik einschließen. Im öffentlichen Bewußtsein tief ter auch Rumänien und Bulgarien) in den Westen des Kontinents.

Völlig vernachlässigt erscheint zudem die Perspektive, daß sich voraussichtlich eine große Zahl weiterer Wohlstandsflüchtlinge aus aller Herren Länder über die neuen EU-Mitgliedsstaaten den Weg in jene Regionen suchen wird, in denen angeblich „Milch und Honig fließen". Manche von ihnen werden gleich in Estland, Polen, Slowenien oder Ungarn bleiben, so daß auf diese Staaten gänzlich neue Herausforderungen zukommen.

EU-Kommissare denken wie grüne »Fundis«

gabe der von der Hanns-Seidel-Stiftung herausgegebenen *Politischen Studien* einleuchtende Antworten gegeben. Da mindestens bis 2004 für den aus den Vertretern der 15 Regierungen bestehenden Europäischen Rat noch das Einstimmigkeitsprinzip gelte, so Müller, erscheine es angesichts der Sensibilität des Themas „mehr als fraglich", daß die für die Kontrollen der EU-Innen- und Außengrenzen angepeilten gemeinsamen Standards umgesetzt werden. Das gleiche lasse sich für die geplanten einheitlichen Regeln zum Aufenthalt von Drittstaatlern sagen.

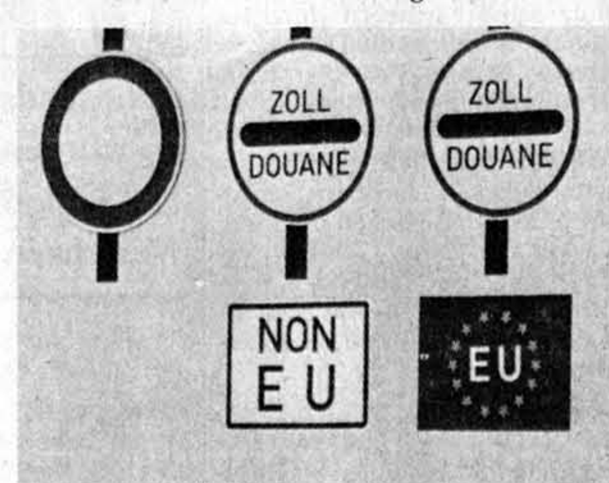
Erschwerend komme der „viel zu weite" migrationspolitische Ansatz der Europäischen Kommission hinzu. Diese will auf der Basis von Richtlinien die Drittstaatenregelung, also die Abschiebung von Asylbewerbern, die bereits in einem anderen EU-Mitgliedsland abgelehnt wurden, abschaffen, den Familiennachzug ausweiten, die nicht-staatliche Verfolgung anerkennen und Mindeststandards für Asylverfahren einführen, die die Aufnahme deutlich erleichtern würden.

Am Ende dieses an die Programmatik der Grünen erinnernden Maßnahmenkataloges werde, so das zutreffende Fazit Müllers, eine 1683 betrifft, ganz zu schweigen. Des weiteren sollten die Eurokritiker über eine vor kurzem von der britischen *Sunday Times* veröffentlichte Umfrage nachdenken.

Demnach sprechen sich 96 Prozent der zwei Millionen Moslems in Großbritannien für ein Ende der Anti-Terror-Aktionen gegen Afghanistan aus, 40 Prozent erachten den von bin Laden ausgerufenen „Heiligen Krieg" gegen die USA für gerechtfertigt, und elf Prozent bewerten auch die von ihm zu verantwortenden Gewalttaten als gut.

Zur Integrationsproblematik in Deutschland hat der Bamberger Bevölkerungswissenschaftler Josef Schmid im oben genannten Heft der *Politischen Studien* folgende treffende Bemerkungen gemacht: „Die derzeitige Politik wagt es nicht (anders als in den Niederlanden) Kurse zum Vollbürger-Dasein für Zuwanderer verbindlich zu machen. Sie verleiht ab 2001 die Staatsbürgerschaft mit Geburt im Lande und will damit Deutsche im Sinne eines abstrakten Staatsbürgergedankens produzieren.

Die kulturelle Integration ist aber zum Ausüben der Bürgerrechte unabdingbar. Dennoch stört die Forderung nach kultureller Integration offenbar diejenigen, die mit





Deutsch-polnischer Grenzübergang: *Die künftigen Ostgrenzen der Europäischen Union werden länger sein und viel schwerer kontrollierbar*

verankert ist dabei die Problematik der Arbeitnehmerfreizügigkeit in der EU, sprich die drohende massenhafte Westwanderung vor allem polnischer Facharbeiter bzw. arbeits- und orientierungslos gewordener Bauern.

Diese sich laut einer Studie der Dresdner Bank vom Frühjahr über ein oder zwei Dekaden hinziehende Migration von jährlich rund 200 000 Personen aus Ostmitteleuropa dürfte sogar eher noch zu gering veranschlagt sein.

Die absehbaren Folgen der größeren Durchlässigkeit der neuen EU-Ostgrenze werden dagegen selten thematisiert, ebenso mögliche „Binnenwanderungen" kaum integrierbarer Gruppen wie der Zigeuner aus Ungarn oder der Slowakei (späDie allgemeine Gedankenlosigkeit ist verwunderlich, zumal es reichlich Nachrichten gibt, die Politiker wie einfache Bürger aus ihrer Lethargie aufschrecken müßten. Erst kürzlich gab der tschechische Sicherheitsdienst BIS bekannt, daß 1300 afghanische Asylanten aus ihrem Auffanglager in Tschechien gen Westen verschwunden seien und die Schleuserbanden mit irakischen und afghanischen Diplomaten in Prag zusammenarbeiten.

Die von linken Politikern als Schreckgespenst an die Wand gemalte „Festung Europa" ist, was die Undurchlässigkeit der EU-Außengrenze angeht, bittere Notwendigkeit. Hoffentlich sind nicht erst Terrorakte hiesiger islamistischer „Fünfter Kolonnen" nötig, bis die Verantwortlichen dies erkennen.

Blick nach Osten

Gedenken in Rudolfsgnad

Rudolfsgnad – Donauschwaben aus aller Welt nahmen am 4. November in Rudolfsgnad (Knicanin) in Serbien an der Einweihung einer Gedenkstätte für die in dem einstigen jugoslawischen Konzentrationslager verstorbenen Deutschen teil. Im Lager Rudolfsgnad im Banat waren zwischen Oktober 1945 und 1948 mehr als 30 000 „arbeitsunfähige" Jugoslawiendeutsche inhaftiert. Rund 11 000 von ihnen, meist Frauen, Kinder und ältere Leute, kamen um. An der mit großem persönlichen Einsatz und reger Spendenbereitschaft von Donauschwaben restaurierten Friedhofskapelle steht nun auf einer Tafel die Inschrift: „Hier ruhen unsere Mitbürger deutscher Volkszugehörigkeit, die an Hunger, Krankheit und Kälte im Lager Rudolfsgnad 1946-1948 gestorben sind. Sie mögen in Frieden ruhen."

Beifall für Grass-Idee

Heidelberg – Der deutsche Kulturstaatsminister Julian Nida-Rümelin begrüßte gegenüber der Heidelberger *Rhein-Neckar-Zeitung* die im Juli vorgestellte Idee des Literatur-Nobelpreisträgers Günter Grass für ein gemeinsames polnisch-deutsches Museum zur Präsentation strittiger „Beutekunst".

Deutsche Sprachpfleger

Darmstadt – Die Akademie für Deutsche Sprache und Dichtung hat auf ihrer Herbsttagung die Einrichtung einer Sprachkommission in Deutschland vorgeschlagen. Diese soll als staatliche Einrichtung für Sprachpflege zuständig sein und beispielsweise Übersetzungsangebote für Anglizismen erarbeiten.

Rumänien: Sprachpolizei

Bukarest – Die rumänische Regierung denkt über die Bildung eines Polizeidezernats „Zum Schutze der rumänischen Sprache" nach. Dem Entwurf für eine entsprechende Gesetzesvorlage zufolge soll eine Art Sprachpolizei darauf achten, daß fremdländische Begriffe in der Werbung und anderen Bereichen des öffentlichen Sprachgebrauchs nicht überhand nehmen.

Dzurindas Marathon

New York – Der slowakische Regierungschef Mikulas Dzurinda bekundete am vorletzten Wochenende durch die Teilnahme am New York-Marathon seine Solidarität mit der vom Terror heimgesuchten Stadt. Mit dieser in den USA viel beachteten Geste reiht sich der 46jährige in die Phalanx langstreckenlaufender Spitzenpolitiker – von Joschka Fischer bis Jörg Haider – ein.



Deutsch verkommt zusehends

Die Arbeitsgruppe „Deutschlehrer im Ausland" des Vereins Deutsche Sprache e. V. (VDS) hat eine Offene-Briefe-Aktion für bessere Sprachpflege gestartet.

Wie das VDS-Organ *Sprach-Nachrichten* in seiner Oktober-Ausgabe berichtete, soll mit den Briefen an die bundesdeutschen und österreichischen Zentral- und Landesregierungen, an wichtige Politiker und Medien auf die immer schwierigere Lage deutscher Auslandsschulen aufmerksam gemacht werden.

So sind von den massiven Kürzungen im Kulturetat des Berliner Auswärtigen Amtes auch die Zu-

Deutsch im Ausland:

Ohne Geist und Geld

Offener Brief des lettischen Deutschlehrerverbandes fordert Sprachpflege

schüsse für diese Schulen betroffen. In der laufenden Legislaturperiode gibt es einen Rückgang um 42 auf insgesamt 337 Millionen Mark.

Zu den unmittelbaren Leidtragenden der Sparmaßnahmen und drohender weiterer Kürzungen gehören die rund 300 000 Deutschlehrer und Germanistikdozenten, die außerhalb des eigenen Sprachraums arbeiten und ungefähr 16 Millionen Schüler erreichen – Tendenz rückläufig.

Die über 300 Mitglieder der VDS-Arbeitsgruppe „Deutschlehrer im Ausland" beklagen die schwindende Attraktivität des Deutschen und erklären diese nicht zuletzt mit dem massenhaften Eindringen von Anglizismen und der Geringschätzung, die man in der Heimat von offizieller Seite für eine verantwortungsbewußte Sprachpflege hegt.

Während im Baltikum, in Polen, Frankreich, Finnland, Norwegen, Island, Spanien und etlichen anderen Ländern rund um den Globus neue Sprachschutzregelungen durchgesetzt wurden, gibt es in Deutschland in dieser Hinsicht eine breite Ablehnungsfront, die selbst Organisationen wie die Goethe-Institute oder den Internationalen Deutschlehrerverband einschließt.

Viele Deutschlehrer vor Ort fühlen sich angesichts dieser Untätigkeit allein gelassen. Besonders groß ist der Unmut in Lettland, wo die mit über 100 Mitgliedern größte der VDS-Arbeitsgruppen tätig ist. Auch die Goethe-Gesellschaft Riga, zahlreiche Gymnasien und Leiterinnen der Germanistik-Abteilungen der Hochschulen gehören dem Sprachverein an.

In dem bereits Anfang Juni veröffentlichten und von der Referentin für den Deutschunterricht im Rigaer Bildungsministerium, Vesma Ludriksone, mit unterzeichneten Offenen Brief des Deutschlehrerverbandes in Lettland heißt es u. a.: „Wir, die Deutschlehrer in Lettland, sind betroffen über die zunehmende Flut der englisch-amerikanischen Sprachbrocken im heutigen Deutsch.

Es ist unverständlich, daß die weitaus größte Sprachgruppe in der Europäischen Union sich kritiklos einer Mischsprache in die Arme wirft. Diese Tatsache bleibt bei Eltern und Entscheidungsträgern im Ausland nicht unbemerkt und wirkt entmotivierend auf alle, die Deutsch lernen wollen. Wenn Deutsch das Anglo-Amerikanische kopiert, zieht jeder das Original vor.

Wir haben in Lettland eine lange deutsch-baltische Geschichte und lernten Deutsch traditionell als erste Fremdsprache, nach der Wende wahlweise mit Englisch und Russisch. Dieser Deutschunterricht erbrachte gute Ergebnisse. Inzwischen wird, infolge abnehmenden Interesses, immer mehr Englisch als erste Fremdsprache gewählt (bis auf wenige besondere Schulen), was die künftigen Deutschschülerzahlen drastisch herabsetzen wird. Auch als zweite Fremdsprache wird Deutsch bereits von Russisch überholt.

Es ist bekannt, daß der Deutschunterricht im Ausland Interesse und Sympathie für die deutschsprachigen Länder erweckt und die Deutschlehrer im Ausland die wichtigsten Verbreiter eines positiven Bildes sind. Wenn jedoch die aktuelle Mißachtung der deutschen Sprache in ihrer Heimat anhält, verlieren wir unseren Arbeitsplatz und Sie so manchen Freund und Botschafter des guten Willens. (...)

Sie schützen vorbildlich Ihre Umwelt und Ihre schönen Fachwerkhäuser, aber ist es nicht die schöne deutsche Sprache auch wert, geschützt zu werden? Die Sprache Goethes, Kants und Brechts ist Teil des gemeinsamen Weltkultur-Erbes, das wir gemeinsam verteidigen müssen." **(MS)**

Verein Deutsche Sprache (VDS) e. V., PF 10 41 28, 44041 Dortmund, Tel.: 0231-7948520

Reisebericht:

Eine Fahrt zur Kurischen Nehrung

Ein Abstecher von Königsberg aus zum frisch gekürten Weltkulturerbe / Von Horst GLASS

Wie in all den zurückliegenden Jahren gehört auch dieses Mal die Nehrungsfahrt zum festen Programm der Tage zu Hause, und schon früh geht es von Königsberg fort. Obwohl sich in fünf Jahrzehnten das Stadtbild fast bis zum Nichterkennen verändert hat, meine ich, mich durch die alten Straßen zu bewegen, und die noch recht gut erhaltene Cranzer Allee ist das letzte Straßenstück der Pregelstadt, das etwa bei Quednau einmündet in die kurvenreiche Chaussee nach Cranz.

Vor den furchtbaren Geschehnissen, die zum Verlust der Heimat führten, bin ich bereits ungezählte Male diesen Weg gefahren, der mich auch jetzt wieder eine geschichtsträchtige Straße entlangführt, wo nicht nur Dörfer an die deutsche Vergangenheit, sondern auch geschichtliche und kulturelle Begebenheiten an das Gestern erinnern. Wer denkt heute noch daran, daß etwa in der Zeit um die Jahrhundertwende vom neunzehnten ins zwanzigste Jahrhundert im Wald von Groß Raum, etwa gegenüber der heutigen Straßenabbiegung zum Königsberger Flughafen in Powunden, eine der ersten Erdbebenwarten der Welt eingerichtet war, die der in Tilsit geborene Emil Wiechert betreute.

Nicht sehr weit entfernt von dieser wissenschaftlich-historischen Forschungsstelle erinnert dann das Dorf Mollehnen an das nahegelegene Rudau, wo es im dreizehnten Jahrhundert eine Pruzzenburg gab, die von der Kreuzzugsstreitmacht des böhmischen Königs Ottokar I. erobert wurde. Mit diesem Sieg unterwarf der dem Orden verbündete Böhmenkönig die Samländer in eine zunächst noch kriegerische Zukunft, ehe mit der Schlacht bei



Kirche in Rossitten: *Wie das Kreuz auf dem Giebel schon erahnen läßt, ist die im romanischen Stil als Backsteinrohbau von Tischler errichtete und am 23. September 1873 eingeweihte Pfarrkirche inzwischen ein orthodoxes Gotteshaus.* Fotos (2): Glaß

Rudau 1370 über die Litauer-Heere dieser Siedlungsraum befriedet wurde. Daß in dieser Schlacht bei Rudau der Ordensmarschall Hennig Schindekop den Tod fand, ist ebenso bekannt wie die Mär, die sich mit Hans von Saan beschäftigt, einem Schuhmachersohn der Königsberger Altstadt, der mit einer mutigen Tat dem Orden den bereits schwindenden Sieg gebracht hatte.

Mit dieser Geschichtserinnerung noch beschäftigt, wird Bledau passiert, und weiter in Richtung Cranz und Nehrung geht es vorbei an Cranzbeek, von wo einst die schmucken weißen Motorschiffe der Reederei Hermann Götz die Haffstrecke nach Memel befuhren. Heute ist hier nur noch die Erinnerung verblieben an eine Zeit, da die Königsberger hinausfuhren an die Ostsee und oft dann mit einem Sonnenbrand am Abend heimkehrten nach Hause.



Vogelwarte Rossitten: *Die vom „Vogelprofessor" Johannes Thienemann gegründete landesweit erste Einrichtung dieser Art, die – mit einer Unterbrechung von 1945 bis 1958 – seit 1901 in Betrieb ist, wird von Ornithologen der Sankt Petersburger Universität betreut.*

Rasch ist nun das einst mondäne Seebad Cranz zurückgeblieben, und die Nehrungsstraße, die bis nach Sandkrug führt, wird die Begleiterin der folgenden Stunden sein. Der einst als Poststraße hergerichtete enge Nehrungsweg ist zu einer doch recht befahrenen Nehrungsroute geworden, auf der es schon bald einen ersten Halt gab. Ein Schlagbaum hindert die Weiterfahrt, und erst nachdem die notwendigen Formalitäten für den Besuch des Naturschutzgebietes erledigt sind, wird die Sperre der Zufahrt auf die Nehrung beendet, und das Gefährt setzt sich in Bewegung.

Und nun scheinen die vergangenen Jahre und Jahrzehnte plötzlich wie ein Kartenhaus zusammenzufallen, und aus jedem gefahrenen Meter weiter auf der Nehrungsstraße wird aus der Erinnerung Vergangenheit lebendig, wie niemals zuvor geglaubt.

In Sarkau glaubt man, die alten Fischerhäuser von einst zu erkennen, und obwohl das Ortsbild sehr stark verändert ist, erinnert man sich der Jugendherberge, in der man selbst in früherer Zeit geweilt hatte. Und hier erinnert man sich auch an die berühmten Sarkauer Flundern und daran, daß hier die engste Stelle des Landstreifens ist, wo man gleichzeitig das Rauschen von Ostsee und Kurischem Haff vernimmt.

Als nächstem Fahrtziel geht es nun Rossitten entgegen, vor dessen Erreichen es jedoch zunächst einen kurzen Aufenthalt beim Nehrungsmuseum gibt, das nicht nur eine hervorragende Aussage zur Vergangenheit dieses kargen Siedlungsraumes bietet, sondern ganz fest auch die deutsche Vergangenheit herausstellt, insbesondere mit den Anmerkungen zur Vogelwarte in Rossitten, die 1901 von Johannes Thienemann eingerichtet wurde. Erwähnenswert ist hier beim Nehrungsmuseum auch ein Gedenkstein, der von deutschen und russischen Segelfliegern vor nicht allzu langer Zeit aufgestellt wurde. Er erinnert an den ostpreußischen Segelflugpionier Ferdinand Schulz, dessen Namen aufs engste verknüpft ist mit dieser einmaligen Naturlandschaft.

So ist dann auch wie selbstverständlich der nächste Halt bei der Vogelfangstation, die heute von Ornithologen der Petersburger Universität betreut wird. Sie setzen hier die wissenschaftliche Arbeit des 1938 verstorbenen Gründers fort, dessen Grab in Rossitten von den heutigen Einwohnern des Nehrungsdorfes gepflegt wird.

In Rossitten wird nun die Verwaltungsstelle der Vogelwarte besucht, die sich in einem Gebäude der einstigen Segelflugschule befindet. Ein junger Wissenschaftler versteht es, in seinen Ausführungen die Arbeiten von Vergangenheit und Gegenwart derart hervorragend miteinander zu verbinden, was fast die Geschehnisse der zurückliegenden Vertreibung vergessen läßt. Bei der Kirche der kleinen Ortschaft, die heute ein orthodoxes Gotteshaus ist, wurde bereits vor Jahren ein stählernes Gedenkkreuz aufgestellt, das sowohl an die Geschehnisse des Jahres 1945 als auch an die Toten aller Zeiten erinnern soll, insbesondere aber an die auf der Flucht Verstorbenen.

Hier in Rossitten ist es nun aber auch an der Zeit, an das leibliche Wohl zu denken, und beim Ortsausgang findet sich dann auch ein sehr gutes Speiselokal, dessen Fischgerichte inzwischen bis nach Königsberg bekannt sind. Hier bleibt einem dann auch vor, während und nach dem Essen ein wenig Muße, sich mit Rossittens Vergangenheit zu beschäftigen. 1722 erstmals als Siedlungsraum erwähnt, sind die Menschen nicht nur Fischer, sondern auch Landwirte gewesen. Oft haben sie auch Ländereien jenseits des Haffes gehabt und mit ihren Keitelkähnen die Ernte zur Nehrung gebracht. Die Feldarbeit hat sich freilich kaum für den Handel gelohnt, sie war eher für den eigenen Lebensunterhalt bestimmt.

Rasch nach der Mittagspause ist nun Pillkoppen erreicht, in dessen Nähe es die Hohe Düne zu erklimmen lohnt, kann man von ihr doch Ostsee und Haff erblicken bei gleichzeitiger Berührung des feinkörnigen, weißen Dünensandes, in den man sich schon als Kind und junger Mensch so richtig hineingewühlt hatte. Die Gedanken gehen hier aber auch zurück zu jener Vergänglichkeit der einstigen Nehrungsdörfer, die oft mehrfach von den wandernden Sandgebirgen verschüttet wurden wie etwa auch Pillkoppen, das bis 1880 viermal von dem wehenden Sand ausgelöscht wurde, ehe der Dünenmeister Epha seine Dünenbefestigungen mit Bergkiefern einleitete.

Obwohl es von hier in Pillkoppen eigentlich nicht allzuweit nach Nidden ist, wird man dieses Wegstück nicht bewältigen müssen, denn schon seit Jahren ist dort die Grenze nach Litauen. Da allerdings den Gedanken keine Grenzen gesetzt sind, überwinden sie rasch diese willkürliche Trennungslinie und erreichen trotz verbotener Weiterfahrt dieses Nehrungsdorf. Unwillkürlich fallen einem neben der Künstlerkolonie der Maler Agnes Miegels „Frauen von Nidden" ein, wie sie zuletzt als Übriggebliebene den Tod erwarten.

Nolens volens treten wir den Rückweg an. Einmal noch wird in Cranz die Heimfahrt unterbrochen, dann geht es ohne Unterbrechung zurück in die Pregelstadt. ■

Neue Kirchenvorhaben

Das Sozialzentrum der katholischen Kirchengemeinde „Zur Heiligen Familie" plant ein neues Projekt. Der Plan ist eine Reaktion auf eine Notsituation. In den 16 jungen katholischen Gemeinden im Gebiet von Königsberg gibt es mehrere hundert Kinder und Jugendliche. Seit Jahren bieten die verschiedenen Schwesterngemeinschaften im Gebiet in den dreimonatigen Sommerferien und auch in den kürzeren Ferien religiöse Freizeiten für diese jungen Gemeindemitglieder an. Bisher finden diese Freizeiten meist in einer mehr oder weniger provisorischen Umgebung statt. Deshalb soll ein kircheneigenes Kinderfreizeitzentrum auf dem Lande errichtet werden, das von der Gemeinschaft Lumen Christi für alle katholischen Gemeinden im Königsberger Gebiet angeboten würde. Zwei alte deutsche Bauernhäuser in der Nähe der Ostsee wurden hierfür erworben. Der Besitz von Gebäuden ist Voraussetzung, um umliegende Grundstücke vom Staat zu erhalten. Zur Zeit bemüht sich Lumen Christi darum, wenigstens zehn Hektar Land um die alten Gebäude herum zu bekommen. Dann soll zunächst eines der Häuser für den vorläufigen Gebrauch für Kinderfreizeiten mit kleineren Gruppen hergerichtet werden. Mittelfristig ist für 50 Kinder und Jugendliche der Bau eines eigenen Zentrums „Lumen Christi" mit Kapelle, mit Schlaf- und Aufenthaltsräumen sowie Freizeitmöglichkeiten geplant. Zeitweise soll das Zentrum auch für andere kirchliche Veranstaltungen mit Ehepaaren, Familien und so weiter genutzt werden. Auch ist daran gedacht, das Projekt später auszubauen und Familien anzusiedeln, die bereit sind, Sozialwaisen aufzunehmen. Der Verein „Kirchen für den Osten", der mit Hilfe von Renovabis mehr als zwanzig blaue Kapellen in den früheren Sowjetrepubliken gebaut hat, sagte seine Hilfe zu und ist auch schon an der Planung beteiligt. Außer dem Kinderzentrum ist auch ein Gemeindehaus für die Pfarrei „Zur Heiligen Familie" auf dem vor zwei Jahren erworbenen Grundstück neben dem bisherigen Kirchengebäude geplant. In dem Gebäude sollen Wohnungen für Pfarrer, Kaplan und Schwestern sowie Gemeinderäume untergebracht werden.

»Beutekunst«-Liste

„Wir haben nichts zu verbergen. Bis Ende 2002 wird die komplette Liste aller Kulturgüter, die sich kriegsbedingt in russischen Museen und Archiven befinden, der Öffentlichkeit präsentiert." Das kündigte der russische Kulturminister Michail Schwydkoj in einem Interview mit der Deutschen Welle an. Diese Arbeit sei wichtig, so der Minister, „um den Mythos von etwas ‚Sagenhaftem', was sich in Rußland verbergen soll, aufzudecken". Die offiziellen deutschen Beutekunst-Zahlen bezeichnete er als zu hoch. Statt der von deutscher Seite angenommenen fünf Millionen gehe er von „zirka 287.000 Kunstgegenständen" aus. Die Rückgabe werde im übrigen „nicht nur Frohlocken, sondern auch große Besorgnis" bei deutschen Museumsdirektoren hervorrufen, denn Platzmangel sei das größte Problem aller Museen, und unter den Gegenständen befinde sich auch „viel Zweitrangiges und Sperriges, etwa Möbel". Die Bedeutung der Rückgabe versuchte er auch mit der Stellungnahme zu relativieren, daß in der globalisierten Welt der Standort von Kunstgegenständen immer zweitrangiger werde. Seine Aufgabe sei es, „die Kulturgüter ins Kulturleben zurückzuführen."

Tabuthema wird gesellschaftsfähig

Guido Knopps neues Werk »Die große Flucht« besticht durch einmaliges Bildmaterial und Zeitzeugenaussagen

Vom 20. November an wird Prof. Guido Knopp seine neueste Geschichtsreihe zur besten Sendezeit (20.15 Uhr) im ZDF präsentieren. Diesmal hat er sich des Schicksals der Vertriebenen angenommen. „Die große Flucht" heißt die Reihe und bringt das Thema der Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten während und nach dem Zweiten Weltkrieg der breiten Öffentlichkeit generationsübergreifend näher.

Natürlich gibt es auch zu dieser Reihe wieder ein Buch, und böse Zungen mögen vielleicht behaupten, Knopp nutze eben jede sich bietende Möglichkeit zur kommerziellen Ausbeutung der Geschichte. Selbst wenn dem so wäre, so würde das auch nichts am hohen Wert der Sendereihe und des dazugehörigen Buches ändern.



Extrem: *Flüchtlingstreck auf dem Eis des Frischen Haffs.* Foto: ZDF/ Deutsches Historisches Museum Berlin

Nimmt man den Band in die Hand, fällt erst einmal ganz banal das Gewicht auf, was daran liegt, daß dieses Werk auf qualitativ hochwertigem (und entsprechend schwerem) Papier gedruckt ist. Dies hebt wiederum die vielen eindrucksvollen Fotos zusätzlich hervor. Immer wieder blickt man in ausgemergelte, vom Schicksal gezeichnete, in sich gekehrte Gesichter von Menschen in extremen Situationen; dem Leser wird ein tiefer Eindruck vom damaligem grausigen Geschehen vermittelt.

„Der große Treck", „Der Untergang der Gustloff", „Die Festung Breslau", „Die verlorenen Kinder", „Die Stunde der Frauen" und „Die verlorene Heimat" heißen die sechs Kapitel. Fünf von ihnen sind identisch mit den Titeln der Sendereihe, die das ZDF jeweils dienstags ausstrahlt.

Im Buch (wie auch in den Filmen) stehen die Berichte von Zeitzeugen im Mittelpunkt, von denen übrigens viele mit Hilfe des *Ostpreußenblattes* gefunden wurden. Besonders interessante und informative Aussagen sind in bordeauxrot kenntlich gemacht, neben dem fortlaufenden Text gedruckt und mit Hinweisen auf Name, Stellung und möglicherweise auch Alter der zitierten Personen versehen. Ein Beispiel: „Es sind so viele gestorben. Am Anfang des Transports waren wir 1.200. Ein paar Monate später zählten wir noch 800," erzählt Ursula Retschkowski, Jahrgang 1917. Sie war als Mutter einer kleinen Tochter in ein Arbeitslager verschleppt worden.

Dargestellt werden auch die Ereignisse in Nemmersdorf, die für die Ostpreußen ja eine ganz besondere emotionale Symbolkraft haben. Hier wird auf neue Dokumente und Zeugenaussagen verwiesen, die möglicherweise auch zu einer neuen Bewertung führen. Im Gespräch mit dem *Ostpreußenblatt* warnte Prof. Knopp aber eindringlich davor, dies im Sinne einer Verharmlosung der Taten oder gar einer Entschuldigung der Täter mißzudeuten. *Das Ostpreußenblatt* hat in dieser Sache eigene Recherchen aufgenommen und wird vor einer abschließenden Bewertung deren Ergebnisse abwarten.

„Die große Flucht – Das Schicksal der Vertriebenen" ist ein Buch, das sich, wie auch die Fernsehserie, vor allem an jene wendet, die selber nicht das Schicksal der Vertreibung erlitten haben. Es ist äußerst ansprechend gestaltet, zugleich informativ und erschütternd, und leistet so einen wichtigen Beitrag, dieses traurige Kapitel unserer Geschichte vor allem jüngeren Menschen näherzubringen, die meist in der Schule nichts davon zu hören kriegen.

Nicht ohne Stolz verweist Knopp darauf, daß es vor wenigen Jahren noch undenkbar gewesen sei, das Thema „Flucht und Vertreibung" in dieser Form einem breiten Publikum zu präsentieren. Nun gelte es, diese „Gunst der Stunde" zu nutzen, zumal es für diese Ereignisse bald keine Zeitzeugen mehr geben wird. Auch vor diesem Hintergrund sind Buch und TV-Serie zu begrüßen, auch wenn ältere Leser das eine oder andere Detail vielleicht in anderer Erinnerung haben mögen. **H. J. M.**

Guido Knopp: „Die große Flucht – Das Schicksal der Vertriebenen", 416 Seiten, Econ Verlag München, ISBN 3 430 15505 3, 48,90 Mark (25 Euro)

»Es ist nicht genug jekrohnt zu werden«

Autorin Dorothea Zöbl sieht den König Friedrich I. von Preußen nicht als »eitlen Gecken«

Als die Siegermächte Preußen für aufgelöst erklärten, taten sie dieses mit der Begründung, daß dieser Staat ein Hort des Militarismus sei. Als Vater des sogenannten preußischen Militarismus gilt gemeinhin der „Soldatenkönig". Doch nicht nur Preußens Gegner halten Friedrich Wilhelm I. für eine Verkörperung preußischer Eigenschaften. Erinnert sei hier an seine Tugenden Sparsamkeit und Bescheidenheit. Der zweite Preußenkönig war kein Mensch von Prunk, Pracht und Schein. Er lebte das preußische Ideal, das Helmuth Graf von Moltke in die Worte faßte: „Mehr sein als scheinen."

Friedrich Wilhelms Vater, der hierfür von seinem Sohn und vielen dessen Anhänger scharf kritisiert wurde, lebte eher das gegenteilige Motto, sprich „Mehr scheinen als sein". Dorothea Zöbl würde diese Kritik wohl mit den Worten kontern: „Mehr sein durch Schein." Die Autorin macht sich in ihrer kleinen Schrift „„Es ist nicht genug jekrohnt zu werden ..." nämlich die These zu eigen, daß zu Zeiten Friedrichs III./I. der Grundsatz gegolten habe, der Schein bestimme das Sein, und daß der Hohenzoller diesem Umstand geschickt Rechnung getragen habe. So zeichnet Zöbl das Bild eines erfolgreichen, strategisch denkenden politischen Kopfes. Das ist eine reizvolle Alternative zu der verbreiteten negativen Vorstellung vom Hohenzollernfürsten als einem eitlen Gecken, der sich und sein armes Land lächerlich zu machen und an den Rand des Bankrotts zu führen drohte.

Nach dieser Darstellung der Motive Friedrichs III./I. schildert Zöbl detailliert die Krönung, die sie als eine einzige Aneinanderreihung von bewußt gesetzten hochpolitischen Symbolen und Herrschaftszeichen interpretiert. Diese Schilderung ist informativ, und die Interpretation ist interessant.

Zur Relativierung dieses Lobes muß darauf hingewiesen werden, daß Zöbl eine recht gute Literaturlage vorfand. Hiervon zeugt außer dem für einen Text von 37 Seiten recht langen Literaturverzeichnis auch der dankenswert ausführliche Anmerkungsapparat mit seinem eher durch Literatur- denn durch Quellenverweise geprägten Charakter.

Originell ist die Idee, Friedrichs III./I. Rangerhöhung von 1701 mit Wilhelms I. Krönung von 1861 und dessen Proklamation zum Kaiser von 1871 zu vergleichen. Die Ankündigung eines derartigen Vergleichs als Ausblick auf der Rückseite des Heftchens macht neugierig und weckt Vorfreude. Die dadurch entstandene Erwartungshaltung wird aber leider enttäuscht. Im letzten Kapitel mit der Überschrift „Ein Nachspiel 1861: kein Sonnenkönig, aber Schattenexistenzen" fällt die Qualität des Textes unerwartet und merklich ab.

Dieser Abschnitt beginnt mit einer kleinen Schilderung der Krönung von 1861 ohne nennenswerten Bezug zum analogen Ereignis von 1701. Der anschließende Vergleich kulminiert in der Feststellung, daß Wilhelms Krönung im Gegensatz zu der seines Vorgängers kein öffentlicher Staatsakt, sondern ein anachronistisches Privatvergnügen gewesen sei. Dieser Unterschied wird daran festgemacht, daß Friedrich III./I. im Gegensatz zu seinem Nachfolger den Akt nicht aus seiner Privatschatulle habe bezahlen müssen. Angesichts dessen, daß zu Zeiten des absolutistischen Sonnenkönigs nicht nur in Frankreich der König der Staat war, sagt die Tatsache, daß dessen Zeitgenosse Friedrich III./I. sein Land für die Krönungskosten aufkommen ließ, nur bedingt etwas über den Charakter dieses Ereignisses aus.

Noch enttäuschender ist der Vergleich mit der Kaiserproklamation. Hier heißt es: „Wie schon 1701 waren es die Soldaten, die unverzichtbar für die Rangerhöhung waren." Diese Analogie hält sich doch in engen Grenzen. Friedrich III./I. hat vom römisch-deutschen Kaiser die Zustimmung erkauft, und der Preis waren neben anderem 8.000 Söldner. 1870/71 hingegen hatten deutsche Massenheere durch die Niederwerfung des traditionellen Erzfeindes der deutschen Einheit eben diese und damit auch die Proklamation eines Deutschen Kaisers möglich gemacht. Das Erlebnis der deutschen Waffenbrüderschaft, die von Schleswig-Holstein bis Bayern, von Ostpreußen bis zur Pfalz reichte, tat ihr übriges.

Auch die angebliche Parallele zwischen Elsaß-Lothringens Relevanz für die Kaiserproklamation und Ostpreußens Bedeutung für die Krönung drängt sich nicht unbedingt auf. Immerhin war Ostpreußen 1701 das einzige Gebiet, in dem Friedrich III./I. Souverän war, und deshalb ließ er sich hier auch krönen. Elsaß-Lothringen hingegen war 1871 „nur" Kriegsbeute und lag Hunderte von Kilometern vom Ort der Rangerhöhung, dem Spiegelsaal von Versailles, entfernt.

Damit erschöpft sich leider Zöbls Angebot an Parallelen und Unterschieden. Nichtsdestoweniger sind die ersten vier Kapitel, welche die „Situation um 1700", den „Kronvertrag und die Reise nach Königsberg", die Krönung sowie die „Rückkehr nach Berlin" thematisieren, trotz der einseitigen, pointierten Betrachtung Friedrichs I./III. – oder gerade deshalb – eine anregende Lektüre. **Manuel Ruoff**

Dorothea Zöbl: „Es ist nicht genug jekrohnt zu werden ..." Die preußische Königskrönung von 1701 in Königsberg und Berlin (Kleine Schriften des Forschungsinstituts für die Geschichte Preußens e.V.), Verlag Arno Spitz, Berlin, 2001. ISBN 3-8305-0244-3. 52 Seiten. Preis: 19,50 Mark

Auf dem Nachttisch

Betr.: Folge 42 – „Es gibt kein Gesetz gegen die Liebe"

Seit einigen Wochen bin ich Abonnent des *Ostpreußenblattes*. Es liegt bei mir auf dem Nachttisch, und das ist eine sehr große Wertschätzung. Ich lese in dieser Zeitung Dinge, die ich in keiner anderen Zeitung lese und die vor allem real sachlich und wahrheitsgemäß sind.

Besonders gefallen hat mir der obengenannte Artikel von Herrn Springmann. **Dr. sc. Peter Feiffer, Nordhausen**

Prußen vergessen

Betr.: Folge 41 – „Gute Informationsquelle"

Zu der Besprechung von Peter Mast, „Ostpreußen und die Deutschen aus Litauen", möchte ich kritisch anmerken, daß mir eine geschichtliche Darstellung ohne ein einleitendes Kapitel über die Prußen unvollständig erscheint. Nicht nur gab dieses Volk dem Land seinen Namen, sondern nennenswerte Teile davon haben die Eroberungszüge des Ordens überlebt und sind im Zeitablauf in den Neustamm der Ostpreußen eingeschmolzen. So sind beispielsweise in der ostpreußischen Sprache ihre Spuren erhalten geblieben. **Gerhard Brandtner, Bonn**

PDS – SED

Betr.: Folge 42 – „Gysis PDS – eine Partei, die immer noch spaltet"

Im Jahre 1978, als die PDS sich noch SED nannte, da begrüßten die Genossen den Einmarsch der roten Armee in Afghanistan. Friedensappelle gab es nicht. Während des 11jährigen Krieges kam aus dieser Partei kein Wort gegen die Unterdrückung des afghanischen Volkes und gegen die Tötung von Hunderttausenden durch die Sowjets. Als die PDS sich SED nannte, da versteckte das Regime Terroristen, nämlich eine Reihe von RAF-Mördern.

Scheinheilig stellt sich in Dresden die ehemalige Mauer-Mörder-Partei, die PDS-SED, als Friedenspartei hin, verurteilt den von ihr früher selbst unterstützten Terror und möchte, daß ihre Galionsfigur Gregor Gysi regierender Bürgermeister der einst von ihr strangulierten Stadt Berlin werden soll. Die Insel Rügen wird bereits von einer PDS-Genossin regiert – warum nicht auch Berlin? **Herbert Kober, Münster**

Politsatire

Betr.: Pannonicus

Gott, der Herr, verteilt die Gaben,
es kann nicht jeder alle haben,
einer wurde reich gesegnet,
Politsatire durch ihn regnet.
Man liest's zuerst, man liest zum Schluß: Pannonicus
Helmut Schinkel, Berlin

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Gruppenreisen

Berlin – Für alle heimatvertriebenen Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes sind zu mehreren Terminen in den Sommermonaten 2002 Gemeinschaftsreisen mit Postschiffen der neuen Generation vorgesehen. Schön an Hurtigruten-Gruppenreisen ist, daß Sie sich mit gleichgesinnten Reisepartnern über Land und Leute und vor allem über die Natur austauschen können. Ein kompetenter, deutschsprachiger Reiseleiter kümmert sich um die komplette Organisation. Sie können Ihre Reise ganz entspannt genießen.

Ohne Frage ist eine Reise entlang der norwegischen Küste eines der beeindruckendsten Urlaubserlebnisse in ganz Europa. An Bord eines Postschiffes der berühmten Hurtigruten erwarten den „Seefahrer" grandiose Naturerlebnisse. Imposante Fjorde und majestätische Berge wechseln sich ab mit idyllischen Fischerorten und sehenswerten Städten.

Eine Reise an Bord der berühmten Hurtigruten ist immer auch eine Reise in die Vergangenheit. Seit mehr als 100 Jahren verkehren die legendären Postschiffe entlang der norwegischen Küste von Bergen bis Kirkenes. Auch wenn heute noch Fracht von Hafen zu Hafen transportiert wird und viele Einheimische die Schiffe als Fähre nutzen, sind die Urlauber, die die Schönheiten der norwegischen Küste von See aus erleben möchten, längst in der Überzahl. Eindrücke gibt es entlang der Küste in Hülle und Fülle. Die Reiseteilnehmer erleben die Hansestadt Bergen, die Kulturstadt Trondheim, das pulsierende Leben Tromsös und dazwischen immer wieder eine beeindruckende Natur, die jeden Betrachter sprachlos werden läßt und deutlich macht, warum die Hurtigruten als die wohl schönste Seereise der Welt gilt.

Die Anreise erfolgt über Kiel mit der Color Line nach Oslo. Von dort aus geht es mit der berühmten Bergenbahn durch überwältigend schöne Landschaften nach Bergen. Nach der Einschiffung liegen vor den Landsleuten zwölf beeindruckende Tage auf See. Auf der Rückfahrt sind in Bergen und in Oslo Übernachtungen und umfassende Stadtrundfahrten vorgesehen. Insgesamt dauert die Reise 16 Tage und wird sicherlich ein unvergeßliches Erlebnis bleiben.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01 / 5 76 56.

Kulturzentrum Ostpreußen

Ellingen – Am Sonntag, 25. November, 10 bis 17 Uhr, findet zum 6. Mal der „Bunte Herbstmarkt" im Schloß Ellingen statt. Man kann wieder alte und neue Handwerkstechnicken erleben, und zwar eine Kinderschnitzgruppe aus dem Erzgebirge, Adventsschmuck, Töpfern, Keramik, Goldschmiedearbeiten, Büchermarkt, Spinnen, Stricken und Weben. Für Kinder ab fünf Jahren wird etwas Besonderes angeboten! Ein Bernsteinschleifer hilft ihnen beim Anfertigen von Bernsteinschmuck. Der Zuchtverband für ostpreußische Skudden wird mit einem Informationsstand vertreten sein. Außerdem wird auch wieder Königsberger Marzipan verkauft. Im 2. Obergeschoß gibt es Kaffee und Kuchen. Um 10.30 Uhr wird die letzte Sonderausstellung dieses Jahres, „Frauen ZeigenKunst – Künstlerinnen aus vier Ländern präsentieren ihre Werke", eröffnet.

Ostpreußisches Wahrzeichen erfreut Tausende

Der 39. Internationale Trakehner Hengstmarkt war für Züchter und Pferdefreunde ein voller Erfolg



Der Siegerhengst K 2: *Von der Pflastermusterung bis zum Schlußring begeisterte der Junghengst das Fachpublikum und die Körkommision mit seiner losgelassenen und elastischen Art. Der noble Schwarzbraune mit dem eigenwilligen Namen erbrachte bei der Auktion 350.000 DM.* Foto: Trakehner Verband

Der Internationale Trakehner Hengstmarkt in Neumünster war auch in diesem Jahr wieder äußerst gut besucht. Züchter und Pferdefreunde hatten sich versammelt, um die ausgewählten 52 Junghengste bei ihren Bewährungsproben vor der Jury zu bewundern. Ob bei der Musterung im Dreieck oder auf hartem Boden, Freilaufen oder Freispringen – die vier Tage waren für die Zweieinhalbjährigen eine ständige Bewährungsprobe. Während ihre Züchter und Besitzer hofften, daß man ihren Tieren den zumeist beeindruckenden Stammbaum und das damit hoffentlich ererbte Talent ansah, waren einige der Hengste zu Anfang doch ein wenig verängstigt. Anderen hingegen machte die Menschenmenge um sie herum nichts aus, und sie offenbarten, was sie konnten. Der Junghengst Chabrol zeigte dann bei der Körung, was er von allem hielt, machte sich selbständig und stürmte durch die Arena. Die Jury sah ihm jedoch dieses eigenwillige Auftreten nach. Er gehörte zu den 17 Gekörten, womit er nicht befürchten muß, eines Tages einen Teil seines Temperaments einzubüßen und zum Wallach zu werden, da die gekörten Hengste aufgrund ihrer guten Gene und Talente für die Züchtung weiterer erfolgversprechender Trakehnergenerationen eingesetzt werden.

Von den 17 gekörten Hengsten wurden sechs prämiert. Sieger wurde K2. Die Körkommission war begeistert von der losgelassenen Art des noblen Schwarzbraunen. Der Sohn des edlen Stradivari machte mit seiner souveränen Gelassenheit seinen Züchtern Ingeborg und Herbert Wöhrl alle Ehre und bei der Auktion um 350.000 DM reicher. Der Reservesieger Hoftänzer, ein großliniger und bewegungsstarker Fuchs, dessen Vollbruder Hofrat im Jahr 2000 ebenfalls Reservesieger war, überzeugte die anwesenden Züchter ebenfalls und wurde für 110.000 DM ersteigert. Neben dem bisher höchsten Gesamtumsatz von 3,07 Millionen Mark konnte auch das Preisniveau für die einzelnen Pferde gesteigert werden. Zudem fiel dieses Jahr das große Interesse von Züchtern aus dem europäischen Ausland auf. So sind alleine ab diesem Jahr drei Hengste sowie drei der ebenfalls präsentierten und zu ersteigernden Stuten und Fohlen dieser besonderen ursprünglich ostpreußischen Pferdezucht in Großbritannien beheimatet.

Auch in diesem Jahr wurden die Züchter der erfolgreichsten Trakehner in den Disziplinen Dressur, Vielseitigkeit, Springen und Fahrsport mit der „Dr.-Fritz-Schilke-Gedächtnismedaille" des Trakehner Fördervereins geehrt. Elke von Lingelsheim mit ihrem siegreichen Dressurpferd Renaissance Fleur TSF, Holger Hetzel in der Sparte Springen für Waitaki, Horst Tessner in der Sparte Vielseitigkeit für Herakles und Hans-Peter Heinen für Graziela TSF in der Sparte Fahren durften sich über diese Auszeichnung freuen. Der „Dietrich-von-Lenski-Gedächtnispreis" ging an Joachim Gusovius, der sich seit Jahrzehnten für den Erhalt der Trakehner Pferdezucht einsetzt.

Bei der Gala-Schau war das Programm teils anspruchsvoll, teils amüsant unterhaltsam, so daß jeder im Publikum seine Interessen vertreten fand. Nach dem berittenen Pony-Fanfarenzug ritten die Finalisten des Bundeschampionates 2001 ein. Voller Begeisterung sprang eine Gruppe älterer Damen von ihren Sitzen, als Kunta Kinte in die Halle hereintrabte. Der Überschwang junger Mädchen beim Konzert ihrer Lieblingsboygroup hätte nicht stürmischer sein können, als die Leidenschaft der Fans des Kunta Kinte. Auch der Auftritt oder besser das wilde Durcheinander einer Horde von 51 Shetlandfohlen ließ vor allem die weiblichen Besucher der Gala-Schau vor Entzücken aufjauchzen.

Der Höhepunkt des Abends war die Ernennung des „Trakehner Hengstes des Jahres 2001". Sieger wurde der zwölfjährige Rapphengst Sixtus, der sich durch eine ideale Kombination von hervorragenden Vorfahrenleistungen, eigenen sportlichen Erfolgen und Leistungen seiner Nachkommen in Zucht und Sport auszeichnet.

Ungewöhnlich bunt war die Entführung Janes durch die Affen. Die jugendlichen Pferdefreunde rasten mit ihren bemalten Pferden in bunter Kostümierung durch das Dschungelbühnenbild. Tarzan, gefolgt von wild gewordenen Affen, rettete seine Jane und sprang mit ihr durch brennende Ringe. Die lebhafte Musik im Hintergrund vermittelte die richtige Atmosphäre.

Ein weiterer eindrucksvoller Programmpunkt war der Einritt von vier Teilnehmerinnen der Paralympics. Den Zuschauern wurden die Bedingungen des Pferdesports bei den Paralympics erklärt, während man die vier Reiterinnen, von denen eine keine Beine mehr hatte und zwei gelähmt waren, bei ihren Reitkünsten bewunderte.

Alles in allem war der 39. Trakehner Hengstmarkt wieder eine erfolgreiche Veranstaltung, in der ein Teil der Seele Ostpreußens weiterlebt. **Rebecca Bellano**

Veranstaltung

Duisburg – Die nächste Veranstaltung der Prussia findet am Sonnabend, 24. November, im Museum „Stadt Königsberg", Karmelplatz 5, statt. Befaßt wird sich mit den preußischen Tugenden und der Wertung derselben durch unsere wichtigsten Nachbarn. So wird ab 11 Uhr Professor Dr. Julius Schoeps über „Geistige Grundlagen und ethische Verpflichtungen preußischer Tugenden" sprechen und in einer Diskussion zur Verfügung stehen. Etwa ab 14 Uhr wird Matthias Schröder M. A., Romanist aus Kiel, „Preußen mit französischen Augen" betrachten, und ab 14.45 Uhr behandelt Dr. Walter Rix „Die preußischen Tugenden aus englischer und amerikanischer Sicht". Etwa 16 Uhr: Berichte aus Ostpreußen, insbesondere Königsberg, und Litauen und über die Rettung der Kirche in Tharau.

Begegnungen bauen Vorurteile ab

Der Kreis Steinburg und der Kreis Elbing sind seit September Partner

Der Kreis Steinburg in Schleswig-Holstein und der Kreis Elbing sind seit September Partner. Besiegelt wurde die Partnerschaft anläßlich einer Sondersitzung des Kreistages Elbing mit der Unterzeichnung eines entsprechenden Vertrages in einem stilvollen, feierlichen Rahmen. Die Vertragsunterzeichnung erfolgte durch den Kreispräsidenten Klaus-Peter Wenzlaff und Landrat Dr. Burghard Rocke des Kreises Steinburg sowie durch den Vorsitzenden des Elbinger Kreistages, Witold Zak, und Elbings Landrat Slawomir Jezierski.

„Faszinierend war anläßlich der Vertragsunterzeichnung das Stilgefühl der polnischen Nachbarn. Bereits nach drei Stunden wurde uns die große Ausfertigung der Urkunde übergeben. Da können wir uns eine Scheibe abschneiden. So eine große Harmonie war nicht zu erwarten. Den Festakt der Unterzeichnung werden wir wohl nie vergessen", so die übereinstimmenden Worte von Kreispräsident Klaus-Peter Wenzlaff und Landrat Dr. Burghard Rocke. „Eine beispielhafte Gastfreundschaft, herzlichster Empfang in Elbing und hervorragende Begleitung!"

„Die Bautätigkeit und Sanierung ist trotz Geldmangel voll im Gange. Von der Landwirtschaft aber liegen 40 Prozent danieder", berichtet Landrat Dr. Rocke, ist aber guter Dinge und zuversichtlich, daß es eine gute Symbiose geben wird.

Er nennt die vorwiegenden Ziele der Partnerschaft mit Zusammenarbeit in den Bereichen Kultur, Erziehung, Sport, Gesundheit sowie vordergründig im sozialen Bereich in der Jugendarbeit. „Begegnungen – vor allem



Auf gute Zusammenarbeit: *Die Landräte Dr. Burghard Rocke und Slawomir Jezierski sowie die Kreispräsidenten Witold Zak und Klaus-Peter Wenzlaff (v. l.) haben den Partnerschaftsvertrag unterzeichnet.* Foto: privat

zwischen jungen Menschen – helfen Vorurteile abzubauen und ermöglichen Verständigung und Freundschaft", werteten Kreispräsident Klaus-Peter Wenzlaff und Landrat Dr. Rocke. So standen in verschiedenen Gesprächen der Beitritt Polens zur Europäischen Union, die Entwicklung der Wirtschaft in Polen, der deutsch-polnische Vergleich bezüglich der Landwirtschaft, der Schulen, der medizinischen Versorgung und insbesondere der Aufbau von Jugendbewegungen im Mittelpunkt des Besuches. Deutlich wurde, daß die Menschen im Kreis Elbing Begegnungen mit Steinburgern, Kontakte zwischen Schulen und gemeinsame sportliche Aktivitäten wünschen. Für Begegnungen zwischen Sport- und Reitvereinen und Jugendorganisationen besteht großes Interesse. Dr. Rocke hob dazu hervor, daß die Möglichkeiten für Sportler und besondere Reitsportler in den zahlreichen Sporthallen und Reitställen hervorragend sind. Umfangreiche Unterkunftsmöglichkeiten, gute Ausbilder und aufgeschlossene Jugendliche laden ein. **Ch.-Jörg Heidenreich**

Lauscht dem Raunen

Gedenken an Agnes Bernauer auf einem Straubinger Friedhof

Von Esther Knorr-Anders

Friedhöfe sind keine stummen Zeugen abgelebter Leben, ihre Grabdenkmäler – egal ob aus Stein, Schmiedeeisen, Holz – erzählen die Geschichte vergangener Zeiten und ihrer Menschen. So auch der Petersfriedhof in Straubing. Er wurde vor mehr als 800 Jahren unweit des Donauufers angelegt, 1879 geschlossen und in den 70er Jahren unseres Jahrhunderts als Kulturdenkmal Bayerns wiederentdeckt. Die berühmteste Tote des Friedhofs ist Agnes Bernauer. Angeklagt, „hexische Verführerin“ zu sein, wurde sie am 12. Oktober 1435 in der Donau ertränkt. Von ihr und ihrem Gedenkmal, einer Friedhofskapelle, ist später die Rede.



Agnes Bernauer: *Heimliche Ehefrau Herzog Albrechts III.*

Man betritt den Friedhof durch ein Portal. Das ist üblich. Danach bleibt man wie angewurzelt stehen. Ist dies wirklich ein Friedhof? Eine Baum-, Pflanzen- und Blumenwildnis überwältigt. „Komm doch“, locken Eschen, Hainbuchen, Weiß- oder Rotdorne. Das tue ich; gehe über Wiesenboden, der das Areal deckt. Aus dem Wiesengrün erwachsen efeuüberrankte Denkmäler und Kreuze; Efeu überall. Die Kreuze sind aus Schmiede- oder Gußeisen, in steinernen Schmucksockeln verankert. Allesamt faszinierend durch bizarr verästeltes, teilweise vergoldetes Dekor. Im 17. Jahrhundert wurden sie im Süden Deutschlands und Europas Mode und blieben es bis heute. 250 solcher Kreuze birgt der Petersfriedhof. Ursprünglich waren es mehr. Doch bei betriebsamen Renovierungsarbeiten vor vielen Jahren gingen etwa 100 verloren. Damit nicht genug: die wiederaufgestellten, fein herausgeputzten Kreuze wurden vertauscht. Wen stört das? Die Toten gewiß nicht. Könnte man ihre Stimmen vernehmen, wäre – hier und dort – der Einwand zu hören: „Ich liege, bitte schön, drei Kreuze weiter, falls Sie sich dahin bemühen wollen.“

Die Kreuze stehen nicht in geordneter Reihung; gleich Blüten in einem Wildwuchspark strecken sie sich aus dem Rasen empor; fremdweltig wirken sie alle: Kleeblätter, Lilien, Rosetten, Akanthusranken, Muscheln, Herzen verflechten sich zu ziselierten Zierformen. Sonderbar, keines dieser Kreuze raunt die endlose Geschichte vom Tod; man bewundert Kunstwerke.

Das älteste erhaltene Grabmal im Petersfriedhof ist als Stele gestaltet, geschaffen aus Grünsandstein. Barocker Tradition entsprechend, weist es die klassischen Vergänglichkeitssymbole auf: Totenschädel, Stundenglas, Sense, gebrochenes Lebenslicht. Dann erfaßt das Auge eine frappierende Einzelheit: Um die Inschriftentafel windet sich eine Schlange, die in ihren Schwanz beißt, bildet einen Kreis, Chiffre der Unendlichkeit.

Auf schmalen Pfaden gelangt man zur Peterskirche. An dem in seiner Urgestalt spätromanischen Bau bestechen zwei Portale. Im Tympanon des rundbogigen Westportals kämpft ein Mann gegen einen Drachen, der gerade einen Menschen verschlungen hat, dessen Kopf aus dem Rachen des Ungetüms ragt. Die Darstellung soll den Kampf alles Guten gegen die Übel der Welt versinnbildlichen, ein bis heute erfolgloses Unterfangen. Das schmälere Südportal zeigt im Tympanon ebenfalls eine Kampfszene: Löwe gegen Drache. Sieht man länger hin, scheint der geiferspeiende Drache Sieger zu bleiben. Im Innern der kalkweiß getünchten, schmucklosen Kirche bannt der lebensgroße Kruzifixus; sein Antlitz verrät: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.“

Drei Kapellen im Friedhof spinnen den Gast in eigentümliche Gefühlswelten ein, allen gemeinsam aber ist das Weben der Vanitas, Vergänglichkeit. Die älteste Kapelle ist die „Liebfrauenkapelle“, sie wurde über dem Karner, dem „Beinhaus“, errichtet. Es war üblich, bei Neubelegung der Gräberfelder die ausgegrabenen Totengebeine in einem Sakralbau aufzuschichten. Der Kapellenaltar diente den Gläubigen zum Erinnerungsgebet. Der alte Karner reichte für die wachsende Stadt bald nicht mehr aus. 1482 entstand ein neues Beinhaus, die „Toten- oder Seelenkapelle“. Für sie schuf der Maler Felix Hölzl 1763 das weit über Straubing hinaus gerühmte Totentanzfresko.

Der allererste Totentanzzyklus wurde um 1425 in Paris auf die Friedhofsmauer der „Kirche der unschuldigen Kinder“ (Saint Innocents) gemalt. Er fand Nachahmer in aller Welt. Alle „Totentänze“ fußen auf uralter Legende, die davon berichtet, daß drei Prinzen in einem verwilderten Friedhof drei Särge fanden, in denen ihre Väter ruhten. Die Toten begannen zu reden: „Was ihr seid, das waren wir! Was wir sind, das werdet ihr!“ Aus diesem Motiv entwickelten sich die Abschiedsszenen der Totentänze, in denen Skelette als Begleiter Verstorbener agieren. Die Straubinger Bildfolge erzählt von Adam und Eva, die durch Schuld den Tod in die Welt brachten, zeigt weiter den Abschied des Vaters von seinen Kindern, den sterbenden Säugling in der Wiege, es sterben Papst, Fürst und Geizhals; das „Jüngste Gericht“ und die „Auferstehung der Toten“ beschließen den Reigen.

Wir betreten die „Agnes-Bernauer-Kapelle“. An der Wand ihr Epitaph aus Rotmarmor, Werk eines unbekannten Künstlers. Im Gegensatz zur zeitgenössischen idealisierten Darstellung Verstorbener schuf der Bildhauer ein naturalistisches Abbild von Agnes. Sie trägt das sackartige Hinrichtungsgewand, ihre Züge sind aufgedunsen, Merkmal des Wassertodes. Der Leichnam war bei Straubing an Land geschwemmt worden. Was war ihrem Tod vorausgegangen?

Nichts anderes als eine große Liebe. Herzog Albrecht III. von Bayern hatte sich zu Augsburg in Agnes, eines Baders Tochter, verliebt; schlimmer konnte es nicht kommen. Badhäuser galten als öffentliche Luststuben – was sie auch waren. Infolgedessen zählte die Badmeisterei zu den verfemten Berufen. Männer und Frauen badeten gemeinsam in Zubern und Bassins, bekränzten sich mit Blüten, tranken, schmausten und ließen sich's wohl sein. Dort entdeckte Albrecht die bildschöne Agnes. Sie sehen und begehren vollzog sich in Sekunden, sie zu heiraten, mit ihr auf Schloß Vohburg zu residieren, beschwor die Katastrophe herauf. Albrechts Vater, Herzog Ernst, griff ein. Er hatte Anna von Braunschweig als Gemahlin seines Sohnes auserkoren, die Reputation Bayerns war ihm wichtiger als irgendeine „Feuerliebe“, von der ohnehin niemand weiß, wie lange sie hält. Es kam zum Zerwürfnis. Während einer Abwesenheit Albrechts ließ Herzog Ernst die „Baderstochter“ als Hexe zum Tod in der Donau verurteilen.

Auf kaiserlichen Rat versöhnten sich jedoch Vater und Sohn recht bald. Der Weg zur Heirat mit Anna war frei. Frei war aber auch der Weg zur Legende der „Bernauerin“. Über ihrer mutmaßlichen Grabstätte ließ Herzog Ernst später eine Kapelle errichten, die seitdem den Namen der Ertränkten trägt. Es mag ein Sühneakt gewesen sein; näher liegt die Annahme, die empörten Bayern beschwichtigen zu wollen. Nicht lange, und die Kapelle wurde zur Pilgerkapelle. Kritzelzeichen und Namenszüge geben davon Kunde. Mit den alle vier Jahre zelebrierten „Agnes-Bernauer-Festspielen“ erweckt Straubing die Tote wieder zum Leben.

Agnes Bernauerin

Von Agnes Miegel

Sie sangen am Herd
als die Flamme schied:
„Es ist ein' Ros entsprungen.“
Sie sprachen zu ihr
als verklungen das Lied:
„Was hast du nicht mitgesungen?

Was bist du so blaß,
Agnes Bernauerin,
Was starrst du
so vor dich nieder?“
Sie sprach wie schlafend
vor sich hin
Und schloß ihre schweren Lider:

„Mir träumte
in der Andreasnacht,
Ich sei an die Donau gegangen.
Der Himmel glomm
in blutiger Pracht
Und die roten Wellen sangen.

Sie trugen mir zu
in schaukelndem Tanz
Eine Krone,
ternbeschienen, –
Und wie ich sie hob
war's ein Sterbekranz
Von welkenden Rosmarinen.“

Entnommen aus „Agnes Miegel: Wie Bernstein leuchtend auf der Lebenswaage“, Gesammelte Balladen (Verlag Gerhard Rautenberg, Leer)



Der Petersfriedhof in Straubing: *Alte Grabkreuze gemahnen an die Vergänglichkeit* Foto: Knorr-Anders

Fruchtbarer Dialog

Der Bildhauer Hans Joachim Albrecht und sein Werk

Andeutungen menschlicher Körper, Spuren ihrer Bewegungen sind es nur, die der Bildhauer Hans Joachim Albrecht mit seinen Skulpturen dem Betrachter seiner Werke vermitteln will. Eine Auswahl seiner Arbeiten ist noch bis zum 30. November im Rahmen einer Veranstaltung der Künstlergilde Nordrhein-Westfalen im Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Haus zu sehen, die Kunst, Musik und Literatur miteinander vereint. Neben Werken von Albrecht sind auch Arbeiten der Keramikerin Heike Walter, der Grafikerin Annegret Dahlmann, der Fotografin Dorothee Rebscher und der Bildhauer Nicolae Pop und Titu Toncean aus Klausenburg zu sehen.

Albrecht, der seit langem in Krefeld lebt und arbeitet, wurde am 11. Juni 1938 in Wormditt, Kreis Braunsberg, geboren und zählt zu den führenden Vertretern moderner Bildhauerkunst. Nach dem Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Kassel bei Ernst Röttger und Graf Bylandt-Rheydt (1958–1962) ging der Ostpreuße mit einem Lehrauftrag für Künstlerische Grundlagen an die Werkkunstschule nach Krefeld. 1970/71 wurde er zum ersten Dekan des Fachbereichs Design an der Fachhochschule Niederrhein gewählt und 1973 zum Professor ernannt. 1979 unterhielt er in Florenz ein Gastatelier in der Villa Romana, 1984 erhielt er ein Stipendium des DAAD in den USA.

Auf Ausstellungen im In- und Ausland, aber auch im öffentlichen Raum kann man die Werke Albrechts betrachten. So schuf er Skulpturen für das Kreishaus in Wesel, für das Deutsche Textilmuseum Krefeld oder für Schulen. 1988 erschien im Verlag Aurel Bongers, Recklinghausen, eine Monographie über Leben und Werk des Ostpreußen. Der Kunsthistoriker Gottlieb Leinz erläutert darin anschaulich das Werk des Bildhauers: „Die figurativ konstruktive Figur erfährt ihren Impuls und ihren Sinn aus den geschichtlichen Wurzeln und aus dem sich ständig wandelnden Menschenbild. So geht es Albrecht in seinen Arbeiten darum, das Menschliche nicht als ‚Rest' oder ‚Erinnerung' stehen zu lassen, sondern neuartige ‚Verkörperungen' zu schaffen ... Nie“, so Leinz, „ist die menschliche Figur in ihrer vollständigen Erscheinung und als organisch gebildetes Lebewesen Ziel der Darstellung. Es geht vorrangig um die Gestaltung einer Form ... Jede Figur bleibt anonym und ohne Gesichtsausdruck ...“

Der Betrachter Albrechtscher Skulpturen findet denn auch nur Andeutungen menschlicher Körper. Oft kommt es dabei nicht zuletzt auch auf den Standort des Betrachters an, auf die räumliche Beziehung zum Werk. Dem Künstler ist es wichtig, daß der Betrachter nicht still verharrt, sondern die Skulptur umwandert, von allen Seiten mit dem Blick umfaßt und sie aus verschiedenen Perspektiven in sich aufnimmt. Weggelassene Details kann der Betrachter so durch die eigene Phantasie wieder hinzufügen. Offene Räume, Überschneidungen, Brüche, Farbe und Musterung des Materials sind ebenso wichtig wie der Aufstellungsort. Eine Wechselwirkung zwischen Licht und Schatten, zwischen Skulptur und Umgebung entsteht und führt zu einem fruchtbaren Dialog. **Silke Osman**

Kulturnotizen

Werke der Malerin Marta Worringer sind vom 18. November bis 24. Februar im Bonner August-Macke-Haus, Bornheimer Straße 96, zu sehen. Die Künstlerin war die Gattin des in Königsberg lehrenden Kunsthistorikers Wilhelm Worringer. Sie schuf Porträts, Landschaften und Stilleben im „expressiven Realismus“. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog. Wir werden ausführlich über diese Ausstellung berichten.



Hans Joachim Albrecht: *Hockende, mit erhobenem Hand-Kopf (Gips, 1986)* Foto: privat

»Der Heimat Träume liegen weit ...«

Neue Bücher über Heimat, Flucht und Vertreibung schildern Empfindungen einer Generation

Wenn am 20. November das ZDF mit der Ausstrahlung seines Fünfteilers „Die große Flucht" von Guido Knopp beginnt, dann werden die Gedanken vieler unserer Leser zurückwandern in eine Zeit, die so mancher gern vergessen würde. Vergessen das unsägliche Leid, das über ihn und seine Lieben kam, vergessen die Not des Krieges, vergessen auch die beschwerliche Flucht, auf der Kinder, alte Menschen und Kranke ihr Leben lassen mußten, vergessen die bitteren ersten Wochen und Monate des Neubeginns im Westen. Immer wieder hört man aus dem Mund dieser Menschen: „Ich kann mich nicht damit beschäftigen, diese Zeit hat sich eingebrannt in meine Seele ... es tut zu weh, daran zu denken." Andere aber wollen, ja müssen sich mit dieser ihrer Vergangenheit befassen; sie läßt sie nicht mehr los, die Erinnerung an Not und Leid. Viele sind krank daran geworden, andere nehmen den Kampf mit der Erinnerung auf, sie schreiben nieder, was ihnen geschah – für ihre Kinder und Enkel, für alle, die nicht am eigenen Leib erleben mußten und kaum erahnen können, was es heißt, die Heimat Hals über Kopf verlassen zu müssen.

Aus der Fülle der Bücher, die uns in der Redaktion immer wieder erreichen und die sich dem Thema Flucht und Vertreibung widmen, haben wir einige besonders typische ausgewählt, um sie unseren Lesern vorzustellen.

Nichts führt zurück ist ein Sammelband mit ausgewählten Texten aus der Reihe „Zeitgut", herausgegeben von Jürgen Kleindienst im Verlag JKL Publikationen GmbH, Berlin (208 Seiten mit zahlr. Abb. und Ortsregister, geb., 28,94 DM; ISBN 3-933336-22-8). Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesier kommen darin zu Wort und schildern eindrucksvoll ihre Erlebnisse auf der Flucht, das Leben in der besetzten Heimat, aber auch den Neubeginn.

Unter ihnen ist auch der damals 14jährige Otto Höchst aus Alt Kattenau. Sein Beitrag über seine abenteuerliche Fahrt von Ostpreußen ins Vogtland, wo sich die Mutter und die Geschwister aufhielten, über die entbehrungsreichen Monate und Jahre läßt erahnen, was in dem Jungen von damals vor sich ging. Auch nachzulesen in dem Zeitgut-Band 12 **Wir sollten Helden sein** – Jugend in Deutschland 1939–1945 mit 38 Geschichten und Berichten von Zeitzeugen (JKL Publikationen, Berlin. 336 Seiten, zahlr. Abb., Chronologie, Ortsregister, Klappenbroschur, 36,97 DM; ISBN 3-933336-11-2). So groß die Not auch war in diesen Tagen, die



Not nach dem Krieg: *Die Familie von Otto Höchst mußte wie viele Vertriebene mit einem Behelfsheim vorliebnehmen* Foto: privat

Menschen gaben nicht auf. Auch in der Fremde wurde Weihnachten gefeiert, selbst wenn der Krieg noch lange nicht zu Ende war: „Mit viel Mühe hatte Großvater es zuwege gebracht, einen Christbaumständer zu zimmern", erinnert sich Otto Höchst. „Durch geschicktes Anordnen der Hölzer war in der Mitte eine Öffnung entstanden. Mutter und ich holten aus dem Wald ein Bäumchen. Papierketten wurden gebastelt, und so hatten wir wie an jedem Heiligabend auch im Jahre 1944 einen Weihnachtsbaum. – Nie war unser Beisammensein so kostbar wie in dieser Stunde ..."

Die Menschen rückten zusammen in diesen Zeiten. Dort wo die Familien auseinandergerissen wurden, entstanden neue Gemeinschaften in der Not. Man half sich gegenseitig. Davon weiß auch Maria Theresia Krefting, geb. Hofffmann, aus Korniten und Bärwalde, Kreis Fischhausen, ein Lied zu singen. Die gelernte Damenschneiderin kam als Lagerführerin im freiwilligen weiblichen Reichsarbeitsdienst (RAD wJ) viel herum. Was unbeschwert begann, endete auch für sie in der Übernahme von großer Verantwortung für die ihr anvertrauten Maiden. Lebendig erzählt sie davon in ihren Erinnerungen **Irgendwo liegt Sonntagsruh** (WDL-Verlag, Berlin. 184 Seiten, zahlr. sw Abb., brosch., 27,80 DM zuzügl. Versandkosten; zu bestellen bei der Autorin, Schmiedestraße 56, 42279 Wuppertal). Vieles erfährt der Leser über das Leben auf dem Land, über die Ausbildung an einer Dorfschule, vor allem aber über den RAD und nicht zuletzt über den Krieg in der Heimat und im Westen. Beeindruckend auch das Geleitwort zu diesem Band, das Johannes Lütz schrieb, der Enkel der Autorin. Ihm und all den Menschen dieser Welt, die ihre Heimat durch Krieg verloren, ist denn dieser Band auch gewidmet.

Zurück in eine sorglose Kindheit führt das Erinnerungsbuch von Alfred Balczuweit, Jahrgang 1934, aus Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit. In **Sterne der Heimat** (Fouqué Literaturverlag, Egelsbach. 120 Seiten, sw Abb., brosch., 17,80 DM; ISBN 3-8267-4881-6) erzählt er vom Leben auf dem Dorf, von einer Kindheit im Dritten Reich, vom Jungvolk, aber auch von ersten Bomben und Flüchtlingstrecks. Der Autor erlebt mit seiner Familie die Schrecknisse der Besatzung, die Verschleppung des Vaters, Plünderungen und Vergewaltigungen, Ende September 1948 schließlich die Ausweisung. Elfriede Riemenschneider, geb. Piplack, aus Groß Kosuchen, Kreis Lötzen, später Groß Schunkern, Kreis Insterburg, erlebt den Krieg als Zehnjährige in Insterburg. In ihren Erinnerungen **Elfriedchen, sei brav!** (Verlag videel, Niebüll. 143 Seiten, sw Abb., brosch., 18,80 DM; ISBN 3-89906-162-4) erzählt sie von alten Sitten und Gebräuchen, vom Leben auf dem Land, aber auch von der Flucht über das zugefrorene Haff und die erste Zeit im Westen. Bei der Niederschrift geht es ihr wie so vielen der Autoren: „Wenn ich jetzt so schreibe, erlebe ich alles noch einmal, was lange Zeit unterdrückt wurde. Es ist schlimm, mir laufen die Tränen und ich muß eine Pause machen ..."

Eine ganz andere Art, das Erlebte zu bewältigen, hat Gerhard Wendenhorst, geboren 1922 in Bareischkehmen, Kreis Stallupönen, aufgewachsen in Wenzken, Kreis Angerburg, gefunden: er malt und zeichnet und findet lyrische Worte, um den Verlust auszudrücken. In seinem Bändchen **... laß das Boot ganz leise gleiten** (40 Seiten, 8 DM zuzügl. Versand; zu beziehen über den Verfasser, Haeckelstraße 15, 99425 Weimar) hat er zauberhafte Zeichnungen mit zarter, einfühlsamer Lyrik vereint. – „Der Heimat Träume/ liegen weit hinter den/ Ufern und Wäldern,/ bei den Feldern/ mit Blumen im Korn ...", schreibt Wendenhorst. „Der Heimat Träume", aber auch die Träume der jungen Menschen, die um ihre Jugend betrogen wurden, werden wieder lebendig in diesen Erinnerungen der Erlebnisgeneration. Hören wir ihnen doch einfach zu! **Silke Osman**



Gerhard Wendenhorst: *Winter in Masuren 1944/45 (Aquarell)*

Ein Licht in tiefer Dunkelheit

Ein Waldspaziergang oder Trost im tristen Monat November

Es ist dunkel in diesen Tagen des November. Tief hängen die Wolken vom Himmel herab, und nur dann und wann läßt die Sonne sich blicken. Eine vage Erinnerung nur ist der Sommer, der in diesem Jahr unsere Breiten ohnehin nicht verwöhnt hat. Grau ist die Farbe des Tages, grau sind oft auch die Gedanken. Zu sehr drückt dieser Monat mit all seinen Gedenktagen auf die Stimmung; die Weltlage tut auch nicht sonderlich viel, um Heiterkeit ins Leben zu bringen.

Ein Spaziergang durch Gottes wunderschöne Natur könnte einen auf andere Gedanken bringen. Aber bei *dem* Wetter? Nun ja, es gibt kein schlechtes Wetter, nur falsche Kleidung, hat ein weiser Zeitgenosse einmal erkannt. Und recht hat er, man greift sich kurzerhand den Schirm, die dicken Wanderstiefel und ab geht's in den nahen Wald.

Was gibt es da nicht alles zu bestaunen. Triefend naß sind die Zweige der Tannen. Nicht lange, dann zieren bunte Nuschtchens ihre grünen Nadeln, Kerzen vielleicht und Lametta, schießt es dem Wanderer durch den Kopf. Ach ja, und Nüsse ... Da springt doch tatsächlich ein Eichhörnchen in luftiger Höhe durch den Wald. Ob es wohl vorgesorgt hat für den Winter? Eifrig Nüsse gesammelt?

Dem Wanderer fällt ein Gedicht von Rilke ein: „Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß ..." Es ist sein Lieblingsgedicht, schwermütig und doch voller Trost. „Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr./ Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,/ wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben/ und wird in den Alleen hin und her/ unruhig wandern, wenn die Blätter treiben." Ein Windstoß fährt durch die Zweige der Bäume, wirbelt die letzten Blätter herunter. Da, ein Sonnenstrahl bricht sich Bahn durch die dicken Wolken. Für einen Augenblick nur, dann ist er auch schon wieder verschwunden. Wie ein Gruß vom Himmel mutet es den Wandersmann an. Ein Zeichen, daß doch nicht alles so dunkel und trist ist, wie es auf den ersten Blick erscheint.

Frohgemut setzt er seinen Weg fort, immer aufmerksam die kleinen Dinge am Wegesrand beobachtend. Die leuchtenden Köpfe der Fliegenpilze, die glitzernden Wassertropfen an den Zweigen, das letzte gelbe Blatt vor dem dunklen Hintergrund des schweigenden Waldes. – Die Natur leuchtet noch einmal kraftvoll auf, so als wüßte sie, daß bald ein ganz anderes Leuchten die Tage der Menschen bestimmen würde. Ein Leuchten, das bis in die Herzen dringen soll, das froh machen und Trost spenden soll. Ein Licht, das den Himmel und die Erde erhellt, der Stern von Bethlehem. Er wird den Menschen in aller Welt auch in dieser Zeit wieder helfen, die tiefe Dunkelheit zu überwinden. **SiS**

Herbst ist angebrochen
Kälter weht der Wind
Äcker sind gebrochen
Und der Regen rinnt
Vögel ziehn nach Süden
Alles wird so still
Herz
Sei du zufrieden
Sag
Wie Gott es will

Liesbeth Röder, geb. Höchst



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

heute beschäftigen wir uns mit unserem schönen Ostseebad Rauschen. Zuerst kommen wir auf die Frage zurück, die wir kürzlich gestellt hatten: nach dem Denkmal am Hotel „Alter Doktor", das angeblich den russischen Arzt Pawlow zeigt. Ein russischer Koillege aus Königsberg zweifelt aber daran und fragte, ob jemand wüßte, wen die sitzende Altmännerfigur in Wirklichkeit darstelle. Nun, eine Klärung hat sich nicht ergeben, aber es kam eine sehr interessante Zuschrift von dem Ortsvertreter für das Ostseebad Rauschen und Umgebung, Hans-Georg Klemm. Er beschäftigt sich mit dem Denkmal schon seit einiger Zeit, da sich der russische Redakteur auch an die Kreisgemeinschaft Fischhausen gewandt hat.

Zunächst einmal hat Herr Klemm herausgefunden, daß das Hotel „Alter Doktor" früher das Schwesternerholungsheim „Tannenhof" des Krankenhauses der Barmherzigkeit in Königsberg war. Da das Haus in der Hofmannstraße von einer dichten Tannenhecke umgeben war, blieb es den Blicken der Anwohner und Passanten verborgen. Herr Klemm behauptet mit hoher Sicherheit, daß das Denkmal nicht aus Rauschen stammt. Es gab dort keine monumentalen Statuen, die in Rauschen vorhandenen Skulpturen von Hermann Brachert sind ganz anders. Ähnlichkeit der abgebildeten Person mit bekannten Ostpreußen können nur vermutet werden, wie z. B. mit Ferdinand Gregorovius. Herr Klemm hält es eher für die Abbildung einer russischen Persönlichkeit, vielleicht ist es doch, wie von russischer Seite behauptet, der Arzt Pawlow. Also bleibt die Sache vorerst noch ungeklärt.

Herr Klemm vermittelt in einem weiteren Schreiben den Wunsch von seinem Landsmann Wolfhard Prang. Im Sommer 1944 wurden verschiedene Königsberger Kliniken ausgelagert, so auch nach Rauschen und Georgenswalde. Da viele Schwangere dorthin zur Entbindung gebracht wurden, erblickte auch Wolfhard am 16. August 1944 in der Pension „Samland" in Georgenswalde das Licht der Welt. Nach der Geburt gingen Mutter und Kind wieder in die Rothensteiner Straße nach Königsberg zurück. Herr Prang würde nun gerne Kontakt zu anderen Landsleuten aufnehmen, die zu jener Zeit auch in Georgenswalde geboren wurden. (Wolfhard Prang, Kemptener Straße 166 A in 88121 Lindau.)

Bei der nächsten Frage handelt es sich nicht um einen „alten Doktor", sondern um den in Rauschen wohnhaften Arzt Dr. Igor Marosov. Er trat an unseren Leser Peter Franke heran, als dieser im Sommer in Rauschen weilte, mit der Bitte, die Familie Puffke aus Rauschen zu suchen. Bei Renovierungsarbeiten an einem Wohnhaus, das der Arzt selber bewohnen will, fand er auf dem Dekkel einer Holzkiste diesen Namen und glaubt, daß es sich um den ehemaligen Eigentümer des Hauses Sassauer Straße 16 in Rauschen Düne handelt. Der Holzbau mit einem gemauerten Erdgeschoß aus Feldsteinen wurde 1938 errichtet. Er steht in der Nähe der Kreuzung Sassauer Straße/Erich-Koch-Straße gegenüber der Volksschule. Die Namen der früheren Besitzer der Nachbarhäuser sind bekannt: Ellenbrock, Kandler, Schimanski und Jacob. Herr Dr. Marosov würde sich freuen, wenn sich der Eigentümer oder Verwandte mit ihm in Verbindung setzen würden oder andere Personen über diese Auskunft geben könnten. Der russische Arzt beherrscht die deutsche Sprache und Schrift perfekt. (Anschrift in Rußland: Dr. Igor Marosov, 238550 Svetlogorsk, Kaliningradskoj, Leningradskaja 6/8, in Deutschland: Peter Franke, Rudolf Seyfarth-Straße 28 in 04626 Schmölln)

Eure

Ruth Geede 

204. Todestag:

Friedrich Wilhelm II.

Abenteuerliche Geschichte eines königlichen Sarkophags

Teil II / Schluß

Unabhängig vom Urteil über Friedrich Wilhelm II. in der Geschichtsschreibung wäre eine Wiederherstellung seines Prunksarges aus kunsthistorischen Gründen wünschenswert. Der Sarg ließe sich leicht rekonstruieren. Die beiden gesondert gegossenen und verschraubten identischen Bildreliefs in der Mitte der Langseiten, von denen eines überdauert hat, sind der einzige aufwendige Schmuck. Sie zeigen jeweils unter einem von der Königskrone bekrönten Baldachin das von Schildhaltern mit Standarten flankierte Staatswappen. Die Löwen-Füße, der Eierstab-Rahmen und die Sterne am weitgehend glatt belassenen Sargkasten sowie die Inschrift am Kopfende der Deckelplatte sind erhalten.

Der Zinnsarg wurde 1798 angefertigt. Wie aus einem Brief von Stubenrauch, dem Direktor der Domänenkammer des Prinzen Ferdinand von Preußen, an den Königlichen Assessor und Schloßbaumeister Bock vom 9. Mai 1803 im Geheimen Staatsarchiv Berlin hervorgeht, hat den Sarg Friedrich Wilhelms II. der Zinngießermeister Ernst Christoph Siercks im Auftrag des Hofmarschalls Valentin von Massow gefertigt. Das noch im Original erhaltene Meisterbuch der Berliner Zinngießerinnung im Märkischen Museum/Stiftung Stadtmuseum Berlin verrät, daß der aus Anklam gebürtige Siercks am 27. September 1786 – einen Monat nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms II. – das Meisterrecht erwarb. Von Siercks läßt sich sogar der genaue Wohnort ermitteln. In den „Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen" vom 29. März 1803 heißt es anläßlich der Fertigstellung des Zinnsarges für den 1802 verstorbenen Prinzen Heinrich, den Bruder Friedrichs des Großen: „Seit einigen Tagen ist hier unter den Linden, in der Wohnung des Hofzinngießers Siercks der zinnerne Sarg zu sehen, der in der Pyramide, welche sich der verstorbene Prinz Heinrich von Preußen zum Grabmahl in seinem Garten zu Rheinsberg hat erbauen lassen, aufgestellt werden [...] soll." Und einen Brief an Prinz Ferdinand von Preußen, der Siercks mit der Anfertigung des Zinnsarges für seinen Bruder Heinrich beauftragen ließ, unterzeichnete der Zinngießer eigenhändig mit der Angabe „Linden no. 28."

Unabhängig vom Urteil über diesen König ist zu hoffen, daß sein Prunksarg bald in einen würdigen Zustand versetzt wird

Mit dem Sarg des Prinzen Heinrich hat Siercks einen der letzten Vertreter in der langen Reihe der Gattung zinnerner Prunksärge gefertigt. Wie aus den genannten „Berlinischen Nachrichten" und der Akte „Die Anfertigung des zinnernen Sarges und eisernen Gitters um das Tombeau des Prinzen Heinrichs, Königl. Hoheit betref" im Geheimen Staatsarchiv hervorgeht, zeichnete und modellierte die gesondert gegossenen und vergoldeten Reliefs und den figürlichen Schmuck des Sarges der Bildhauer „Selvino". Hier muß es sich um den Sohn von Giovanni Battista (Johann) Selvino (1744–1789), Johann Anton Selvino, handeln, der laut Thieme-Becker als „Wachsbossirer und kunstgewerblicher Modelleur" für Silber- und Bronzewerkstätten und Sticker arbeitete. Vielleicht war Selvino im Jahre 1798 auch mit den Modellen der großen Wappenschilde des Zinnsarges König Friedrich Wilhelms II. betraut. Jedenfalls schuf er im Jahre 1793 eine halblebensgroße Gipsstatue des Prinzen Ludwig, des Sohnes König Friedrich Wilhelms II. – ehemals im Hohenzollern-Museum, Schloß Monbijou –, und wurde 1800 auf Empfehlung von Johann Gottfried Schadow auf Grund einer Reiterstatuette König Friedrich Wilhelms III. von Preußen Mitglied der Berliner Akademie. Daß die Zinngießer für ihre Arbeiten an den Särgen außer Bildhauern auch die Dienste anderer Handwerker wie Tischler, Schlosser, Ziseleure, Graveure und Vergolder heranziehen mußten, zeigen die im Falle des Sarges des Prinzen Heinrich erhaltenen Abrechnungen.



Des Herrschers Sarg: *Der Zinnsarg ist so weitgehend zerstört, daß der in die schwarz-weiße Preußenfahne gehüllte Innensarg aus Eichenholz sichtbar wird.* Foto: Lange

Der Sarg des Prinzen Heinrich aus der Grabpyramide im Park zu Rheinsberg wird zur Zeit in Potsdam-Sanssouci restauriert. Dabei hat man am Fußende des Sargdeckels unter dem aufgeschraubten figürlichen Schmuck die Signatur des Zinngießers mit dem Herstellungsjahr 1803 entdeckt. Bei einer Prüfung der Reste des Sarges König Friedrich Wilhelms II. im Berliner Dom durch den Verfasser hat sich jedoch keine solche eingravierte Signatur des Siercks mit dem Herstellungsjahr oder eine eingepunzte Marke mit dem Jahr seiner Meisterwerdung ausfindig machen lassen. Die Meistermarke müßte nach Ausweis der noch erhaltenen zinnernen Meistertafel im Märkischen Museum als Bildzeichen ein Pferd mit Fahnenstange aufweisen.

Es bleibt zu hoffen, daß auch der zweite Prunksarg dieses Hofzinngießers in der Hohenzollerngruft bald in einem würdigen Zustand wiederersteht. Wenn der zuletzt an hochgradiger Atemnot leidende Neffe Friedrichs des Großen am Tag seines Todes wirklich stöhnend bemerkt haben soll: „Einen solchen Tod habe ich nicht verdient", so wird man im Geiste der Toleranz und Aufklärung übereinstimmen: Einen solchen Sarg hat er nicht verdient!

Heinrich Lange

Das historische Kalenderblatt: 21. November 1910 – Einweihung der Marineschule Mürwik bei Flensburg

Der Kaiser war auch dabei

Von Manuel Ruoff

Die Marineschule Mürwik ist eine Folge des Flottengesetzes von 1898, als dessen Konsequenz statt der bisher 70 bis 80 nunmehr 200 Seekadetten eingestellt werden sollten. Für derartige Größenordnungen war das am 8. Oktober 1888 von der kaiserlichen Marine übernommene Schulungsgebäude am Düsternbrooker Weg an der Kieler Förde nicht ausgelegt und deshalb zu klein.

Am 17. Dezember 1902 bat deshalb der Staatssekretär im Reichsmarineamt, Admiral Alfred von Tirpitz, den Chef der Bildungsinspektion, Vizeadmiral von Arnim, um eine Stellungnahme bezüglich einer Verlegung der Marineschule. Als neuen Standort schlug Tirpitz Mürwik vor. Er begründete seinen Vorschlag damit, daß die Marine dort bereits über entsprechendes Terrain verfüge und dies noch ausbaufähig sei.

Die Antwort von Arnims interpretierte Tirpitz als positiv, und so ließ er im April 1903 10.000 Mark für die Erarbeitung eines Entwurfs sowie weitere 50.000 Mark zum Erwerb eines geeigneten Grundstücks in den Haushalt für 1904 einplanen. Am 22. Juni 1903 wurde die von Tirpitz ins Auge gefaßte Verlegung der Marineschule nach Mürwik von Kaiser Wilhelm II. gebilligt. Nachdem der Monarch auch den vom Baurat Adalbert Kelm ausgearbeiteten Entwurf gutgeheißen hatte, konnte im Juni 1906 mit dem Bau begonnen werden. Zu Beginn des Jahres 1907 wurde der Grundstein gelegt.

Der aus den für Norddeutschland typischen Baumaterialien Granit und Ziegel gefertigten Anlage diente die 1274 gegründete Marienburg als Vorbild. Der Rückgriff auf Traditionen des Deutschen Ordens und der Hanse war kein Zufall. So diente noch bis in die sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts ein schmiedeeiserner Ordensritter in voller Rüstung auf seinem Roß an der Südwestecke des Hauses als Laternenhalter. Ganz bewußt sollte durch den Bezug zu Hanse und Ordensstaat deutlich gemacht werden, daß Marine und Schiffahrt in Preußen-Deutschland Tradition haben und dem preußisch-deutschen Wesen nicht fremd sind.

Am 21. November 1910 war es dann soweit. Das Linienschiff „Deutschland" lief mit dem Kaiser an Bord, begleitet von dem Kreuzer „Hela" und dem Depeschenboot „Sleipner", von Kiel kommend in die Flensburger Förde ein. Wegen der Enge des Fahrwassers ging das Großkampfschiff bei Holnis vor Anker. Der marinebegeisterte Hohenzollernfürst wechselte mit seinem Gefolge auf das Depeschenboot „Sleipner", das ihn dann nach Mürwik zum Anleger der Marineschule brachte, wo ihn bereits neben dem Staatssekretär des Reichsmarineamtes auch der Chef der Marinestation der Ostsee, Vizeadmiral Schröder, der Chef der Inspektion des Bildungswesens der Marine, Vizeadmiral Coerper, der Direktor der Marineschule, Kapitän zur See Schmidt von Schwind, der Intendant der Marineintendantur der Marinestation der Ostsee, der geheime Intendanturrat Hildebrand, die Spitzen der Flensburger Garnison, Vertreter der Stadt sowie Adalbert Kelm und andere Baubeamte erwarteten.

Wilhelm II. mit Gefolge: *Der Herrscher, gerade eingetroffen mit dem auf der rechten Seite zu sehenden Depeschenboot „Sleipner", macht sich in Begleitung des Staatssekretärs im Reichsmarineamt, Admiral v. Tirpitz, dem Chef der Marinestation der Ostsee, Vizeadmiral Schröder, dem Chef der Inspektion des Bildungswesens der Marine und anderen vom Anleger der Ausbildungseinrichtung auf den Weg zu deren Einweihung.*

Vom Anleger aus begab sich Wilhelm II. über die Treppenanlage hinauf zur Schule, wo er das ihn in Admiralsuniform darstellende Bronzedenkmal des Künstlers Wilhelm Haverkamp besichtigte, ein Geschenk der vereinigten Schiffswerften Deutschlands. Die Turnhalle war sein nächstes Ziel. Dort hatten bereits Offiziere, Beamte und Fähnriche Aufstellung genommen. Nachdem ihm die Offiziere und Zivillehrer vorgestellt worden waren, schritt er die Front der Fähnriche ab. Dann verlas er eine an die Adresse des Offiziersnachwuchses gerichtete Kabinettsorder. Nach einer im Programm eigentlich nicht vorgesehenen Ansprache ließ sich der Souverän vom Marineschuldirektor durch die Schule führen. Er zeigte sich mit dem, was er sah, sehr zufrieden. Am Schluß der Einweihung richtete er noch einige nachdrückliche Worte an die als Lehrer und Erzieher tätigen Seeoffiziere, um sich dann nach vollbrachter Tat vom Depeschenboot „Sleipner" wieder zur „Deutschland" zurückbringen zu lassen. ■

»Standfest und heimattreu ...«

Auszüge aus der Rede des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, auf der Ostpreußischen Landesvertretung in Bad Pyrmont

Im vorigen Jahr im August beschlossen hier in Bad Pyrmont der Bundesvorstand und auch die Mitgliederversammlung von Ostheim e.V. die Erweiterung des Ostheimes durch einen neuen Seminarraum und neue Wirtschaftsräume. Ausschlaggebend war, daß die Küche und die Wirtschaftsräume nicht mehr den Anforderungen des Gewerbeaufsichtsamtes für eine Tagesbildungsstätte genügten. Darüber hinaus waren die Speiseräume im Keller nicht gerade optimal angelegt. So entstand der Gedanke, einen neuen Seminarraum zu schaffen und den bisherigen Kantsaal als Speisesaal zu nutzen. Das Ergebnis dieses Überlegungs- und Entscheidungsprozesses haben Sie nun vor Augen. Das zu ziehende Resümee: Das Ostheim ist attraktiver geworden. Jedoch mindestens ebenso wichtig: Die Landsmannschaft Ostpreußen ist mit dem neuen Seminarraum unabhängiger geworden. Sie hat ein Stück Daseinsvorsorge geschaffen. Die OLV kann nunmehr ihre Sitzungen in den eigenen Räumen durchführen. Dabei denke ich nicht zu sehr an die Kosteneinsparung, sondern an andere Möglichkeiten, die hoffentlich nie eintreten werden. Meine Damen und Herren, der Versuch der Postbank, die Konten für die Junge Freiheit zu kündigen, war ein Warnzeichen. Was mag in dieser Bundesrepublik noch alles möglich sein?

Der Bundesvorstand war auch im vergangenen Jahr bemüht, Kontakte auf allen Ebenen zu knüpfen und zu halten. Erstmalig hat nun auch ein Gespräch zwischen der LO und Abgeordneten des Europäischen Parlamentes in Brüssel stattgefunden. Die stellvertretenden Sprecher Hinz und Dr. Thüne waren am 16. Oktober mit Mitgliedern unseres kommunal- und deutschlandpolitischen Ausschusses in Brüssel, um mit Abgeordneten des Europäischen Parlamentes die Vorstellungen und Wünsche der LO bei der bevorstehenden Osterweiterung der EU zu diskutieren. Es versteht sich von selbst, daß wir gegen jede Übergangsfrist bei der Freizügigkeit und beim Eigentumserwerb sind, wenn Polen und Tschechen Vollmitglieder der EU geworden sind. Die Gesprächspartner in Brüssel waren Prof. Gomolka, der frühere Ministerpräsident von Mecklenburg-Vorpommern, Frau Wenzel-Perillo, die uns seit dem letzten Deutschlandtreffen freundschaftlich verbunden ist, und die österreichische Abgeordnete Frau Stenzel, die Vorsitzende des gemischten parlamentarischen Ausschusses EU – Polen ist. Wir haben – so auch in unserem deutschlandpolitischen Positionspapier von 1993 – die europäische Lösung unserer Anliegen nie ausgeschlossen. Folgerichtig müssen wir den Kontakt zu den europäischen Gremien suchen.

Man kann nicht genug darauf verweisen, daß Freizügigkeit für Deutsche in Polen nicht die Realisierung des Rechts auf die Heimat bedeutet. Leider wird beides von Politikern häufig gleichgesetzt. Auch die Forderung nach zumutbarer Wiedergutmachung des konfiszierten individuellen Eigentums der Vertriebenen bleibt auf der Tagesordnung. Gleichwohl tritt sie im tagespolitischen Geschäft in den Hintergrund. Wir haben niemanden in Deutschland bei diesem Anliegen auf unserer Seite. Deshalb auch der Versuch, über die Preußische Treuhand in der Eigentumsfrage weiterzukommen. Ich komme darauf noch einmal zurück.

Bernd Hinz und ich waren mit dem Ständigen Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften im Frühjahr mit dem CDU/CSU-Fraktionsvorsitzenden Merz zusammengekommen. Im Frühsommer waren wir im Rahmen des BdV-Präsidiums mit dem CDU-Präsidium zu einem Gespräch in Berlin zusammengekommen. Dabei trat der Europa-Abgeordnete Prof. Pöttering positiv in Erscheinung. Sachkundig und unseren Anliegen aufgeschlossen, aber warnend vor überzogenen Erwartungen, beschlossen wir, im Gespräch zu bleiben. Alle derartigen Gespräche werden mit dem Ziel geführt, im Gesetzgebungsverfahren oder auch nur in der tagespolitischen Diskussion Mitstreiter für unsere Anliegen zu finden.

Die bayerische Staatsregierung ist ein bewährter und verläßlicher Freund der Heimatvertriebenen, insbesondere aber der Ostpreußen. Jahrelange Lobbyarbeit der im Bundesvorstand dafür Verantwortlichen, aber auch die gute Repräsentation der Ostpreußen in Bayern durch Friedrich-Wilhelm Böld haben Früchte getragen.

Alter und neuer Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen: *Wilhelm v. Gottberg*

Der Bundesvorstand beschloß im vorigen Jahr, bald nach dem erfolgreichen Deutschlandtreffen 2000, schon im Jahr 2002 erneut ein Deutschlandtreffen in Leipzig durchzuführen, unter der Voraussetzung, daß wir den bayerischen Ministerpräsidenten als Redner gewinnen können. Sie wissen es inzwischen, wir haben von ihm die Zusage bekommen. Er wird am 23. Juni des kommenden Jahres im Rahmen des Deutschlandtreffens zu den Ostpreußen sprechen. Es war nicht ganz einfach, diese Zusage zu erhalten.

Nachdem ein für den 14. September mit dem Ministerpräsidenten vorgesehenes Gespräch von der Staatskanzlei abgesagt wurde, vermutlich wegen der Ereignisse am 11. September, wurde der Gedankenaustausch zwischen der Spitze der LO und Stoiber auf den 12. November terminiert. Unsere Gesprächsthemen:

- EU-Osterweiterung und die Belange der Heimatvertriebenen;
- das Deutschlandtreffen 2002;
- die Zukunftsperspektive für Ellingen und
- natürlich der Dank unsererseits für Bayerns Engagement beim Kopernikushaus.

Der Bundesgeschäftsführer hat Ihnen in seinem Bericht über die bereits angelaufenen Vorbereitungen für das Deutschlandtreffen berichtet. Weihbischof Pischl und Bischof Wollenweber werden die Gottesdienste halten. Die Kosten bei der Messe werden sich nicht exorbitant ändern.

Es hat sich herausgestellt, daß unsere Landsleute vor Ort in Allenstein für die endgültige Fertigstellung und die sachgerechte Nutzung des Hauses Hilfestellung aus dem Westen bedürfen. Dies hat das Arbeits- und Sozialministerium in München dankenswerterweise übernommen. Ihm ist es auch gelungen – zunächst befristet – die Ost-West-Kooperation der bayerischen Wirtschaft im Kopernikushaus anzusiedeln. Zunächst für ein Jahr wird ein Wirtschafts- und Kulturförderer der bayerischen Wirtschaft sich bemühen, Aktivitäten im Hause zu entwickeln. Unabhängig davon bleiben die landsmannschaftlichen Gliederungen aufgefordert, das Haus für die grenzüberschreitende kulturelle Arbeit zu nutzen.

Das Kopernikushaus in Allenstein ist – trotz aller Rückschläge, Verzögerungen und Pannen, die bis heute aufgetreten sind und die auch zukünftig auftreten werden – gleichwohl eine Erfolgsgeschichte.

Friedrich-Wilhelm Böld und ich waren am 31. Juli zu einem Antrittsbesuch bei der bayerischen Arbeits- und Sozialministerin Stewens. Ich hatte ihr bereits im Februar die Glückwünsche des Bundesvorstandes zur Berufung ins Ministeramt übermittelt. Frau Ministerin Stewens hat über ihre Mutter, die in ihrer Kindheit einige Zeit in Ostpreußen verbracht hat, eine emotionale Antenne für Ostpreußen. Frau Stewens sagte aufgrund unserer Bitte spontan zu, 2003 in Ellingen bei einem Festakt aus Anlaß „25 Jahre Kulturzentrum Ostpreußen" zu sprechen.

In Polen haben die Postkommunisten die Parlamentswahl haushoch gewonnen. Leszek Miller, ehemaliges KP-Politbüromitglied, ist neuer Ministerpräsident. Für unsere Anliegen ist die Abwahl der Konservativen nicht nachteilig. Die Linken sind traditionell, und das gilt für ganz Europa, eher international ausgerichtet. In Ostpreußen war das Wahldesaster der abgewählten Regierung besonders groß. Der Allensteiner Wojewode Babalski und der Allensteiner Oberbürgermeister Cichon verloren ihre Positionen. C. konnte im eigenen Wahlkreis nur 6 % für seine Partei, die Freiheitsunion, erringen. In Johannisburg betrug die Wahlbeteiligung nur 38 %.

In Schlesien wurden die bisherigen deutschen Abgeordneten Kroll und Pazdzior erneut ins Parlament gewählt.

Die neue polnische Regierung wird verstärkt Bemühungen unternehmen, baldmöglichst Vollmitglied der EU zu werden. Man verspricht sich davon ein deutliche Besserung der insgesamt gesehen desolaten wirtschaftlichen Lage Polens. Die Verantwortlichen der Europäischen Union haben Polen, Tschechien und Ungarn die Vollmitgliedschaft für das Jahr 2004 zugesagt.

Ob die mit dem EU-Beitritt verbundenen Hoffnungen Polens sich erfüllen werden? Zweifel sind angebracht. Aus dem Bundesfinanzministerium hört man Stimmen, daß die EU nach 2006 in eine schwere Finanzkrise geraten wird. Die politischen Gruppierungen Polens, die die EU ablehnen oder ihr skeptisch gegenüberstehen, sind aus der Parlamentswahl gestärkt hervorgegangen. Die EU-Beitrittsverhandlungen mit Polen gestalten sich schwierig. 18 von 33 Verhandlungspunkten sind inzwischen abgearbeitet. Polen trennte sich im Verlauf der EU-Osterweiterungsverhandlungen zwar von manchen Maximalforderungen, bleibt aber bei der Niederlassungsfreiheit und dem Grunderwerb für Deutsche starr. Erst nach 18 Jahren, so der Vorschlag Polens, soll Grunderwerb für Deutsche möglich sein. Für uns kann nur gelten – und hier wiederhole ich mich – es darf keine Übergangsfristen geben.

»Die Abwahl der Konservativen in Polen ist für uns nicht unbedingt von Nachteil«

Für die Europäische Kommission, die für die EU die Beitrittsverhandlungen führt, ist die Frage der Übergangsfristen von hoher Bedeutung. Sie hat maximal fünf Jahre Übergangsfrist vorgeschlagen. Für Agrarland sollte es keine Übergangsfrist geben. Es ist ein polnischer Wunsch, daß die Frage der Übergangsfristen erst ganz am Ende der Beitrittsverhandlungen erörtert wird.

In Stettin, Danzig und Allenstein floriert die Wirtschaft. Es gibt dort mittlerweile eine gut verdienende gehobene Mittelschicht. Dagegen sieht es in den Dörfern Hinterpommerns, in den abgelegenen Regionen Ostpreußens schlimm aus. Traurig ist es auch auf der polnischen Seite in einem Streifen entlang der innerostpreußischen Grenze, von den ländlichen Regionen in Zentralpolen ganz zu schweigen. Die durchschnittliche Arbeitslosigkeit liegt in Polen bei rund 20 Prozent. Knapp 30 Prozent der arbeitenden Bevölkerung in Polen sind noch im landwirtschaftlichen Sektor beschäftigt. In der Bundesrepublik sind es nur rund drei Prozent. Diese Zahlen belegen, welche Anpassungsschwierigkeiten Polen bei einer Vollmitgliedschaft der EU bekommen wird.

Der Bundesvorstand hat zum Jahreswechsel 2000/2001 unter Mitwirkung des kommunal- und deutschlandpolitischen Ausschusses eine bescheidene Modifizierung des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages vorgeschlagen. Der Vertrag sollte Mitte diesen Jahres auslaufen. Er hätte neu verhandelt werden können. Leider haben sich alle Parteien einer Änderung oder Modifizierung des Vertrages versagt. Nun gilt der Vertrag in unveränderter Fassung für weitere fünf Jahre.

Der Bundesvorstand hat mit Genugtuung registriert, daß das BdV-Präsidium die Vorschläge der LO zur Änderung des Nachbarschaftsvertrages inhaltlich ohne Abstriche als eigene Position übernommen hat.

Beim gemeinsamen Festakt von Bund und Ländern zum diesjährigen 3. Oktober war Polens Präsident Kwasniewski Festredner. Der Präsident sprach auch von der deutschen Vergangenheit Breslaus, Stettins und Köslins. Er sprach auch von den polnischen Vertriebenen, die heute dort wohnen und das deutsche Erbe annehmen. Der noch heute von Teilen der katholischen Kirche aufrechterhaltenen These von den uralten polnischen Westgebieten verweigerte sich der polnische Präsident. Dafür sind wir dankbar.

Kein Wort über die Vertreibung der Deutschen, auch nicht von den deutschen Rednern des Festaktes. Ebenfalls ging keiner der Redner auf die Deutschen ein, die bei der Wiedervereinigung außerhalb der neuen Grenzen der Bundesrepublik blieben. Unsere heimatverbliebenen Landsleute hätten es verdient gehabt, an diesem Tage besonders gewürdigt zu werden. Auch hätte man erwarten können, daß die enorme Aufbauhilfe der heimatvertriebenen Bundesdeutschen für Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien angesprochen würde. Dies ist unstrittig ein Schwerpunkt des vorangekommenen deutsch-polnischen Normalisierungsprozesses.

Meine Damen und Herren, in der Bundesrepublik besteht seit der Wende im Osten die Tendenz, die Probleme im deutsch-polnischen Verhältnis zu übergehen oder schönzureden. Ein wirkliches Entgegenkommen, ein Verständnis oder Eingehen auf die Kommissionen der Heimatvertriebenen ist seitens der polni-

Fortsetzung auf Seite 14

schen politischen Klasse, abgesehen von der kommunalen Ebene, nicht zu verzeichnen. Erst kürzlich leistete sich der hier bei uns hoch angesehene bisherige Außenminister Polens Ladislaw Bartoszewski gegenüber Deutschland eine bösen Affront.

Auf die Frage nach der Vorbereitung Polens auf eventuelle Klagen deutscher Vertriebener auf Rückerstattung ihres Vermögens antwortete er so: „Überhaupt nicht, wenn man solche Ansprüche stellt, muß man erst einmal die Grenzen festlegen. Warum nicht 1772 anfangen beim Angriff Preußens auf Polen, Germanisierung der polnischen Gebiete, Teilung der polnischen Gebiete, Teilung des polnischen Staates, Vertreibung der Menschen nach Sibirien? Die Ansprüche sind nicht berechtigt. Die meisten sind ohnehin keine Vertriebenen, sondern die Kinder und Enkel von Vertriebenen.“

Es fällt schwer, auf so viel Ignoranz mit der gebotenen Sachlichkeit zu entgegnen.

Der Entwurf des neuen polnischen Entschädigungsgesetzes grenzt die vertriebenen Ostdeutschen aus. Präsident Kwasniewski hat die weitere parlamentarische Behandlung gestoppt. Indirekt hört man, dies sei wegen Bedenken in Brüssel geschehen.

Die deutschen Vereine sind dankbar für jede Hilfe aus der Bundesrepublik. Es gibt Vereinsvorsitzende, die sich Hilfsquellen in der Bundesrepublik außerhalb des landsmannschaftlichen Sektors erschlossen haben.

Frau Mira Kreska, die Vorsitzende des Deutschen Vereins Johannisburg, wurde am 17. Oktober 75 Jahre. Am 19. Oktober hat der Johannisburger Landrat Konopka ihr einen Geburtstagsempfang ausgerichtet, zu dem alle Bürgermeister des Kreises erschienen waren. Auch war eine Abordnung des Militärs vom Truppenübungsplatz Arys anwesend sowie der Kreispräsident Petersen vom Patenkreis Schleswig-Flensburg.

Von deutscher Seite haben vier preußische Johanniter am Empfang teilgenommen. Darunter auch der gebürtige Johannisburger Klaus Beyer. Ich habe Frau Kreska die Grüße und Glückwünsche des Bundesvorstandes telefonisch übermittelt.

In Goldap gibt es ein kleines Kopernikushaus. Der Deutsche Verein Goldap hat ein eigenes Haus erworben. Das Haus wird vorzüglich angenommen und wird von den Menschen als deutsches Konsulat bezeichnet. Die Kreisgemeinschaft Goldap organisiert schon seit einigen Jahren zusammen mit dem Deutschen Verein in Goldap ein Sommerfest. Es war auch in diesem Jahr ein Erfolg, wurde aber überschattet von dem Tod von Frau Petschat, die extra zu dem Sommerfest aus Bonn angereist war.

Der deutsche Generalkonsul Fournes in Danzig bat Anfang des Jahres um ein Gespräch mit Vertretern des Bundesvorstandes, um Probleme der Deutschen Vereine, die Situation des Dachverbandes und auch die Arbeit der LO in seinem Konsulatsbereich zu erörtern. Stephan Grigat und ich haben dieses Gespräch mit ihm am 22. März in Danzig geführt. Fournes hat dabei die Arbeit der LO gewürdigt. Auf unsere Nachfrage gab er uneingeschränkt zu, daß ihm von polnischen Behörden nicht eine einzige Beschwerde über die Arbeit der LO bekannt sei. Derartiges käme nur aus der Bundesrepublik. Allerdings bat er uns, dafür Sorge zu tragen, daß dies auch so bleiben möge.

Eine gewisse Sorge wegen des Leitfadens der Kreisgemeinschaften – der Text lag ihm vor – konnte Grigat bei ihm ausräumen.

Bei einem Besuch des Aussiedlerbeauftragten Welt im März im Kopernikushaus mit den Herren Pöhle und Weiler vom BMI wurde der Leitfaden der LO scharf kritisiert. Manfred Ruhnau war zufällig vor Ort und hat das miterlebt.

In der letzten Märzwoche gab Welt eine Presseerklärung heraus, in welcher er vor revanchistischen Umtrieben einzelner Gruppierungen der Heimatvertriebenen warnte. Diese würden versuchen, die deutschen Vereine zu instrumentalisieren. Die Bundesregierung wolle derartige Versuche mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln unterbinden. Es sei doch klar, so Welt, daß es für derartige Verbände zukünftig keine Förderung mehr gebe.

Hat Welt noch nicht zur Kenntnis genommen, daß die Vertriebenenverbände schon seit Jahren nicht mehr gefördert werden?

Jedenfalls wurde die LO in der Presseerklärung nicht namentlich genannt.

Die CDU-Abgeordnete Frau Reinhardt hat dann in einer kleinen Anfrage von der Regierung wissen wollen, wen Welt gemeint habe, als er in seiner Presseerklärung von bestimmten Gruppierungen sprach. In der Antwort Welts wurde von bestimmten Gruppierungen innerhalb der LO gesprochen. Frau Reinhardt hat die Kritik an den Vertriebenenverbänden zurückgewiesen und sich auch vor die LO gestellt. Der Bundesvorstand hat ihr dafür gedankt.

Jedenfalls hat das kurz darauf zusammengetretene BdV-Präsidium die im Grundsatzpapier der LO zum Ausdruck gebrachte Haltung ohne Gegenstimme gebilligt.

Am 17. Januar, am Vorabend des 300. Krönungstages des ersten Preußischen Königs, übergab die Europäische Kommission ein Memorandum zum Königsberger Gebiet an den Europäischen Rat. Das Papier enthielt Überlegungen zum Umgang mit der Königsberger Region nach dem Beitritt Polens und der baltischen Staaten zur Europäischen Union. Noch ist der Übertritt aus Königsberg nach Polen und Litauen ohne Visum möglich. Wenn die innerostpreußischen Grenzen zu Außengrenzen der Europäischen Union werden, ist Visazwang beim Grenzübertritt unabdingbar. Da Königsberg heute schon das Armenhaus Europas ist und kriminelle mafiose Strukturen dort Teile des öffentlichen Lebens beherrschen, steht eine Destabilisierung der gesamten Region zu befürchten.

Innerhalb von Ostpreußen soll es nach dem Willen der EU keine »Armutsgrenzen« geben

Die EU will dies mit großzügigen Förderprogrammen für Königsberg verhindern. Die innerostpreußischen Grenzen sollen keine Armutsgrenzen sein. Wenn wir den Nachbarländern Königsbergs Sicherheit garantieren wollen – so die EU-Kommission –, haben wir keine andere Wahl, als in die Region zu investieren, um aus ihr einen verläßlichen Partner zu machen.

Rußland ist das alles sehr recht. Über das Fenster Königsberg hofft man, an der EU zu partizipieren. „Wir sind Europäer und blicken nach Westen“, sagt Vladimir Nikitin, Vorsitzender der Königsberger Duma.

Am 12. Juli trafen sich in Königsberg die Vorsitzenden der auswärtigen Ausschüsse der russischen Duma sowie des polnischen, des litauischen und des Europäischen Parlamentes. Für das Europäische Parlament hat Elmar Brok, Abgeordneter der EVP aus Bielefeld, an diesem Treffen teilgenommen. Hier der Extrakt ihrer Beratungen im Originalton:



Intensive Beratungen: *Die Delegierten der Ostpreußischen Landesvertretung (OLV) stellten in Bad Pyrmont die Weichen, um auch die Herausforderungen der Zukunft bestehen zu können.*

„Die notwendige Sicherung der Außengrenze der EU wird dem Transitverkehr zwischen dem Bezirk Kaliningrad und der russischen Föderation, der rund 500 Kilometer entweder durch Litauen und Lettland oder durch Polen und Weißrußland führt, erheblich behindern und verteuern, die Energieversorgung der Enklave wird neu organisiert werden müssen, und besonders die frühere Rolle Kaliningrads als Truppenstützpunkt für die russische Ostseeflotte wird wegen der erschwerten Transitverbindungen nicht mehr möglich sein.

Die Erweiterung der europäischen Union sollte nicht neue Probleme in dieser leidgeprüften Region schaffen, sondern gerade zu unserem großen Nachbarn auf dem europäischen Kontinent Brücken bauen und eine Win-WinSituation für die Menschen sein.

Besonders für die Menschen in Kaliningrad, die mit ihren Familien in der russischen Föderation in Verbindung bleiben wollen, werden die Reiseverbindungen durch die Visabedingungen der Schengen-Außengrenzen für Drittländer, wie Rußland, erheblich erschwert. Jetzt müssen Lösungen gefunden werden für die Visaprobleme und für eine sachgerechte Einbindung Kaliningrads in die regionalen Förderprogramme der Union.“

Die Ostpreußen fragen: Wo war denn der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Bundestages bei dieser Sitzung? Wo war der SPD-Abgeordnete Klose? Wir stellen erneut mit Bitterkeit fest: Die Schröder-Regierung versteckt sich wie schon zuvor die Kohl-Regierung in der Königsberg-Frage hinter Europa.

In Königsberg geht es langsam bergauf. Gleichwohl ist die Situation der Menschen erbärmlich. Der langsame Aufstieg vollzieht sich aus einer sehr, sehr tiefen Talsohle, in die Rußland nach der Rubelkrise vom August 1998 gefallen war. Ein langes Gespräch mit einem russischen Freund brachte die Erkenntnis, daß auch Jegorow nicht der Heilsbringer für Königsberg sein wird. Letztlich ist Jegorow auch nur eine Figur, die von einflußreichen Seilschaften geschoben wird.

Die nationalistische Politik Putins ist inzwischen auch bis nach Königsberg durchgeschlagen. Gelegentlich artikulieren – und das ist neu – auch Einheimische diffuse Germanisierungsängste. Im Sommer konnte man an einigen Stellen in Königsberg großflächige Plakate sehen. Auf diesen Plakaten war eine Landschaft mit einer Erdölpumpe abgebildet und darunter stand der Text: Unser Land, russische Vergangenheit, russische Gegenwart, russische Zukunft.

Inzwischen halten viele Russen die Alimentierung aus der Bundesrepublik für selbstverständlich. Sie werden nicht selten dreist und verlangen für völkerverbindende Maßnahmen, die der Westen durchführt, zusätzlich Geld. Siegfried Dreher weiß da einiges zu berichten, und ich selbst habe auch meine Erfahrungen machen müssen. In Königsberg sieht man zusehends mehr großzügige Neubauten. Das seien die neuen Russen, hört man die einfachen Menschen sagen. Sie meinen damit wohl eine mafiose Oberschicht.

Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil hat im Juli unter hervorragender Beteiligung aus dem Westen in der Heimat das 700jährige Stadtjubiläum Heiligenbeils gefeiert. Zwei Jahre intensiver Vorausplanung, verbunden mit mehreren Vorbereitungsreisen des Kreisvertreters in die Heimat, gingen dem voraus. Obwohl die Russen Absprachen nicht einhielten, auch keineswegs bescheidene finanzielle Forderungen erhoben, wurde das Jubiläum das bisher größte Heimattreffen der Ostpreußen im Königsberger Gebiet. 550 Landsleute waren aus dem Westen angereist. Hervorzuheben ist, daß die Spitze des Patenkreises Hannover-Land mit Landrat Dr. Arndt ebenfalls dabei war.

In der örtlichen Presse wurde über das Fest leider nur sehr einseitig berichtet. Die Deutschen kamen in der Berichterstattung praktisch nicht vor.

Die Königsberger Region ist heute wohl der verwüstetste Teil Europas, wenn man von der durch den Krieg der letzten Jahre zerstörten Balkanregion absieht. In dieser Wüstenei sind in den letzten Jahren Oasen in Form von neuen oder restaurierten Gebäuden entstanden, und es wird verstärkt verbuschtes oder verstepptes Agrarland wieder für die landwirtschaftliche Nutzung urbar gemacht. Das sind Lichtblicke in einem Land, das von einer umfassenden Kulturvernichtung heimgesucht wurde.

Auf einen Aspekt will ich besonders eingehen. Als das Königsberger Gebiet am 1. März 1991 geöffnet wurde, war das Land aufgrund seiner 45jährigen Prägung durch die marxistische Ideologie flächendeckend atheistisch. Wie die Kirchen aussahen und wie sie noch aussehen, soweit sie noch vorhanden sind, hat Anatolij Bachtin, unser Kulturpreisträger, dokumentiert.

Heute ist das ganz anders. Im Königsberger Gebiet wird flächendeckend – auch wenn das Netz jetzt noch grobmaschig ist – christlicher Gottesdienst angeboten und angenommen. Mit christlichem Gottesdienst meine ich, Gottesdienste der protestantischen, katholischen und orthodoxen Glaubensrichtung.

Dazu ein Exkurs in die Geschichte. Die katholischen Mitchristen mögen mir das nachsehen. Als Herzog Albrecht 1525 die Reformation in seinem Land durchsetzte, freute sich der Wittenberger Reformator Luther mit den Worten:

„Siehe das Wunder. In voller Fahrt mit prallen Segeln eilt das Evangelium nach Preußen“.

Ich meine, dieses Zitat paßt viel besser auf das letzte Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts in bezug auf Königsberg.

Wenn es in Königsberg aufwärts geht, dann ist dies auch dem Wirken der drei christlichen Kirchen zuzurechnen. Es gibt einige Beispiele in Königsberg, wo katholische Gemeindehäuser auch für protestantischen Gottesdienst zur Verfügung stehen, aber auch der umgekehrte Fall wird praktiziert.

Die katholische Organisation *Lumen Christi* aus der Bundesrepublik unterhält nach Königsberg nun auch in Tapiau ein aufwendig restauriertes Gemeindezentrum mit angeschlossener Sozialstation. Ich hatte im Mai Gelegenheit, die Tapiauer Einrichtung kennenzulernen.

Propst Wolfram von der evangelischen Propstei Königsberg

wird – leider – im Sommer kommenden Jahres Königsberg verlassen. Er hat segensreich gewirkt. Neben seinem geistlichen Hauptamt hat er sich als Bauaufsichtsfachmann profilieren müssen, weil er den Ankauf und Ausbau von Gemeindezentren vorangetrieben hat. Dabei wird die Propstei – wo das möglich ist – Eigentümerin der Gemeindezentren. Die evangelische Propstei in Königsberg hat sich inzwischen zu einer beachteten Institution entwickelt. Dies ist von Bedeutung, weil Rußland heute noch nicht Rechtsstaat im westlichen Sinne ist. Die Propstei wird man nicht so ohne weiteres beseitigen können.

Zur Zeit werden an folgenden evangelischen Gemeindezentren Baumaßnahmen durchgeführt:

In Paterswalde, Kreis Wehlau

Dort entsteht ein Gemeinderaum und ein Kindergarten.

In Tapiau

Das Tapiauer Projekt wird besonders durch die Kreisgemeinschaft Wehlau alimentiert. Auch die LO hat einen Zuschuß gewährt. Die Einweihung des Tapiauer Gemeindezentrums ist noch für November vorgesehen.

In Friedland

Hier entsteht ein Gemeindezentrum mit angeschlossener Sozialstation. Gottesdienste finden bereits statt. Die LO hat sowohl im vorigen Jahr wie auch in diesem Jahr einen Zuschuß dafür gewährt.

Die Kirche in Friedland ist wiederhergestellt. Als sie fertig war, hat die orthodoxe Kirche sie in Beschlag genommen. Daß sie fertig wurde, ist vorrangig das Verdienst von Frau Waltraud Kluge, die in Wolfenbüttel einen Förderverein zur Wiederherstellung der Friedländer Kirche gegründet hatte, und auch von Helmut Gutzeit, dem Landesvorsitzenden der LO in Bremen.

Meine Damen und Herren, es ist sicherlich frustrierend, wenn eine alte Ordenskirche, wie die in Friedland, mit erheblichen Mitteln aus der Bundesrepublik und mit viel Mühe und Arbeit wiederhergestellt wird und nach Fertigstellung von der russisch-orthodoxen Kirche in Besitz genommen wird. Im Fall Friedland war das besonders ärgerlich, weil es dort eine große rußlanddeutsche evangelische Gemeinde gibt.

Gleichwohl, jede wiederhergestellte Ordenskirche im Königsberger Gebiet ist ein Baudenkmal, welches von der 700jährigen deutschen Vergangenheit Ostpreußens kündet.

In Mauern, Kreis Labiau,

gibt es bereits ein Gemeindezentrum mit angeschlossener Sozialstation sowie einen landwirtschaftlichen Betrieb und eine Tischlerei. Um dieses Projekt hat sich unser Landsmann Karalus aus Heppenheim hoch verdient gemacht. Karalus hat dem Bundesvorstand für dieses Projekt einen Zuschußantrag vorgelegt, über den noch entschieden werden muß.

In Groß Legitten

ist die alte Ordenskirche zumindest äußerlich wiederhergestellt. Dies ist maßgeblich das Verdienst von Frau Dr. Pulver, die erhebliche eigene Mittel in das Projekt hingegeben hat. Ein Zuschuß kam auch von der LO. Nunmehr wird dort auch ein Gemeindezentrum gebaut, das ebenfalls von der Landsmannschaft Ostpreußen bezuschußt wurde.

In Labiau

wurde durch die Propstei ebenfalls ein Gemeindezentrum geschaffen. Ich hatte Ihnen bereits im vorigen Jahr in meinem Lagebericht vorgetragen, daß dafür auch Mittel von der LO geflossen sind, die Helmut Gutzeit beschafft hat. In diesem Jahr hat es für das noch nicht völlig fertiggestellte Projekt nochmals einen Zuschuß von uns gegeben.

An der Kirche in Arnau wird derzeit ebenfalls gearbeitet.

Hier gibt es einen Förderverein, der im vorigen Jahr die Kollekte des Gottesdienstes beim Deutschlandtreffen für den Wiederaufbau der Arnauer Kirche erhielt.

In Heinrichswalde ist seit gut einem Jahr ein ungarischer evangelischer Pastor tätig. Auch dort wird noch an dem evangelischen Gemeindehaus gebaut.

In Gilge findet evangelischer Gottesdienst im *Café Ehrlich* statt.

Die Betreiberin, Frau Leni Ehrlich, die im vorigen Jahr Witwe wurde und derzeit ernstlich erkrankt ist, erhielt im vorigen Jahr eine kleine humanitäre Unterstützung durch die LO.

In Gumbinnen – das wissen Sie – gibt es die neu erstellte Salzburger Kirche mit angeschlossenem Gemeindezentrum einschließlich einer Sozialstation. 70 Kinder bekommen dort von montags bis freitags ein Mittagessen. Angedacht ist, dort zusätzlich ein Altersheim zu schaffen.

In Insterburg gibt es noch keine geeignete Räumlichkeit für die dortige evangelische Gemeinde. Angedacht ist, die noch vorhandene Friedhofskapelle zu erwerben und herzurichten. Propst Wolfram weiß jedoch noch nicht, woher dafür die Mittel kommen sollen.

Für Mühlhausen hat sich ein Förderverein zur Erhaltung der dortigen Kirche unter Federführung von Ministerialrat a. D. Martin Lehmann gegründet. Lehmann gehört dem Kreisvorstand der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau an. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat bis zu 10.000 D-Mark für dieses Vorhaben bereitgestellt. 5.000 D-Mark sind bereits geflossen. Für ein neben der Kirche liegendes Gemeindehaus – ein besonderes Anliegen von Propst Wolfram – kamen außerdem 3.000 D-Mark von uns.

Für den Erhalt der Allenburger Kirche hat sich ebenfalls ein Förderverein in der Bundesrepublik konstituiert. Hier wirkt dankenswerterweise unser ostpreußischer Landsmann, der Abgeordnete des Deutschen Bundestages Kurt Palis, mit. Federführend bei dem Projekt ist die Allenburgerin Ute Bäsmann, zugleich Mitglied im Wehlauer Kreistag. Deshalb ist die Begleitung der Kreisgemeinschaft Wehlau bei dem Vorhaben gewährleistet. Die LO hat für dieses Vorhaben – zunächst ist die Restaurierung des Kirchturms vorgesehen – 10.000 D-Mark zur Verfügung gestellt.

Das Ehepaar Bäsmann hat sich in Allenburg angekauft. Am Donnerstag, dem 27. September, gab es für Helmut Gutzeit und mich in Allenburg eine besondere Premiere. Wir waren vom Ehepaar Bäsmann zu einem Abendessen in ihrem Haus eingeladen. Mit dabei war auch Rayonchef Bagalin mit seiner Frau.

In Domnau gibt es eine beachtliche rußlanddeutsche evangelische Gemeinde. Die Kirche dort ist gut erhalten. Sie bekam 1993 bereits ein neues Dach. Die ebenfalls damals neu montierten Fallrohre waren bald gestohlen. Die Mittel dafür kamen aus der Bundesrepublik und von der *Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen*.

Die Kirche dient der örtlichen Agrargenossenschaft als Getreidespeicher. Diese will die Kirche auch nicht hergeben. Inzwischen ist ein Speichergebäude als Gemeindezentrum ausgebaut worden. Fritz Schlifski von der Kreisgemeinschaft Bartenstein hat dies maßgeblich bewerkstelligt. Die Agrargenossenschaft will die Eigentumsrechte an dem Speichergebäude auf die evangelische Propstei Königsberg übertragen, wenn im Gegenzug ein neuerer Mähdrescher geliefert wird. Die LO hat für dieses Vorhaben 8.000 D-Mark bereitgestellt unter der Voraussetzung, daß das Geld für den Mähdrescher insgesamt zusammenkommt. Man muß mit 35.000 bis 40.000 D-Mark rechnen.

In Heiligenbeil gibt es nur eine sehr kleine evangelische Gemeinde. Etwa zehn Familien gehören dazu. Man hat Gastrecht in der katholischen Kirche.

Schließlich noch der Dom in Königsberg.

Ich habe Ihnen wiederholt berichtet, daß die *Stadtgemeinschaft Königsberg*, die *Gemeinschaft der evangelischen Ostpreußen*, die *Stiftung Königsberg* und die LO eine Arbeitsgemeinschaft zum weiteren Ausbau des Domes gebildet haben. Die Federführung liegt bei der *Stiftung Königsberg* beziehungsweise bei Dr. Beister. Dieser Arbeitsgemeinschaft haben wir in diesem Jahr erneut 10.000 D-Mark überwiesen.

Es ist schon beachtlich, was unter Mithilfe der LO derzeit zum Erhalt sakraler Bausubstanz geleistet wird. Ebenso beachtlich das Engagement der Ostpreußen zur Schaffung von Versammlungsstätten für die christlichen Gemeinden.

Ich bin mir mit Propst Wolfram einig: Wir ernten noch Früchte der frommen Generationen, die bis 1945 dort gelebt haben. Insgesamt gibt es im Königsberger Gebiet heute 40 protestantische Gemeinden. Ich weiß von acht katholischen Gemeinden, möglicherweise aber gibt es auch mehr. Propst Wolfram berichtet, daß er in den letzten sechs Monaten 30 Prozent seiner ehrenamtlichen Mitarbeiter durch Aussiedelung verloren habe. Gleichwohl rückten immer noch Rußlanddeutsche aus den asiatischen Regionen der früheren Sowjetunion nach. Bisher, so Wolfram, habe es noch bei den rußlanddeutschen Gemeinden Zuwachs gegeben.

Über zwei Vorhaben will ich noch berichten.

In Aulenbach, nördlich von Insterburg, bewirtschaftet die russische Familie Tschitschulin 1.000 Hektar. Die beiden Söhne waren einige Mal zur Schulung und Weiterbildung in der Bundesrepublik. Der Betrieb vermehrt Saatgetreide der Saatzuchtfirma Petkuser in Hannover.

Bei Angerapp wird das früherer Trakehnergestüt der Familie von Zitzewitz derzeit wieder neu aufgebaut. Initiator und Investor – man höre und staune – die Frau des Moskauer Bürgermeisters Luschkow.

Der Bundesvorstand hat eine Arbeitsgruppe Königsberg ins Leben gerufen. Die Vorschläge dieser Arbeitsgruppe liegen auf dem Tisch und wurden vom Bundesvorstand behandelt. Die LO wird – wenn die geeignete Persönlichkeit gefunden wird – eine landsmannschaftliche Anlaufstelle in Königsberg einrichten.

Zum Schluß noch ein Ereignis, das bisher einmalig ist, hoffentlich aber Nachahmung findet, ohne den in diesem Fall vorhandenen negativen Hintergrund. Wenn man von Bartenstein kommend nach Preußisch Eylau hineinfährt, steht am Ortseingang ein neu gestaltetes großes Ortsschild. Bagrationowsk steht dort in kyrillischen und lateinischen Buchstaben, und dann steht da auch noch Preußisch Eylau. Das alte historische Stadtwappen Preußisch Eylaus ist auch auf dem Ortsschild zu sehen. Reine Menschenfreundlichkeit der Russen? Keineswegs!

Das Motiv der Russen für die Anbringung des historischen Namens der Stadt: Die Erinnerung an das russisch-preußisch-französische Gefecht bei Preußisch Eylau vom 9. Februar 1807. Dies Gefecht ist in die russische Literatur unter der Bezeichnung „Bataille von Preußisch Eylau" eingegangen. Einer der damals beteiligten Generale war Bagration, nach dem Preußisch Eylau benannt wurde.

Meine Damen und Herren,

dies ist ein Ausfluß der neuen nationalistischen Politik Rußlands, von der ich sprach. Die russische Sicht: Unser Land – russische Vergangenheit, russische Gegenwart, russische Zukunft.

Im August war ich erneut zu einer humanitären Betreuungsaktion zu den Wolfskindern nach Litauen gereist. Das konnten Sie der ausführlichen Berichterstattung des *Ostpreußenblattes* entnehmen. Der Verein „Edelweiß" hatte mich zur Feier des zehnjährigen Bestehens nach Kaunas eingeladen. Seinerzeit war ich auch als Vertreter des Bundesvorstandes bei der Gründungsversammlung dabei. Ursprünglich war geplant, die Betreuungsreise im Juli zusammen mit Frau Steinbach durchzuführen. Da der Termin jedoch durch die Jubiläumsveranstaltung des „Edelweiß"-Vereins auf den 25. August festgesetzt wurde und Frau Steinbach in dieser Zeit im Urlaub war, unterblieb ihre Mitreise.

Die Freude, die wir unseren Landsleuten, den Wolfskindern, mit dem Geldgeschenk machten, war unbeschreiblich. Die Vorsitzende der Gruppe Tauroggen schrieb mir einen Dankesbrief und teilte mit, daß die meisten Wolfskinder ihrer Gruppe das Geld zum Kauf der Winterheizung verwenden würden.

Meine Damen und Herren,

Sie stimmen mir sicherlich zu, daß die LO bei der Betreuung unserer Wolfskinderlandsleute sich von niemandem übertreffen lassen sollte. Ich verweise darauf, daß die LO seit mehr als zehn Jahren verläßlicher Partner für die im „Edelweiß"-Verein organisierten Landsleute ist.

Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise hat im Juli in Kühlungsborn ein nordostdeutsches Regionaltreffen organisiert, das mit 400 Teilnehmern hervorragend besucht war. Dabei konnte ich sowohl Herbert Preuß mit der Ottomar-Schreiber-Medaille als auch Uwe Jurgsties mit dem Goldenen Ehrenzeichen auszeichnen. Gleich im Anschluß ist Uwe Jurgsties mit einem voll besetzten Bus zu einer Besuchsreise in das Memelland aufgebrochen. Mit dabei war auch die Vorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises Uta Lüttich.

Erst vor wenigen Tagen ist der gesamte Bundesvorstand der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise von einer Besuchsreise, die mit einem Hilfstransport verbunden war, aus dem Memelland zurückgekehrt. Höhepunkte der Reise waren Veranstaltungen zum fünfjährigen Bestehen des Simon-Dach-Hauses und der Begegnungsstätte des deutschen Vereins Heide in Heydekrug. Außerdem wurde an das erstmalige Erscheinen der deutschen Zeitung in Litauen vor 70 Jahren erinnert.

Nun haben wir es schwarz auf weiß. Der Bund wird im Rahmen der institutionellen Förderung der *Ostpreußischen Kulturstiftung*, abgekürzt OKS, nicht mehr den Teilbereich Ellingen alimentieren. Die Förderung läuft zum 31. Dezember dieses Jahres aus. Wie geht es mit Ellingen weiter? Das Patenland Bayern, die Ministerin Stewens persönlich, hat mit Kulturstaatsminister Nida-Rümelin vom Bund bezüglich Ellingen verhandelt und erreicht, daß der Bund zunächst Projektmittel für Ellingen bereitstellt. Akute Sorgen gibt es also nicht, man muß aber registrieren, daß die Projektmittel jedes Jahr neu bewilligt werden müssen.

Die diesjährige ordentliche Stiftungsratssitzung der OKS war für den 26. Oktober terminiert. Das Kulturstaatsministerium – Herr Dr. Hünefeld – bat uns, die Sitzung zu verschieben. Man wolle zunächst mit uns ein Gespräch über eine neue Trägerkonstruktion der OKS führen. Zu diesem Gespräch lud man uns nach Bonn ein. Es ist schon klar, welche Absicht das Kulturstaatsministerium verfolgt. Man will in den Gremien den Einfluß der Vertriebenen beseitigen. Dazu muß man die bestehende Trägerkonstruktion verändern. Jedenfalls habe ich Bonn als Gesprächsort nicht akzeptiert. In Absprache mit Hubertus Hilgendorff, dem Vorsitzenden des ehemaligen Trägervereins, der zugleich neben der LO Mitstifter der OKS ist, und Herrn Carl werden wir das Gespräch in Lüneburg führen. Über das Ergebnis werden die Gremien, der Bundesvorstand der LO beziehungsweise der Vorstand des ehemaligen Trägervereins dann zu beraten haben.

Die Deutsche Bischofskonferenz unter Vorsitz von Kardinal Lehmann hat vor wenigen Wochen beschlossen, 3.661 deutsche Kirchenbücher aus den Oder-Neiße-Gebieten an Polen zu übergeben. Die Kirchenbücher konnten 1945 während der Fluchtwelle in den Westen Deutschlands gebracht werden.

Sie stellen mit ihren über einige Jahrhunderte vorgenommenen Eintragungen einen Teil der deutschen Siedlungsgeschichte dar und sind somit ein hohes Kulturgut des gesamten deutschen Volkes. Die Kirchenbücher gehören in die Hände der Menschen und ihrer Nachkommen, deren Namen darin aufgezeichnet sind, denn sie geben Auskunft über Geburten, Taufen, Hochzeiten, Sterbefälle und das gesamte kirchliche Leben der damals dort wohnenden Menschen.

Zukünftig ist zu befürchten, daß polnische Behörden bei gewünschten Auszügen aus den Kirchenbüchern die deutsche Schreibweise nicht einhalten und Ortsbezeichnungen mit den heutigen polnischen Namen angeben werden. Dies ist in der Vergangenheit teilweise geschehen, so-

Fortsetzung auf Seite 16

weit Abschriften von deutschen Urkunden gewünscht wurden, die 1945 in polnischen Besitz gelangten. Es droht mit dem Transfer der Kirchenbücher eine weitere Polonisierung der ostdeutschen Geschichte. Dies muß auch ein Thema für den nächsten kommunalpolitischen Kongreß zwischen Kreisvertretern und polnischen kommunalen Funktionsträgern sein.

Ich will mich einer persönlichen Stellungnahme zu dem Vorgang nicht enthalten. Bereits 1965 hatte die EKD mit ihrer Ostdenkschrift den Boden vorbereitet und die Marschrichtung für eine vermeintliche Friedenspolitik angegeben, die später zur Abtretung von mehr als einem Viertel des deutschen Territoriums führte. Die katholische Kirche war da ganz anders. Ihre Haltung zu den Ostprovinzen in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts war als durchaus staatstragend zu bezeichnen. Das änderte sich erst in den 80er Jahren, als ein Pole in das Papstamt gelangte. Gleichwohl wurde bei den Entscheidungen der Deutschen Bischofskonferenz immer das Bemühen deutlich, auf die Gefühle der deutschen Heimatvertriebenen Rücksicht zu nehmen.

Mit der Entscheidung für den Transfer der deutschen Kirchenbücher zeigt die Deutsche Bischofskonferenz nunmehr ein Verhalten, das bei der EKD schon lange üblich ist. Es wird über die Köpfe der Betroffenen entschieden, die in diesem Fall Opfer der bisher größten Massenaustreibung der Weltgeschichte sind. Die Früchte dieses Tuns werden verheerend sein. Die evangelische Kirche Deutschlands hat das bereits erfahren.

Der Bundesvorstand hat in beachtlichem Umfang im abgelaufenen Jahr verbandsinterne Aktivitäten organisiert.

Am 3. Februar waren wir Gast im Preußischen Landtag in Berlin, um mit einer eigenen Veranstaltung an dem 300. Jahrestag der Krönung Friedrichs I. zum König in Preußen zu erinnern. Viele von Ihnen waren dabei. Königsberg stand im Mittelpunkt der mit viel Zustimmung aufgenommenen Veranstaltung. Ministerpräsident Stoiber hatte ein vorzügliches Grußwort übersandt. Der Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses war unser Gast und hatte die Schirmherrschaft über die Veranstaltung übernommen.

Im März gab es die Kreisvertretersitzung hier in Pyrmont unter Leitung von Bernd Hinz. 32 Kreisvertreter haben daran teilgenommen. Ausführlich wurde der Leitfaden erörtert.

Im April fand zum wiederholten Male eine Schatzmeistertagung für die korporativen Mitglieder der LO in Hannover statt. Hierzu stand uns erneut dankenswerterweise Dr. Schleifenbaum zur Verfügung. Die Leitung hatte Alfred Nehrenheim.

Im Mai gab es eine Einladung des Bundesvorstandes für die Vereinsvorsitzenden der Deutschen Vereine in Ostpreußen. 15 Vorsitzende waren unserer Einladung nach Pyrmont gefolgt. Die Leitung der Veranstaltung oblag Stephan Grigat.

Im Juni gab es eine eintägige Sitzung der Vorsitzenden der Mitteldeutschen Landesgruppen in Magdeburg, die wiederum unter der Leitung von Bernd Hinz stand.

Zu den innerverbandlichen Aktivitäten zähle ich auch einen Besuch des stellvertretenden Sprechers Dr. Thüne bei den Ostpreußen in Israel. Über Dr. Gerster, dem Leiter der Konrad-Adenauer-Stiftung in Israel, erhielten wir Kenntnis von der dortigen ostpreußischen Vereinigung und ihrem Wunsch, mit der LO Verbindung aufzunehmen. Thüne reiste in der letzten Märzwoche nach Israel und hat die Gruppe besucht. Es kam auch zu einem Zusammentreffen mit dem deutschen Botschafter, dem Vorsitzenden der Gruppe und Dr. Thüne.

Natürlich haben auch wieder das Schriftleiterseminar und die obligatorischen Veranstaltungen des ostpreußischen Frauenkreises stattgefunden. Hervorheben möchte ich das politische Seminar für Frauen, welches in der letzten Oktoberwoche hier in Pyrmont stattgefunden hat. Ich möchte an dieser Stelle Uta Lüttich danken, daß sie bei allen wichtigen Veranstaltungen des Frauenkreises dabei ist.

Über die Veranstaltungen des Bundes Junges Ostpreußen können Sie im Rechenschaftsbericht nachlesen. Unseren Dank an René Nehring habe ich bei der Ehrung bereits vorgetragen. Herr Wulf Wagner, ein junger Architekt aus Berlin, hatte eine Ausstellung über ostpreußische Schlösser und Gutshäuser im Schloß Demerthin im Kreis Prignitz durchgeführt. Ich habe diese Ausstellung intensiv begleitet und bei der Eröffnung am 14. April dieses Jahres ein längeres Grußwort gehalten. Am 31. Oktober ist diese Ausstellung zu Ende gegangen. Der BV hat gestern beschlossen, Herrn Wagner zu bitten, diese Ausstellung auch beim kommenden Deutschlandtreffen zu präsentieren.



Übergabe der „Schlüsselgewalt": *Wilhelm v. Gottberg und Ostheim-Hausherr Winkler*

Diese Auflistung von Aktivitäten ist keinesfalls vollzählig. Wichtig aber ist der Hinweis, daß zahlreiche bedeutsame Veranstaltungen immer auch auf der Ebene der Landesgruppen stattfinden. Dafür sei an dieser Stelle im Namen der Ostpreußischen Landesvertretung gedankt. Die Arbeit der örtlichen Gruppen und der Landesgruppen trägt ganz entscheidend dazu bei, daß die Heimatvertriebenen, besonders die Ostpreußen, noch in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Zwei besonders gelungene Veranstaltungen von örtlichen Gruppen will ich ansprechen. Am 22. Juni gedachte die Kreisgruppe Bonn in einer hervorragenden Veranstaltung ihres 50jährigen Bestehens. Manfred Ruhnau konnte viel kommunalpolitische Prominenz als Gäste begrüßen. Der örtliche Bundestagsabgeordnete Hauser hielt ein Grußwort und hatte die Schirmherrschaft für die Veranstaltung übernommen. Ich habe bei dieser Veranstaltung die Ansprache gehalten.

Sogar das 75jährige Bestehen konnte vor acht Tagen die Kreisgruppe Bremerhaven mit 280 Gästen begehen. Diese Gruppe wurde in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts von übergesiedelten heimattreuen Ostpreußen gegründet. Der Ihnen allen bekannte Herbert Tennigkeit hatte dort erneut einen starken Auftritt. Zu beiden örtlichen Veranstaltungen wurden vorzügliche Festschriften gefertigt, die auch noch in der Zukunft von der Heimattreue und der Verbundenheit der Ostpreußen untereinander künden werden.

Ich will an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen, daß auf der Ebene der Kreisgemeinschaften mitunter beachtliche Publikationen mit wissenschaftlichem Anspruch aufgelegt werden. Als Beispiel steht das Werk der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, in diesem Jahr erschienen, „700 Jahre Stadt Heiligenbeil", eine Chronik von der Prussenzeit bis zum Ausgang des 20. Jahrhunderts. Ebenfalls durch die Kreisgemeinschaft gefördert wurde eine Dokumentation über das Kirchspiel Hermsdorf-Pellen mit über 500 Seiten im DIN-A4-Format, Verfasser Heinz Sommer.

Der Bundesvorstand hat aufgrund eines Vorschlages von mir die Einrichtung eines eigenen Versandbuchhandels beschlossen. Die Anregung dazu bekam ich von Gerhard Rautenberg.

Der Versandbuchhandel wird unter der Federführung des Vertriebsleiters stehen. Wir haben befristet für eineinhalb Jahre eine Fachkraft eingestellt. Sollte sich das Projekt nicht rechnen, wird es wieder aufgegeben.

Für das Ostheim war auch das Wirtschaftsjahr 2000 erfolgreich. Der rechnerische Überschuß ist allerdings arg zurückgegangen, was in erster Linie mit einer nicht so guten Auslastung des Hauses erklärt werden muß. Gleichwohl, unabhängig vom Überschuß wurde auch im vergangenen Jahr in das Haus erheblich aus erwirtschafteten Mitteln investiert, so daß die gesamtwirtschaftliche Situation des Hauses immer gegeben war.

Das Ehepaar Winkler hatte in der Bauphase, die im März begann, persönlich zusätzliche Belastungen zu tragen. An dieser Stelle will ich den Dank der Ostpreußischen Landesvertretung aussprechen. Danken will ich auch an dieser Stelle Gerd Bandilla, der im Sommer erneut die verbandsinterne Prüfung für das Wirtschaftsjahr 2000 des Ostheimes wahrgenommen hat.

Das von Frau Steinbach inszenierte Projekt *Zentrum gegen Vertreibung* – ich hatte der OLV sowohl in Spandau wie in Jena darüber berichtet – kann die LO nicht gleichgültig lassen. Wir haben für das Projekt bisher 5.000 D-Mark an den Trägerverein überwiesen, allerdings unter dem Vorbehalt der Rückzahlung, falls das Projekt nicht zustande kommt.

Die anderen Landsmannschaften haben bisher meines Wissens noch nichts gezahlt, allerdings sind viele Zahlungen von örtlichen Gruppen zu verzeichnen. Frau Steinbach hat nun die Kommunen in der Bundesrepublik angeschrieben und für das Projekt geworben. Das Schreiben hat sie mit der Bitte verbunden, die Kommunen mögen sich mit den Vertriebenen solidarisch erweisen und pro Einwohner einen Groschen an den Trägerverein überweisen. Bisher haben annähernd 300 Kommunen, vorwiegend aus dem süddeutschen Raum, positiv geantwortet.

Die Debatte um das Vorhaben erfüllt mich mit Sorge. Das Motto *„Zentrum gegen Vertreibung"* impliziert eine Beliebigkeit der Auslegung, bei der dem Zeitgeist Tür und Tor offensteht. Es erhebt sich für mich die Frage, ob die Politik zusammen mit den gesellschaftlich relevanten Gruppen – Kirchen, Gewerkschaften – nicht doch den Rahmen so setzt, daß die Dokumentation des Genozids an den Ostpreußen nicht mehr zum Ausdruck kommt.

Erst vor wenigen Tagen hatte ich ein Gespräch in kleinem Kreis mit Prof. Blumenwitz. Er informierte über eine neue Rechtsauffassung des BGH bezüglich des Vertreibungsschicksals. Für den BGH sei nunmehr klar, daß Vertreibung mit gleichzeitiger völliger Enteignung – wie bei den Ostdeutschen geschehen – immer als Völkermord zu bewerten sei.

Die Klage der LO wegen Ungleichbehandlung bei der Alimentierung des Kulturreferenten Dr. Husen für das Jahr 1999 ist beim Verwaltungsgericht Köln anhängig. Unser Prozeßvertreter ist Dr. Schleifenbaum. Das Gericht hat nunmehr alsbaldige Terminierung signalisiert.

Ich will diesen Lagebericht nicht beenden, ohne den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in der Bundesgeschäftsstelle zu danken. Sie haben entscheidenden Anteil am bisherigen Erfolg der LO. Wir haben überwiegend leistungsstarke und motivierte Mitarbeiter, mit denen wir die vor uns liegenden Aufgaben angehen können. Allerdings werden wir nicht umhin kommen, in der Bundesgeschäftsstelle eine Personalaufstockung vorzunehmen. Dies ist auch die Empfehlung des Prüfungsausschusses. Ich habe persönlich immer wieder mitgeholfen, den Arbeitsanfall in der Bundesgeschäftsstelle zu bewältigen. Wer immer als neuer Sprecher heute gewählt wird, das wird zukünftig nicht mehr so zu erwarten sein.

Um die Qualität des *Ostpreußenblattes* zu halten, ja noch zu verbessern, ist auch über eine Aufstockung des Stellenplanes in der Redaktion nachzudenken.

Meine Damen und Herren,

noch einige wenige Sätze zur Zukunftsperspektive der LO.

Die Ostpreußen haben von keiner Bundesregierung mehr etwas zu erwarten. Dabei spielt es keine Rolle, welche Koalitionsregierung am Ruder ist. Die ganz überwiegende Mehrheit der Deutschen hat kein Wissen mehr über Ostpreußen, aber auch kaum Interesse am Land der dunklen Wälder. Dies gilt generell für das gesamte Oder-Neiße-Gebiet und alle Landsmannschaften. Die anderen Landsmannschaften werden übrigens auch nicht mehr alimentiert, obwohl sie 1996 in vorauseilendem Gehorsam den Wünschen der Bundesregierung nachgekommen sind. Die Pommern waren in diesem Sommer dem massiven Druck der schleswigholsteinischen Landesregierung und der Bundesregierung ausgesetzt, ihren Einfluß bei der Ostseeakademie aufzugeben. Im Gegenzug würde dann eine weitere Alimentierung der Einrichtung erfolgen. Die Pommern haben glücklicherweise widerstanden. Nun müssen sie zwar die finanziellen Belange der Ostseeakademie alleine regeln – was sie schaffen werden; die staatliche Bevormundung gehört der Vergangenheit an. „Ein klein wenig haben wir uns auch an den Ostpreußen orientiert", sagte mir ein Freund aus der Führungsspitze der Landsmannschaft Pommern.

Wie gesagt, die Ostpreußen haben von niemandem mehr etwas zu erwarten.

Wir müssen registrieren, daß die Zahl der örtlichen Gruppen langsam sinkt, weil hier und dort Gruppen fusionieren. Ganz vereinzelt beginnt bereits die Diskussion, ob sich Kreisgemeinschaften zusammenschließen sollten, um eine Zukunftsperspektive zu haben.

Es gilt für uns, die Zeichen der Zeit zu erkennen.

Die Landsmannschaft wird sich sukzessive verändern müssen. Meine Gedanken dazu habe ich Ihnen bei der OLV 1999 in Jena vorgetragen. Vorrangig aber bleibt die Aufgabe, den heimatverbliebenen Landsleuten eine Stütze zu sein. Dazu haben wir das bewährte Instrument der Kreisgemeinschaften und der Deutschen Vereine. Jedoch sollten wir auch noch mehr den Schulterschluß suchen mit Organisationen wie den Preußischen Johannitern, mit gutwilligen Kom- munalpolitikern vor Ort und mit Jugendorganisationen. Zusätzlich müssen wir ernstlich die Frage prüfen, ob es nicht möglich ist, im südlichen Ostpreußen eine eigene Stiftung zu begründen. Dies sollte meines Erachtens durch den neuen BV ernstlich geprüft werden.

Vorrangige Aufgabe hier bei uns muß es sein, so viel wie möglich ostpreußisches Kulturgut dauerhaft zu sichern, auch in Zukunft wissenschaftliche Publikationen über Ostpreußen auf den Markt zu bringen, unsere Wochenzeitung mit dem wichtigen Schwerpunktteil Ostpreußen gewinnbringend am Markt zu halten und in der Fläche Kreisgruppen zu erhalten, die zu einem späteren Zeitpunkt vielleicht *„Ostpreußische Gesprächskreise"* heißen könnten. Dazu muß permanent der Kontakt zu den Ministerien und zu den großen Volksparteien gepflegt werden.

Dies alles ist zu bewerkstelligen, auch dann, wenn die Masse der heute noch vorhandenen Erlebnisgeneration von dieser Welt gegangen sein wird.

Voraussetzung für diese Zukunftsperspektive ist die finanzielle Unabhängigkeit der LO. Sie wissen, die Bundesvorstände haben seit 1991 gewaltige Anstrengungen unternommen, um diesem Ziel näher zu kommen. Wir sind weit vorangekommen mit der finanziellen Konsolidierung unseres Verbandes.

Liebe ostpreußische Landsleute, die LO hat sich in der Vergangenheit als standfeste und heimattreue Organisation erwiesen, die auch durch massiven Druck von außen nicht zu beugen war. Die Ostpreußen sind nicht zu bezwingen. Sie können sich allenfalls selbst durch internen Streit und Austragung dieses Streites auf dem offenen Markt bedeutungslos machen und somit selbst zerstören. Lassen Sie das bitte nicht zu!

Mit einem Dank an Sie, liebe ostpreußische Schicksalsgefährten, für Ihren Einsatz in den Kreisgemeinschaften, in den Landesgruppen und örtlichen Gruppen will ich diesen Lagebericht beenden.

Ich danke für das Zuhören. ■



zum 98. Geburtstag

Hammer, Maria-Helene, geb. Weber, aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt Rheinblickstraße 114, 53619 Rheinbreitbach, am 23. November

Oprotkowitz, Frieda, geb. Czypull, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Koppelstraße 6, 25421 Pinneberg, am 24. November

Schmischke, Edith, geb. Platz, aus Tapiau, Danziger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Riedstraße 34, 72474 Winterlingen, am 19. November

zum 97. Geburtstag

Jelinski, Ida, geb. Jankowski, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Rotkopfweg 25, 12107 Berlin, am 20. November

zum 96. Geburtstag

Kreuzberger, Paul, aus Haselgrund, Kreis Ebenrode, jetzt Siechenkamp 34, 59557 Lippstadt, am 25. November

Kummetz, Helene, geb. Jodexnus, aus Rautenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Jungfruvågen 8a, S–13550 Tyresö/Schweden, am 20. November

zum 95. Geburtstag

Frenkel, Anneliese, geb. Trutnau, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bergstraße 2, 94094 Rotthalmünster, am 25. November

Hetz, Hertha, geb. Brusberg, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Schafstallweg 41, 29336 Nienhagen, am 20. November

Kischkel, Max, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Ahnwenne 29, 44795 Bochum, am 20. November

Rehra, Marta, geb. Smaka, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Hegenscheider Weg 60, 58762 Altena, am 19. November

Zahlmann, Werner, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Resedaweg 1, 37077 Göttingen, am 21. November

zum 94. Geburtstag

Hoffmann, Anne, geb. Fischer, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Alex-Pachmann-Straße 11 a, 85716 Unterschleißheim, am 25. November

König, Magda, geb. Kirstein, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bothmerstraße 18, 30519 Hannover, am 20. November

Krappa, Richard, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Lindenweg 48, 42781 Haan, am 25. November

Kunz, Grete, geb. Fischer, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mörikestraße 1, 37574 Einbeck, am 22. November

Smoydzin, Gertrud, geb. Kirstein, aus Lyck, Yorckstraße 4, jetzt Leitensteig 22 (bei Stappenbeck), 91058 Erlangen, am 25. November

Utecht, Erika, geb. Kriegsmann, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße, jetzt Soderstraße 117, 64287 Darmstadt, am 24. November

zum 93. Geburtstag

Frauen, Minna, geb. Schartner, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Koblenzer Straße 3, 32584 Löhne, am 24. November

Kamsties, Helene, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 12, 28832 Achim, am 23. November

Mankewitz, Ida, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Ahornstraße 33, 45892 Gelsenkirchen, am 21. November

Ranglack, Erna, geb. Kuckling, aus Woidehnen und Ragnit, am 16. November

Wachholz, Erna, geb. Illmann, aus Waltershausen, Kreis Neidenburg, jetzt Klarenthaler Straße 16, 65197 Wiesbaden, am 25. November

zum 92. Geburtstag

Böhm, Else, geb. Dörr, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Grünstraße 19, 58095 Hagen, am 19. November

Buchholz, Reinhold, aus Teichacker, Kreis Ebenrode, jetzt Siedlerweg 7, 48599 Gronau, am 25. November

Fehr, Erna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Berner Chaussee 41, 22175 Hamburg, am 20. November

Rogat, Helene, geb. Schneidereit, aus Altengilge, Kreis Elchniederung, jetzt Senioren-Heim, 23881 Bälau, am 24. November

Soyka, Helene, geb. Nowosadtko, aus Draheim, Kreis Treuburg, jetzt Liesingstraße 4, 63457 Hanau, am 22. November

Szameitat, Ida, geb. Gudlautzki, aus Friedeberg, Kreis Elchniederung, jetzt Thünen 34, 28876 Oyten, am 22. November

Schwender, Helene, geb. Bublies, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt Paracelsusstraße 3, 53757 St. Augustin, am 24. November

zum 91. Geburtstag

Meitz, Frieda, geb. Meitz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fritz-Reuter-Weg 5, 23795 Bad Segeberg, am 19. November

Pietrzeniuk, Marta, geb. Bombor, aus Dullen, Kreis Treuburg, jetzt Pertelgasse 26, 55291 Saulheim, am 23. November

Selmikat, Auguste, geb. Raschpichler, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Auguste-Piccard-Weg 19, 40764 Langenfeld, am 23. November

Sierwald, Hildegard, geb. Rameyke, aus Lyck, Yorckplatz 1, jetzt Karl-Kühlke-Straße 54, 21680 Stade, am 24. November

Stankewitz, Emma, geb. Waldhof, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Vogelsang 20, 50170 Kerpen, am 20. November

Voges, Erna, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 6, 31319 Sehnde, am 20. November

zum 90. Geburtstag

Aschenbrenner, Helene, geb. Koreik, aus Brittannien, Kreis Elchniederung, jetzt Föhrenstraße 2, 29345 Unterlüß, am 19. November

Emmerich, Gertrud, geb. Thomas, aus Mohrungen, jetzt Puschkinstraße 5, 16816 Neuruppin, am 23. November

Ewert, Otto, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sternheimstraße 10, 52249 Eschweiler, am 17. November

Gerhardt, Martha, geb. Kairies, aus Neuginnendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Am Paradies 7 (bei Schmitz-Hübsch), 53424 Remagen, am 21. November

Kröhnert, Betty, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Sedanstraße 76, 49076 Osnabrück, am 19. November

Schulewski, Gertrud, geb. Gollub, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Gartenweg 4, 37136 Waake, am 25. November

Schwarz, Georg Werner, aus Groß Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Im Bruche 34, 30519 Hannover, am 23. November

Thiel, Erna, geb. Bajohr, aus Königsberg, Berliner Straße, jetzt Am Lehmwohld 52, 25524 Itzehoe, am 13. November

Wulf, Frieda, geb. Kleimann, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Sauern 27 (Whg. 23), 60437 Frankfurt, am 19. November

zum 85. Geburtstag

de Bakker, Martha, geb. Weitkowitz, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Pluimhoef-Straße 2, Rotterdam-West/NL

Becker, Willy, aus Hainau, Kreis Ebenrode, jetzt Lindenstraße 54, 17248 Lärz, am 21. November

Braun, Ilse, geb. Paulat, aus Hohenschanz, Kreis Ebenrode, jetzt Lerchengründlein 7, 96450 Coburg, am 20. November

Gerlach, Lisbeth, geb. Hoffmann, aus Heiligenbeil, Dietrich-Eckart-Straße 15, jetzt Knaackstraße 22, 10405 Berlin, am 19. November

Lehmann, Bruno, aus Königsberg, Sackheimer Tor, jetzt Lungwitzer Straße 98, 09356 Sankt Egidien, am 25. November

Michalski, Hedwig, geb. Czarnetzki, aus Usdau, Kreis Neidenburg, jetzt Stadtseeallee 22, 39576 Stendal, am 24. November

Pohlmann, Gertrud, aus Neuhausen 5, jetzt Ollnsstraße 127, 25336 Elmshorn, am 24. November

Steckler, Hertha, aus Königsberg, Nasser Garten 105 und Werkssiedlung Schichau 18, jetzt Halterner Straße 4 (bei Anita Zimdars), 46485 Wesel, am 16. November

zum 80. Geburtstag

Arndt, Gertrud, geb. Poch, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Gumbinner Straße 14, 21629 Neu Wulmstorf, am 19. November

Bartholomeyzik, Fritz, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 21, 75015 Bretten, am 20. November

Blank, Eva, geb. Schröder, aus Partheinen, jetzt Hermann-Löns-Straße 19, 24784 Westerrönfeld, am 25. November

Böhme, Dora, geb. Kessler, aus Ostseebad Cranz, jetzt Großstraße 60 a, 26789 Leer, am 21. November

Böttcher, Emmy, geb. Wallis, verw. Zielowski, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Am Waldschwimmbad 9, 21514 Büchen, am 22. November

Borgwald, Emmi, geb. Juse, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Briggowstraße 5, 17091 Tarnow bei Altentreptow, am 25. November

Broszio, Gerhard, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt Am Brodhagen 92, 33613 Bielefeld, am 21. November

Gaida, Gerda, geb. Doliwa, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Heidewinkel 4, 02923 Hähnichen, am 25. November

Gorny, Gertrud, geb. Eberwein, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 2, 79189 Bad Krozingen, am 23. November

Grapatin, Erika, geb. Reiner, aus Hohenschanz, Kreis Ebenrode, jetzt Waldweg 5, 24321 Fresendorf, am 22. November

Hippel, Helene, geb. Hartfiel, aus Klein Kanten, Kreis Mohrungen, jetzt Birmesstraße 11, 47807 Krefeld, am 24. November

Knackstädt, Hanna, geb. Knackstädt, aus Gründann, Kreis Elchniederung, jetzt Siemensstraße 4, 64289 Darmstadt, am 20. November

Kohnau, Eleonore, geb. Spandöck, aus Ostseebad Cranz, jetzt Tondernweg 39, 25479 Ellerau, am 22. November

Lauerbach, Anna, geb. Zastrau, aus Venedien, Kreis Mohrungen, jetzt Hagerner Straße 89, 57223 Kreuztal, am 24. November

Littwin, Fritz, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 45, 17192 Waren, am 22. November

Lotz, Kurt, aus Ebenrode, jetzt Agnes-Miegel-Straße 21, 58135 Hagen, am 18. November

Mosdzien, Karl, aus Alt Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Sedanstraße 21, 42719 Solingen, am 19. November

Sauf, Gertrud, geb. Gollub, aus Statzen, Kreis Treuburg, jetzt Winsener Landstraße 41, 21217 Seevetal, am 22. November

Schaarschmidt, Christel, geb. Dropiewski, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Am Ziesberg 16, 38259 Bad Salzgitter, am 20. November

Scherner, Kaethe, geb. Jeschonowski, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Von-Pfingsten-Straße 44, 53229 Bonn, am 24. November

Schink, Hilde, aus Danzig, jetzt Garbsener Straße 3, 39218 Schönebeck, am 23. November

Schönland, Gertrud, geb. Schories, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Schillerstraße 17, 08626 Adorf, am 25. November

Tuttas, Anna, geb. Chmielewski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Mittnachtstraße 70, 72760 Reutlingen, am 21. November

Zebrowski, Emil, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Moorhäusernstraße 38, 49356 Diepholz, am 25. November

Zoranski, Margarete, geb. Lassek, aus Grimmendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Lindenhof 16, 45891 Gelsenkirchen, am 20. November

zur Diamantenen Hochzeit

Kraemer, Heinz, und Frau Hilde, geb. Bunks, aus Pillau, jetzt Aneboswег 31, 76187 Karlsruhe, am 21. November

zur Goldenen Hochzeit

Butscheck, Emil, und Frau, aus Selbongen, Kreis Sensburg, jetzt Schönebecker Straße 5, 39249 Pommelte, im November

Köllmann, Dieter, und Frau Eva, geb. Tomkowitz, aus Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt 17139 Neu-Panstorf, am 23. November

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 17. November, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Die Trauernde im Soldatenmantel (Der Golm – Stätte würdigen Gedenkens)

Montag, 19. November, 20.15 Uhr, 3 Sat: „Hauptsache, wir sind nicht totgegangen": Dokumentation über Zwangsarbeiter bei VW

Dienstag, 20. November, 20.15 Uhr, ZDF: Die große Flucht (1): Der große Treck (Dokumentations-Reihe über das Schicksal der Vertriebenen)

Mittwoch, 21. November, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Wildes Masuren: Dokumentation über die einzigartige Tierwelt

Mittwoch, 21. November, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Hitler, Churchill und die Fallschirmjäger

Sonnabend, 24. November, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Hildchen und Lisbethchen: Im Ersten Weltkrieg in Kriegsgefangenschaft in Sibirien

Ausstellung

Minden – Dienstag, 27. November, Eröffnung der Ausstellung „Preußen in Westfalen 1800 bis 1932/47" durch den nordrhein-westfälischen Kulturminister Michael Vesper. Zum Ende des Preußenjahres wurde im Preußen Museum in Minden der zweite Teil der Dauerausstellung fertiggestellt. Zu den Ausstellungsstücken gehört unter anderem eine original preußische Lokomotivführer-Uniform, die von dem aus Ostpreußen stammenden, in Amerika lebenden Ehepaar Kachele als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt wurde.

Landsmannschaftliche Arbeit

Bund Junges Ostpreußen



Vors.: René Nehring. Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40 (41 40 08 24), Fax 0 40 (41 40 08 48), E-Mail: bjo@ostpreussen-info.de

Adventstreffen – Freitag, 7., bis Sonntag, 9. Dezember, Traditionelles Adventstreffen in Osterode/Ostpreußen. Drei Tage mit Gesang, Volkstanz und Weihnachtsbasteln in adventlicher Stimmung und abschließender Weihnachtsfeier. Anmeldungen und Infos unter bjo@ostpreussen-info.de oder bei Herrn Knapstein, Telefon 0 40/41 40 08 24.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 1. Dezember, **Lyck**, 15.30 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, Berlin-Schöneberg, Adventsfeier mit Musik.

So., 2. Dezember, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Weihnachtsfeier.

So., 2. Dezember, **Mohrungen**, Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin, Weihnachtsfeier.

So., 2. Dezember, **Heilsberg, Rößel**, 15 Uhr, Clubhaus Lankwitz, Gallwitzallee 53, Nikolausfeier mit Bescherung für Kinder.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/44 49 93

LANDESGRUPPE

Weihnachtsmarkt – Sonnabend, 17. November, 9.30 bis 17 Uhr, und Sonntag, 18. November, 9.30 bis 16 Uhr, findet der Weihnachtsmarkt im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg, U-Bahnstation Messehallen, statt. Gäste sind herzlich willkommen.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 11. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Hamm/Horn – Sonntag, 9. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom 30, gleich neben dem U-Bahn Parkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird die Mundharmonika-Gruppe Gojenboom für weihnachtliche Stimmung sorgen. Tischreservierungen auf Wunsch bei Siegfried Czernitzki, Telefon 0 40/6 93 27 24. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. November, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Mekkelfeld, Höpenstraße 88. Mit dem Bus 443 bis Waldquelle.

Uhlenhorst/Barmbek – Freitag, 30. November, 14 Uhr, Treffen mit den Gumbinnern im Haus der Heimat, Holstentor 2, 1. Stock, mit der U-Bahnlinie 2 bis Messehallen. Gemeinsame Kaffeetafel und Besinnliches zum Advent. Anmeldungen bei Edelgard Gassewitz, Telefon 58 21 09.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 5. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtlicher Nachmittag in den ETV-Stuben Bundesstraße 96, Ecke Weide (U-Bahn Christuskirche). Bei festlich geschmückter Kaffeetafel liest Helga Bergner eine Weihnachtsgeschichte. Für musikalische Unterhaltung sorgen Ida Dreyer und Co. Bitte ein Julklapp-Päckchen mitbringen. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Kostenbeitrag 3 DM.

Gumbinnen – Freitag, 30. November, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U-2-Bahnstation Messehalle. Auf dem Programm steht eine adventliche Kaffeetafel mit dem Thema „Nachkriegsweihnacht, mein unvergeßliches Erlebnis". Um eigene Beiträge bittet Mathilde Rau, Telefon 0 40/6 01 64 60. Gäste sind herzlich willkommen.

Heiligenbeil – Sonnabend, 1. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Zu erreichen mit der U-Bahnlinie 2 bis Messehallen. Kostenbeitrag 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei Landsmann K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60.

Insterburg – Montag, 10. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Lokal zur Postkutsche, Horner Landstraße 208.

Königsberg – Sonnabend, 1. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliches Beisammensein im Alsterpavillon am Jungfernstieg. Gäste sind herzlich willkommen. Schriftliche Anmeldung bitte bis zum 23. November an Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg.

Osterode – Sonnabend, 1. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, I. Stock, Nähe U-Bahnhof Schlump, Hamburg-Eimsbüttel. Es beginnt mit einer gemeinsamen Kaffeetafel und einer Andacht. Julklapp-Päckchen können mitgebracht werden. Für die Kinder erscheint der Weihnachtsmann. Anmeldungen erbeten an Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon 0 41 09/ 90 14.

Tilsit – Donnerstag, 22. November, 14 Uhr, Treffen in der Loge gegenüber Dammtorbahnhof zu einer kleinen Adventsplauderei bei Kaffee und Kuchen sowie Tombola. Bitte umgehend anmelden bei H. Wannagat unter Telefon 0 40/4 92 29 27.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt – Dienstag, 4. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus des Deutschen-Roten-Kreuz (DRK), Altentagesstätte, Lorenzweg 2c, neben Karstadt, U-Bahnstation Billstedt. Gäste sind willkommen. Der Eintritt beträgt für Gäste 6 DM, Mitglieder zahlen nichts.

Bergedorf – Freitag, 23. November, Treffen der Frauengruppe Ludwig-Rosenberg-Ring 47 (Nähe ZOB). Thema: „Ostpreußen-Quiz". Gäste sind herzlich willkommen.

Wandsbek – Dienstag, 4. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

SALZBURGER VEREIN

Sonnabend, 8. Dezember, 13 Uhr, Adventsfeier im Hotel St. Raphael in Hamburg, Adenauerallee 41, zwischen Hauptbahnhof und Bahnhof Berliner Tor.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Freitag, 30. November, bis Sonntag, 2. Dezember, Adventsfahrt „Winter an der Rhön". Das Programm beinhaltet: Besuch eines Fertighaus-Centers, des „Gebrüder-Grimm-Museums" und der Weihnachtsmärkte in Bad Brückenau und Bad Kissingen. Den Höhepunkt bildet ein Brauchtumsabend „Advent an der Rhön". Wer sich für die Fahrt interessiert, bitte Rosemarie S. Winkler unter Telefon 0 62 81/81 37 anrufen.

Heidelberg – Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Hotel Rega, Bergheimer Straße 63, Heidelberg.

Stuttgart – Mittwoch, 5. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im Haus der Heimat im kleinen Saal. Bitte kleine Julklapp-Päckchen mitbringen. – Mehr als 100 Gäste erschienen zum Herbstfest im Ratskeller. Mit leuchtend gelben Chrysanthemengestecken hatte Frau Mairon die Tische und einen farbenprächtigen Erntetisch geschmückt. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Helmut Urbat wurden langjährige Mitglieder geehrt. Das Programm begann mit einer besinnlichen Betrachtung durch die 2. Vorsitzende Margarethe Sorg mit dem Themenkreis „Erntedank – damals und heute in Dichtung und Gesang". Ein kleiner Chor mit Akkordeonbegleitung von Edith Lutz und Ewald Eichwald am Klavier bildete den musikalischen Rahmen. Sehr eindrucksvoll trug Ilse Taege verschiedene passende Liedverse vor. Ein besonderer Höhepunkt war die Volkstanzgruppe aus Metzingen mit ihren Tänzen von Doris Repold. Mit dem ostpreußischen Humor stieg die Stimmung durch die launigen Vorträge von Magda Bessel, Ruth Schulze und Ilse Taege. Auch die „Schorndorfer" zeigten wieder ihre Schauspielkunst mit Eva Sradnik und Hella Blasey in einem Sketch mit viel Lachern.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 1. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier im Gemeindesaal der evangelischen Johanneskirche. Kinderbescherung sowie vorweihnachtliche Musik durch die Jugendmusikschule Schwenningen. – Sonntag, 2. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier der Bad Dürrheimer in der Gaststätte Waldruhe. Vorher kann der Weihnachtsmarkt in Bad Dürrheim besucht werden.

Wendlingen – Sonntag, 25. November, 14.30 Uhr, Totengedenken am Ostlandkreuz auf dem Friedhof in Wendlingen. Anschließend Einkehr zur Kaffeestunde im Gasthaus zum Lamm in der Kirchenheimerstraße.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Kempten – Freitag, 30. November, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Kolpinghaus, Linggster Kempten/Wintergarten.

Kitzingen – Die Fahrt nach Ostpreußen war für die Mitglieder wieder ein großes Erlebnis. Nach einer Übernachtung in Posen ging es in Heiligenbeil über die Grenze in den russisch verwalteten Teil. Verfallene Häuser die unbewohnbar erschienen, in denen aber sehr wohl noch Menschen lebten, erschütterten die Reisegruppe. Doch die endlose Weite der Natur beeindruckte gleichzeitig sehr. Überrascht wurden Pferdefuhrwerke und auf der Straße seelenruhig spazierende Gänse und Kühe wahrgenommen, bei deren Anblick man sich wie auf einer Zeitreise in die Vergangenheit vorkam. In Königsberg wurde der teilrenovierte Dom und das dazugehörige Museum nebst dem Kant-Denkmal besucht. Trotz allem befand die Reisegruppe, daß es noch viel Arbeit und Zeit in Anspruch nehmen wird, bis die Stadt in ihrem alten Glanz erstrahlt. Am Tag darauf erlagen alle der Schönheit dieser idyllisch ursprünglichen Landschaft der Kurischen Nehrung. In der Vogelwarte Rossitten, wo im Herbst zwischen ein bis zwei Millionen Vögel gen Süden ziehen, erklärte der dortige Leiter die Aufgaben, die er und seine Mitarbeiter erledigen. Am Tag darauf besichtigte die Gruppe das Bernsteinmuseum in Palmnicken und machte danach ein Picknick am Strand, wo einige Glückliche sogar kleine echte Bernsteine fanden. Tags darauf ging es über Preußisch Eylau nach Südostpreußen. Die sauberen Ortschaften und endlos bebauten Felder im polnisch verwalteten Gebiet fielen überraschend angenehm ins Auge. Nach der Ankunft in Allenstein führte ein Ausflug in die Johannisburger Heide, die heute Urwaldcharakter hat. Vom Marengohof, ein modernes Reit- und Freizeitzentrum nahe Allenstein, ausgehend führte eine Kutschfahrt durch wunderschöne Landschaft. Am letzten Tag wurden noch Thorn und Posen besichtigt, und dann ging es wieder Richtung Kitzingen. Nach der Fahrt waren sich alle einig, daß man es in Westdeutschland doch wirklich gut habe und die Heimat nur schwer wiederzuerkennen gewesen sei.

Landshut – Dienstag, 20. November, 14 Uhr, Zusammenkunft in der „Insel" zum Basteln und Plachandern.

Weiden – Sonntag, 2. Dezember, 14.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Heimgarten. – Der 1. Vorsitzende Hans Poweleit konnte im Vereinslokal Heimgarten nicht nur viele Mitglieder, sondern auch Gäste aus Speichersdorf willkommen heißen. Nachdem die Kassiererin Ingrid Uschald den Geburtstagskindern des Monats November gratuliert hatte, wurden zwei Heimatlieder gesungen. Der 2. Vorsitzende und Stadtratskandidat Norbert Uschald gab bekannt, daß ein Diavortrag mit Stadtheimatpfleger Rudolf Zenger geplant ist. Im Mittelpunkt dieses Heimatnachmittags standen humorvolle Reiseberichte über Ostpreußen und eine kleine Führung durch den „lukullischen Garten" Ostpreußens. Dazu stellte das Ehepaar Bäumler eine Kassette zur Verfügung, die den Landsleuten und Gästen zu Gehör gebracht wurde. Weitere Wortbeiträge von Herrn Gatzke und Frau Gayk sowie Volkslieder vom Duo Norbert und Anita Uschald rundeten die Veranstaltung ab.

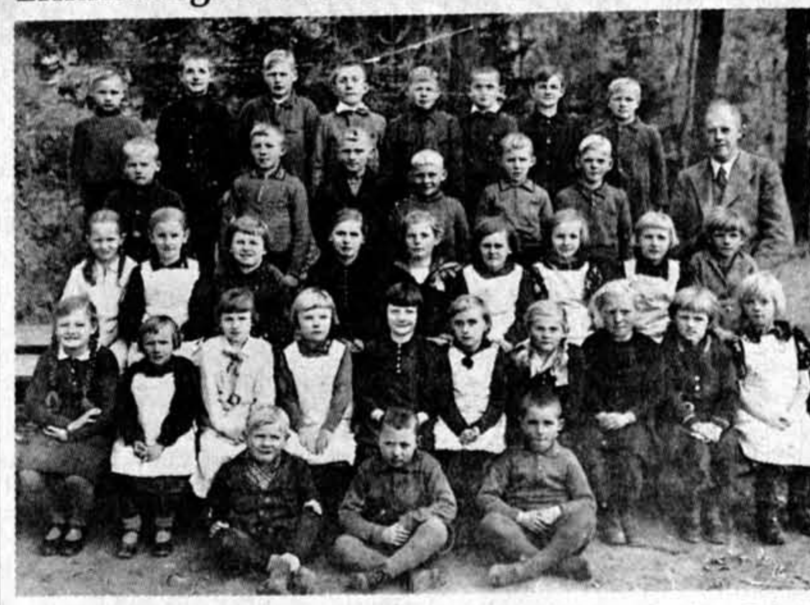
Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Wiesbaden – Donnerstag, 29. November, 18.30 Uhr, Stammtisch mit Wildessen im Restaurant Kleinfeldchen, Hollerbornstraße 9, Wiesbaden. Serviert wird Wildbraten mit Klößen und Rotkohl, Wildsuppe. Wegen der Platz- und Essensdisposition bitte unbedingt anmelden bis spätestens 23. November bei Familie Schetat, Telefon 0 61 22/1 53 58. Das Restaurant Kleinfeldchen ist mit folgenden ESWE-Bussen (Haltestelle Kleinfeldchen) zu erreichen: Linien 4, 7, 12, 23 und 24. – Unter dem Motto „Deutschland kennenlernen" hatten Helga und Hans Peter Kukwa die 25. Busreise dieser Art organisiert. Weil es ihnen bei früheren Reisen in Sachsen so gut gefallen hatte, war diesmal die Stadt Leipzig mit ihrer reizvollen und geschichtsträchtigen Umgebung Ziel. Schon auf der Hinfahrt gab es Interessantes zu sehen. In Naumburg, der Domstadt an der Saale, steht der Dom St. Peter und Paul mit den berühmten Stifterfiguren, wovon die der Markgrafengattin Uta am bekanntesten ist. Sie ist weniger wegen ihrer historischen Bedeutung als vielmehr durch die in Kalkstein gehauene Darstellung ihrer Gesichtszüge bekannt geworden. Die fortgeschrittene Stadtsanierung Naumburgs konnte man anhand großer im Freien aufgestellter Bildtafeln erkennen. Abends erreichte die Gruppe die Kleinstadt Naunhof, 20 Kilometer von Leipzig entfernt, wo sie in einem kleinen, aber feinen Hotel mit betont freundlichem Service Quartier bezog. Das Städtchen selbst hat ein schönes neues Rathaus sowie ein sehenswertes Turmuhrenmuseum zur Erhaltung und Bewahrung denkmalswürdiger sächsischer Handwerkskunst. Der erste Tag war natürlich der Messestadt Leipzig gewidmet. Eine Stadtbesichtigung mit Stadtführerin brachte der Reisegruppe alle bedeutenden Sehenswürdigkeiten nahe. Auch die beiden bekanntesten Kirchen, die im Zuge der Wiedervereinigung zu politischer Bedeutung gelangte Nikolaikirche und die durch Johann Sebastian Bach und den Thomanerchor bekannte Thomaskirche, gehörten dazu. Der weitere Aufenthalt war geprägt von Ausflügen in die Umgebung Leipzigs, wie der Besuch des Gestüts Graditz mit Pferden Trakehner Abstammung, des historisch bedeutsamen Städtchens Torgau sowie auch der Stadt Schildau, der Heimat der Schildbürger. Eine willkommene Abwechslung brachte trotz großer Hitze eine Bootsfahrt auf dem Flüßchen Mulde nahe der Kreisstadt Grimma, nachdem die Gruppe vorher noch der Spezialleuchtenfabrik in Wurzen einen Besuch abgestattet hat. Und wo hat man schon mal Gelegenheit, ein Waagenmuseum zu sehen? In Oschatz konnte man ein solches Museum mit Waagen aller Art und Größe besichtigen. Ein sehr schöner Marktplatz sowie die hohen Doppeltürme der St. Aegidienkirche prägen das Stadtbild von Oschatz. Bei allen Besichtigungstouren kam natürlich auch die Geselligkeit nicht zu kurz. Für Unterhaltung sorgten Helga Kukwa und Hannelore Hinz mit einem heiteren Rezitationsabend sowie am stimmungsvollen Abschiedsabend im Freien Mitglieder der Hotelierfamilie mit Musik, Gesang und Vorträgen. Auf der Rückfahrt wurde noch ein alter Bekannter, der Gastwirt in Nolsdorf, besucht. Er begrüßte sein Gäste, wie schon bei früheren Gelegenheit, mit einem Trompetenständchen.

Erinnerungsfoto 1268



Volksschule Loßerinen/Dürwangen (Kreis Rößel) aus dem Jahre 1937/38 – *Unser Leser Oskar Hoth schickte uns dieses Foto. Der Lehrer auf dem Bild ist Herr Schütte. Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1268" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.* **OB**

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Neubrandenburg – Sonntag, 18. November, 11.30 Uhr, Gedenkveranstaltung auf dem Neuen Friedhof, am Gedenkstein der Heimatvertriebenen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Bad Bevensen – Sonntag, 18. November, 9 Uhr, Kranzniederlegung anläßlich des Volkstrauertages am Ehrenmal 1870/71 an der Dreikönigskirche. Die Gruppe wird einen Kranz zum Gedenken an die Opfer von Krieg, Flucht und Vertreibung niederlegen. – Sonnabend, 1. Dezember, 10 Uhr bis 17 Uhr, lädt die Gruppe zum Weihnachtsbasar in die Begegnungsstätte an der Dreikönigskirche ein. Ein abwechslungsreicher Tag erwartet Sie bei Erbsensuppe, Kaffee und selbstgebackenem Kuchen, ost- und westpreußischen Spezialitäten, weihnachtlichen Handarbeiten aus eigener Fertigung, alkoholischen Spezialitäten aus den östlichen preußischen Provinzen, edlem Königsberger Marzipan sowie ost- und westpreußischer Literatur. Wer an diesem Tag mehr über Ost- und Westpreußen erfahren möchte, findet auf jeden Fall nette und kompetente Gesprächspartner, mit denen Sie nach Lust und Laune plachandern können.

Braunschweig-Stadt – Mittwoch, 28. November, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Das Thema ist „Von Gottes Gnaden König", über das Christel Jaeger referieren wird. – Der bunte Herbstnachmittag litt ein wenig unter Mangel an Besuchern. Aber es gab viele Geschichten und Gedichte, die zum Lachen reizten, und es wurden zur Begleitung durch das Akkordeon bekannte und neue Lieder gesungen.

Buxtehude – Sonnabend, 1. Dezember, 15 Uhr, Begegnungsstätte Hoheluft, Stader Straße 15. „Adventliche Feierstunde" mit weihnachtlicher Musik, Streusel- und Lebkuchen, Königsberger Marzipan, Gedichten und Lesungen zur Weihnachtszeit. Der Unkostenbeitrag beträgt diesmal 5 DM pro Person.

Osnabrück – Donnerstag, 29. November, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Aachen – Mittwoch, 21. November, 15 Uhr, Vortrag im Haus des Deutschen Ostens, Franzstraße 74, im Saal des Restaurants Zum Griechen, fünf Minuten vom Bahnhof und gleich am Marschiertor. Es wird ein Video über Immanuel Kant gezeigt. Professor Bilda, Präsident der Altertums-Gesellschaft-Prussia und Dozent der Universität Bonn, wird mit einem Vortrag über Kant, Preußen und seine Bedeutung bis in die heutige Zeit referieren.

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2001

1. Dezember, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Landhotel, 19372 Spornitz/Mecklenburg.
2. Dezember, **Rößel**: Treffen mit heiliger Messe. Münster St. Quirin, Neuss, und Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16, Neuss.

Braunsberg



Kreisvertreter: Manfred Ruhnau, Telefon (0 22 41) 31 13 95, Fax (0 22 41) 31 10 80, Bahnhofstraße 35 b, 53757 Sankt Augustin. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, 48127 Münster

Adventstreffen – Am 1. Dezember 2001, 14.30 Uhr, findet im Hotel Handelshof, Friedrichstraße in Mülheim an der Ruhr das Adventstreffen der Braunsberger statt. Alle Braunsberger aus Stadt und Land sind herzlich eingeladen.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Schriftgut aus dem Heimatkreis rechtzeitig als Weihnachtsgeschenk vorsehen – Dazu eignen sich ganz besonders die im 37. Heimatbrief der Kreisgemeinschaft aufgeführten Dokumentationen: 1. „Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Bildern. 2. Handbuch und Nachschlagewerk „Unsere Heimat – Ostpreußen und Kreis Ebenrode (Stallupönen)." 3. „Ehrenbuch den Opfern des Zweiten Weltkrieges gewidmet – Kreis Ebenrode." Einzelheiten dazu – Bezugsquellen mit Anschriften und Telefonnummern und Preise mit Versandkosten – finden Sie auf Seite 2 des vorstehend angegebenen Heimatbriefes. Bei der Auswahl des Schriftgutes sollten die Angehörigen der Erlebnisgeneration auch an ihre Nachkommen denken. Wir sollten in diesem Zusammenhang einen sinnvollen Beitrag dazu leisten, damit das geschichtlich-kulturelle Erbe unserer engeren Heimat bewahrt und weiter vermittelt wird. Immer wieder müssen wir feststellen, daß eine beachtliche Anzahl von Bewohnern des Kreises Ebenrode (Stallupönen) beim Versand der jährlich erscheinenden Heimatbriefe nicht berücksichtigt werden kann, weil die Anschriften nicht bekannt sind. Der geschäftsführende Vorstand würde es sehr begrüßen, wenn möglichst viele bisher unbekannte Anschriften der Kreisgeschäftsstelle umgehend mitgeteilt würden, damit über diese Sonderaktion der Versand des 38. Heimatbriefes noch rechtzeitig vor dem Weihnachtsfest nachgeholt werden kann. Ganz besonders werden auch die gewählten Vertreter der Kreisgemeinschaft gebeten, diese Bemühungen durch die Verbindungsaufnahme mit Ortsvertretern oder besonders heimattreuen Landsleuten gezielt zu unterstützen. Für besonders interessierte Beobachter der Entwicklung des nördlichen Teils unserer Heimatprovinz ab 1945 steht nunmehr die Arbeit „Das Königsberger Gebiet in der Politik der Sowjetunion 1945–1990 mit einer analytischen Betrachtung des Kaliningrader Gebietes in der Politik Rußlands 1991–2000" zur Verfügung. Der besondere Wert dieser Arbeit besteht in der Verwendung von umfangreichem Aktenmaterial aus Archiven in Königsberg und Moskau bis hin zu Stalins Handakten und sonstigen „Spezial-Fonds". Verfasser des Werkes (297 Seiten) Dr. Volker Frobarth. Zu beziehen beim Berlin-Verlag Arno Spitz GmbH, Pacelliallee 5, 14195 Berlin, Telefon 0 30/ 8 41 77 00, Fax 0 30/ 84 17 70 21. Preis 68 DM.

Goldap



Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Goldaper Sommerfest – Die Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e. V. und die Goldaper Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Goldap führten im Juli dieses Jahres das 6. gemeinsame Goldaper Sommerfest im Hotel am Goldaper Berg in Goldap durch. Die Veranstaltung dauerte sieben Stunden. Gekommen waren nahezu alle Angehörigen der Deutschen Volksgruppen in Goldap, vier gut gefüllte große Busse aus Deutschland und rund 40 rußlanddeutsche Gäste aus dem Rayon Nesterov, früher ebenfalls Kreis Goldap. Außerdem waren auch viele Freunde aus den benachbarten deutschen Vereinen gekommen. An Ehrengästen konnten die beiden Veranstalter unter anderem die beiden Goldaper Bürgermeister Miros und Sloma, Starost Jurczak, stellvertretenden Starost Podziewski, Ratsvorsitzenden Karpinski und den Vorsitzenden des Dachverbandes Deutscher Bevölkerung in Ostpreußen, Eckard Werner, sowie vier weitere Vorsitzende von benachbarten Deutschen Gesellschaften begrüßen. Das Fest lief, wie früher auch, ohne starres Programm ab. Drei Gesangs- und Tanzgruppen aus Deutschland und dem Königsberger Gebiet traten auf, drei Goldaper und zwei Lycker Musiker sorgten allzeit für gute Stimmung. Musik und Tanz und die Völkerverständigung prägten das Fest. Zu Beginn des Festes war den Ehrengästen Gelegenheit zu einem Grußwort gegeben worden. Zur Einstimmung in das Fest sangen alle Teilnehmer das Ostpreußenlied.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

700 Jahre Heiligenbeil – Unter diesem Titel ist im Juni 2001 das Jubiläumsbuch über Heiligenbeil von der Kreisgemeinschaft herausgegeben worden. Es führt den zusätzlichen Untertitel „Eine Zeitreise von Swentomest über Heiligenbeil nach Mamonowo". Zusammengestellt und bearbeitet wurde die Dokumentation von unserem Mitglied des Kreisausschusses Georg Jenkner. Schwerpunkte des Buches sind unter anderem ein geschichtlicher Rückblick über Jahrhunderte, Einwohnerlisten aus den Jahren 1539/40, 1575 und 1812, Reichsadressenbuch 1911, Telefonbuch von 1943, Heiligenbeil als Soldatenstadt in sechs Jahrhunderten, die Entwicklung der Stadt vor der Jahrhundertwende, die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, Heiligenbeil in der Endphase des Zweiten Weltkrieges, die Erlebnisse der Flucht und der schrecklichen Ereignisse der Jahre 1945 bis 1948, dann Mamonowo heute. Natürlich wird auch der 1936 eingemeindete Stadtteil Rosenberg behandelt. Grundlagen für dieses sehr interessante Buch sind umfangreiche Materialien aus dem Kreisarchiv, die zum Teil noch nicht im Kreisbuch oder den Heimatblättern veröffentlicht worden sind. Der Leser erwartet somit ein neuer, unbekannter Lesestoff. Das Buch umfaßt 264 Seiten mit 90 Fotos/Abbildungen und Stadtplan Heiligenbeil. Dieses Jubiläumsbuch ist jedem Landsmann zu empfehlen. Es eignet sich ausgezeichnet zum Verschenken zu Geburtstagen und natürlich zu Weihnachten. Es kostet 38 DM zuzüglich 4 DM für Porto und Verpackung. Bestellungen sind zu richten an Georg Jenkner, Lenauweg 37, 32758 Detmold, Telefon 0 52 32/8 88 26 und Fax 0 52 32/69 87 99. Es ist Vorauskasse zu leisten auf das Konto 46 067 617, BLZ: 476 501 30 bei der Sparkasse Detmold.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Königsberger Treffen – Das Königsberger Treffen am 18. und 19. Mai 2002 in Duisburg. Teilnehmer, die mit der Bahn anreisen, benutzen bitte den Ausgang „Zentrum" und erkundigen sich an der Information nach der Mercatorhalle. Sie liegt auf der rechten Seite der „Königstraße", drei bis fünf Minuten vom Bahnhof entfernt. Autofahrer benutzen bitte die „Landfermannstraße". Das Parkhaus ist direkt neben der Mercatorhalle, gegenüber dem Stadttheater.

Einladung zum Schülertreffen der Auguste-Victoria-Schule und des Luisen-Gymnasiums Memel vom 5. bis 8. Mai 2002 in Burg im Spreewald. Interessierte, die keine persönliche Einladung bekommen haben, wenden sich bitte an Sabine Kirk-Ogiloie, Erlenaustraße 35, 83022 Rosenheim, Telefon 0 80 31/ 8 81 33.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden, Telefon (01 77) 7 77 93 43

Kreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft – Es hatte geklappt, der Germanist Georg Artemjew, Schulleiter im Dorf Heiligenwalde/Uschakowo war rechtzeitig zum Treffen der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg in Minden angereist. Das war natürlich eine besondere Freude für die Heiligenwalder, die während des Treffens die Jahreshauptversammlung des „Vereins zur Erhaltung der Kirche von Heiligenwalde" durchführten, aber auch andere Teilnehmer kannten Artemjew von ihren Reisen in die Heimat und freuten sich über ein Wiedersehen. Mit ihm war Galina Orlianskaja gekommen, die aus Usbekistan stammt, in Neuhausen als Sozialarbeiterin tätig ist und durch ihren zweiten Wohnsitz in Heiligenwalde/Uschakowo die deutschen Heiligenwalder ebenfalls gut kennt. Das Foyer der Stadthalle Minden empfing die Besucher wie immer mit angenehmem Ambiente und reichem Angebot. Am Sonnabend konnte man bei Leo Toberg – auch er den Ostpreußen von den ersten Reisen her gut bekannt – Bernsteinschmuck erwerben, und die Ausstellung des „Freundeskreises zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes e. V." bot selbst den ständigen Besuchern allerhand Neues. Das Ehepaar Tuschewitzki und sein Team zeigten geknüpfte Teppiche und handgewebte Wäsche, Majolika und große Bernsteinstücke. Eine Bernsteinschatulle war ein Blickfang, und die Kant-Tafel in Kupfer auf Bernstein zog die Aufmerksamkeit auf sich. Der Freundeskreis und seine kunstvollen Exponate stellen eine Hauptattraktion der Treffen dar. Auch die Königsberger Stadtgemeinschaft war vertreten. Annelis Kelch hatte, unterstützt von ihrem Ehemann, einen lohnenswerten Büchertisch zusammengestellt.

In seiner Eröffnungsansprache konnte Kreisvertreter Helmut Borkowski außer den russischen Gästen auch den Fraktionsvorsitzenden der SPD, Winfried Räbiger, begrüßen. Er hatte es sich nicht nehmen lassen, bereits am Sonnabend zu erscheinen und die Freunde von Königsberg-Land zu begrüßen. Die Heimatkreisgemeinschaft hat in ihm seit langem einen besonders treuen „Verbündeten", da er als Schlesier das Schicksal der Vertriebenen teilt und seine eigenen Erfahrungen in den Berichten der Ostpreußen bestätigt findet. Helmut Borkowski sprach in seiner Begrüßung die neuen Perspektiven der Kreisgemeinschaft an. Der wichtigste Punkt ist der Umzug der Heimatstube aus der Tonhallenstraße in das Preußen-Museum. Die Zusammenarbeit mit der Kreisgemeinschaft Fischhausen ist ein weiteres Thema. Die Kreisgemeinschaft Königsberg-Land möchte die Zusammenarbeit so weiterführen, wie sie bisher gelaufen ist, dies bedeutet: die gemeinsame Herausgabe des Heimatbriefes, die gemeinsamen Glückwünsche, gemeinsam durchgeführte Treffen und Kulturveranstaltung wie zum Beispiel in Erfurt oder in Rauschen. Auch die politische Lage wurde von Borkowskis angesprochen. Polens Beitritt zur EU werde durch die Äußerungen Bartuschewskis, man wolle bis 1772, bis zur ersten polnischen Teilung, zurückgehen, nicht gerade positiv eingeführt. Die Gebietsansprüche Polens seien auch damals problematisch gewesen. Der Sonnabend verging mit Plachandern und dem Austausch von Erinnerungen. Klaus Wulff führte Videofilme über Ostpreußen vor, und in der Heimatstube berieten Gerda Weiß und Dorothea Blankenagel die Gäste in gewohnter Weise aus ihrer langjährigen Erfahrung heraus. Ein gut sortierter Verkaufstisch, von Herbert Laubstein zusammengestellt, sollte die Kasse der Kreisgemeinschaft aufbessern. Am Abend gab es Tanz zur Live-Musik mit Rüdiger König.

Zur Feierstunde am Sonntag waren der Bundestagsabgeordnete Steffen Kampeter, der Fraktionsvorsitzende der CDU, Friedrich Klanke, und der Fraktionsvorsitzende der SPD, Winfried Räbiger, erschienen. Große Betroffenheit herrschte über die Nachricht vom Tode des Fraktionsvorsitzenden der FDP, Eckhard Urbat. Er war ein treuer Weggenosse der Ostpreußen und hatte 1992 mit dem damaligen Kreisvertreter Fritz Löbert und seiner Reisegruppe das nördliche Ostpreußen bereist. Sein früher Tod im Alter von 55 Jahren löste bei den Anwesenden tiefe Trauer aus. Mit Freude wurde Karl-Heinz Duffert, der frühere Leiter des Hauptamtes, Adolf Meyer, der frühere Personalchef und der Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes Minden, Joachim Sabock, begrüßt. Für Erhard Agsten war Alfred Raschke als Vertreter des Kreistages erschienen, der auch als erster ein Grußwort sprach. Er nannte die Entscheidung des Kreises Minden-Lübbecke für die Patenschaft mit der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land im Jahre 1955 einen „weisen Beschluß". Daß die Patenschaft lebendig und beständig geblieben ist, sah er wesentlich als ein Verdienst des Geschäftsführers Siegfried Brandes an. Auch der Bundestagsabgeordnete Steffen Kampeter ging auf den „Heimatbegriff" ein und nannte den Verlust der Heimat einen „Verlust der Seele". Er rief zu einem unverkrampften nationalen Selbstbewußtsein auf, das ein natürliches Verhältnis zur eigenen Herkunft und Geschichte garantiere. Die Heimatvertriebenen nannte er aufgrund der Charta die „Mitarchitekten an einem geeinten Europa".

Die Festrede hielt die stellvertretende Kreisvertreterin Dr. Bärbel Beutner. Unter dem Thema „Folgen der Vertreibung" sprach sie drei Punkte an: 1. die Verluste, 2. Neuanfang und Wiederaufbau und 3. Brückenfunktionen. Gerade die vertriebenen Deutschen sind die eifrigsten Helfer, Kulturträger und Freunde für die dort lebenden Russen und Polen geworden. Dr. Beutner nannte eine Reihe von Beispiele aus Königsberg-Land, so die Aktivitäten von Willi Skulimma in Waldau, die Restaurierungsprojekte an den Kirchen in Arnau und Heiligenwalde, den Einsatz von Klaus Wulff für die Deutschen aus Rußland, und als Zeichen der engen Kontakte in ihrem Heimatdorf Heiligenwalde konnte sie auf den Gast verweisen. Georg Artemjew betonte in seiner Ansprache seine Überzeugung, daß die Arbeit einfacher Menschen den Politikern mit Sicherheit helfen werde. „Wir dienen einer edlen Sache, der Verständigung zwischen unseren Völkern", sagte er. Die Schlußworte sprach Manfred Schirmacher, wobei er den Danksagungen Helmut Borkowskis an alle, die zum Gelingen des Treffens beigetragen hatte, den Dank an die Festrednerin und an den Chor Leteln unter Leitung von Herbert Saeger hinzufügte.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Zehn Jahre Deutscher Verein in Lyck – Am 28. Oktober 1991 wurde der Deutsche Verein in Lyck in das Vereinsregister des Wojewodschaftsgerichts in Suwalki eingetragen. Zehn Jahre später, auf den Tag genau, am 28. Oktober 2001 feierte der Verein am Wasserturm in Lyck sein 10jähriges Bestehen. Die Vorsitzende des Vereins, Edith Olechnowitz, konnte als Ehrengäste den polnischen Vize-Landrat Jaroslaw Franczuk, den evangelischen Pfarrer Marian Sontowski, den Kreisvertreter Gerd Bandilla und eine Abordnung des benachbarten Vereins aus Johannisburg begrüßen. Kreisvertreter Gerd Bandilla hielt die Festansprache.

Ansprache – Nach der Flucht im Januar 1945 sind relative viele Deutsche im Sommer 1945 in den Kreis Lyck zurückgekehrt. Diejenigen aber, die nicht für Polen optieren wollten, wurden bald danach aus ihrer Heimat ausgewiesen. Ein Großteil der Deutschen, die zurückgeblieben waren, hat dann in den Jahren von 1956 bis 1958 im Rahmen der sogenannten Familienzusammenführung Ostpreußen verlassen, so daß Kardinal Glemp glaubte sagen zu müssen: „In Polen gibt es keine Deutschen mehr!" Aber auch Kardinäle können irren. Kurz nach der politischen Wende, schon im März 1990, begann die Kreisgemeinschaft Lyck, nach Anschriften von Deutschen im Kreis zu suchen. Es war nicht einfach. Es gab nicht mehr viele Deutsche. Große Verdienste um das Suchen und Auffinden von Deutschen im Kreis Lyck hat Adolf Kurt Bandilla. Im Mai 1990 hat er mir eine Liste mit insgesamt 71 Namen zugesandt. Bereits im August 1990 begann ich mit der Ausstellung von Staatsangehörigkeitsausweisen für die Deutschen im Kreis Lyck zu bemühen. Bis heute habe ich vielen Personen bei der Erlangung des deutschen Passes geholfen. Noch im November 1990 war ich der Meinung, daß es sich nicht lohnt, in Lyck einen eigenen Verein der deutschen Minderheit zu gründen, sondern ich empfahl, sich entweder Bischofsburg oder Allenstein anzuschließen. Im Mai 1991 wurde mir mitgeteilt, daß sich die Lycker doch nicht Allenstein anschließen, sondern einen eigenen Verein gründen wollen. Es habe bereits eine Versammlung stattgefunden, an der zwölf Personen teilnahmen. Es wurde auch ein provisorischer Vorstand gewählt, dem Henryk

Sadowski, Gertrud Skoczek und Adolf Kurt Bandilla angehörten. Am 17. Juni 1991 wurde zwischen Polen und Deutschland der „Vertrag über die gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit" abgeschlossen. Im Artikel 20 Absatz 3 ist gesagt, daß die Mitglieder der deutschen Minderheit „das Recht haben, eigene Vereinigungen zu gründen."

Im Sommer 1991 wurde der Verein der deutschen Minderheit gegründet. Henryk Sadowski befand sich in Deutschland. Deshalb wurde zur Vorsitzenden Hildegard Nowik gewählt. Stellvertreter wurde Günter Druba, Schriftführerin Maria Lubinska und Schatzmeister Rajmund Ekiert. Es wurde auch eine Satzung (Statut) beschlossen. Schon am 27. August 1991 wurden Räume im Hause ulica Armii Krajowej 56 für Zwecke des Vereins angemietet. Die Eintragung des Vereins im Vereinsregister des Wojewodschaftsgerichts Suwalki erfolgte am 28. Oktober 1991 unter der Nummer „St – 50". Damit war der Verein auch rechtlich konstituiert. Vor Ablauf der Amtsperiode des alten wurde am 26. September 1993 ein neuer Vorstand gewählt, der sich wie folgt zusammensetzte: Vorsitzende Hildegard Nowik, Stellvertreter Henryk Sadowski, Schriftführerin Irena Szubzda und Kassiererin Maria Wojciechowska. Am 17. Februar 1994 wurde mit finanzieller Hilfe von Heinrich Westphal aus Hamburg der Wasserturm auf Erbpachtbasis für 99 Jahre ersteigert. Der Notarvertrag darüber wurde am 20. April 1994 abgeschlossen. Der Verein verpflichtete sich, den Wasserturm innerhalb von vier Jahren zu renovieren. Geld war aber nicht vorhanden. Die Kreisgemeinschaft Lyck beteiligte sich an dem Erwerb des Wasserturms mit 67.000 DM. Am 7. Oktober 1994 wurde mit Hilfe Gerd Bandillas ein Zuschußantrag bei der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit in Warschau gestellt.

Am 8. Juli 1996 erhielt Lm. Bandilla die Nachricht, daß der Antrag angeblich wegen fehlender Unterlagen abgelehnt wurde. Daraufhin setzte er alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel ein, um doch noch das Geld für die Renovierung des Wasserturms zu erhalten. Der Zuschußantrag wurde am 28. August 1996 (formlos) und am 10. April 1997 (formgerecht) erneuert. Endlich am 30. März 1998 wurden insgesamt 288.000 Zloty bewilligt. Das Antragsverfahren hat also insgesamt dreieinhalb Jahre gedauert. Nach Schwierigkeiten bei der Ausschreibung konnte erst Mitte September 1998 mit den Arbeiten begonnen werden. Sie sollten Ende Oktober abgeschlossen sein. Die Arbeiten verzögerten sich dermaßen, daß ihre Abnahme erst am 5. Februar 1999 erfolgen konnte. Am 23. Februar 1997 wurde der Vorstand neu gewählt. Er setzte sich wie folgt zusammen: Vorsitzende Hildegard Nowik, Stellvertreter Walter Barczewski, Schriftführerin Irena Szubzda, Kassiererin Joanna Witkowska, Beisitzerin Katarzyna Zieziulewicz. Im März 1999 trat H. Nowik von ihrem Amt als Vorsitzende des Vereins zurück. Daraufhin wurde am 17. April 1999 ein neuer Vorstand gewählt, der sich wie folgt zusammensetzte. Vorsitzende Edith Olechnowicz, Stellvertreter Jochen Elsner, Schriftführerin Ewa John, Kassiererin Tatiana Kalchert, Beisitzer Waldemar Kolenkiewicz. Im Frühjahr 2000 trat Waldemar Kolenkiewicz zurück. An seine Stelle wurde Gerhard Kudricki gewählt. Auf Grund des Antrages der Kreisgemeinschaft Lyck vom 2. Februar 2000 bewilligte die Stadt am 9. Oktober 2000 für die Renovierung des Nebengebäudes am Wasserturm 20.000 DM. Insgesamt konnte die Kreisgemeinschaft 42.000 DM sammeln. Bereits im November 2000 konnten die renovierten Räume in Benutzung genommen werden.

Am 1. April 2001 erfolgten Ergänzungswahlen zum Vorstand. Ewa John war zurückgetreten. Walter Barczewski, Irmgard Wiedenhöft und Katarzyna Zieziulewicz wurden hinzugewählt, so daß sich der Vorstand zur Zeit wie folgt zusammensetzt: Vorsitzende Edith Olechnowicz, Stellvertreter Jochen Elsner, Schriftführer Irmgard Wiedenhöft, Kassiererin Tatiana Kalchert, Beisitzer Gerhard Kudricki, Walter Barczewski und Katarzyna Zieziulewicz. Am 12. September 2001 wurde der Antrag auf Errichtung einer Sozialstation beim Lazarus-Hilfswerk in Deutschland gestellt. Träger dieser Sozialstation soll noch ein zu gründender Verein werden, an dem die deutsche Minderheit beteiligt wird. Ende Oktober konnte nun das 10jährige Bestehen des deutschen Vereins in Lyck gefeiert werden.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Hilfsleistungen – Ein Mitglied des Kreistages und ein Mitglied der Kreisgemeinschaft haben in der Zwischenzeit Gelder der LO-Bruderhilfe und der Kreisgemeinschaft an bedürftige Menschen in der Heimat auszahlen können. Wir haben 262 Personen ein wenig finanzielle Unterstützung überbracht. Gleichzeitig wurden wieder rund 800 Kilogramm Bekleidung für die Kleiderkammer in Heidemühle abgegeben.

Der Heimatbrief Nr. 117 (Weihnachten 2001) ist inzwischen fertiggestellt und in Druck gegeben worden. Er ist wieder sehr umfangreich und enthält unter anderem sehr ausführliche Berichte über die diesjährigen Heimattreffen in Neidenburg und Hannover. Ferner enthält er einen Wahlaufruf zur Kreistagswahl 2002. Der Heimatbrief wird allen Landsleuten und Freunden der Kreisgemeinschaft, die in der Versandliste erfaßt sind, noch vor Weihnachten zugestellt. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, ihn aber bekommen möchte, teile bitte seine Anschrift dem Schriftleiter Herbert Kalwa, Hölderlinstraße 22 A, 22607 Hamburg, mit. Der Heimatbrief wird dann umgehend zugesandt.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Tel. (02 31) 37 37 77, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

Das traditionelle vorweihnachtliche Treffen des Ortelsburger Kreistages mit Familienangehörigen und Gästen findet am Sonnabend, 8. Dezember, 13 Uhr, im Saalbau, Wilhelmstraße 24 in Herne-Wanne statt. Wie in den vergangenen Jahren sind unsere Frauen aufgerufen, mit selbstgebackenem Kuchen zur adventlichen Stimmung beizutragen. Geeignete Beiträge in Form von Gedichten und Kurzgeschichten werden begrüßt.

5. Yorck-Jäger-Tage beim Fallschirmjägerbataillon 373 – Das Gedenken an vierzig Jahre Traditionspflege zwischen den Yorck-Jägern und den Fallschirmjägern war wieder Anlaß, den weiten Weg in die Lausitz-Kaserne nach Doberlug-Kirchhain anzutreten. Damit wird eine Verbindung fortgesetzt, die auf den Leutnant Student, den späteren Schöpfer der deutschen Fallschirmtruppe, zurückzuführen ist, der 1914 beim Jägerbataillon in Ortelsburg diente. Zu dieser Tradition gehört seit 110 Jahren auch die Zusammengehörigkeit zwischen den Yorckschen Jägern und ihrer letzten Garnisonsstadt Ortelsburg.

Das Fallschirmjägerbataillon 373 verband dieses Treffen mit einem Tag der offenen Tür. Dem besonderen Jubiläum entsprechend war auch die Beteiligung der Kameraden der Yorck-Jäger-Kameradschaft sowie der Abordnung der Kreisgemeinschaft zahlreicher als in den letzten Jahren. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren wunschgemäß in der Kaserne untergebracht.

Der erste Höhepunkt war das Yorck-Jäger-Schießen auf der modernen Standortschießanlage mit einer elektronischen Trefferanzeige. Geschossen wurde mit dem neuen Sturmgewehr der Bundeswehr (G 36) auf 200 Meter Entfernung. Die Schwierigkeit lag vor allem in der schnellen Gewöhnung an diese Waffe nach einer kurzen Einweisung und nur drei Probeschüssen. Trotzdem wurden beachtliche Ergebnisse sogar von teilnehmenden Damen erzielt. Der Nachmittag diente dem Besuch eines Gerbermuseums und einer Gerberei, bevor am Abend beim Bataillonsbiwak die Siegerehrung des Yorck-Jäger-Schießens durch den Kommandeur, Oberstleutnant Stahlschmidt, vorgenommen wurde. Danach saßen Soldaten und Gäste noch lange gemütliche zusammen.

Flaggenparade und Kranzniederlegung am Ehrenmal bildeten am nächsten Morgen den Auftakt zum Tag der offenen Tür. Dr. Klaus Hesselbarth und Oberstleutnant Stahlschmidt sprachen vor der angetretenen Ehrenformation die Gedenkworte. Ein Trompeter blies das Lied vom guten Kameraden.

Am Yorck-Jäger-Heim wurde ein Ortelsburger Bücher- und Informationsstand eingerichtet, bevor die Besucher in die Kaserne strömten. Das Bataillon hatte ein umfangreiches Programm vorbereitet wie statische und dynamische Waffenschau, Soldaten im Biwak, Freifallspringen, Schießen mit dem Sturmgewehr, Einsatz eines Fallschirmjägerzuges nach Luftlandung, Abseilen aus einem Hubschrauber, Soldatenunterkünfte, Essen aus der Feldküche und vom Grill, Musik, Kinderunterhaltung, Informationen zur Bundeswehr und vieles mehr. Von der Yorck-Jäger-Kameradschaft war eine Jagdhornbläsergruppe sowie ein Falkner in seiner Tracht und mit Falken aufgeboten worden. Etwa 4.500 Besucher waren auf dem Kasernengelände unterwegs und schenkten auch dem Bücherstand entsprechende Beachtung.

Der Abend vereinte Gäste, Offiziere und einige Feldwebel zum Ausklang dieses ereignisreichen Tages in der Klosterschänke in Doberlug. Dr. Hesselbarth und der Kreisvorsitzende Edelfried Baginski bedankten sich in ihren Reden für die herzliche Aufnahme, die eine Freude und Ehre ist. Baginski dankte besonders für die Möglichkeit, den Informationsstand zu errichten und dadurch die Kenntnisse mancher Leute in bezug auf Ostpreußen zu verbessern. Mit entsprechenden Worten überreichten sie dem Kommandeur einige Gastgeschenke. Dieser bekräftigte die festen und herzlichen Verbindungen und die Fortsetzung der Traditionspflege in der bisherigen Form. Am nächsten Morgen hieß es nach dem gemeinsamen Frühstück Abschied nehmen in der Hoffnung auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 18

ßenjahr abrunden. Natürlich soll auch weiterhin versucht werden, Ost- und Westpreußens Gesichte, Kultur und Lage den Aachener Bürgern verständlich zu machen.

Bergheim – Dienstag, 27. November, 18 Uhr, Diavortrag und Referat „Der Deutsche Ritterorden" im Evangelischen Gemeindezentrum Arche, Zugang über „Im Stadtgarten", Liegendanfahrt Krankenhaus.

Düren – Im Haus des Deutschen Ostens fand die Festveranstaltung zum 50jährigen Bestehen der Kreisgruppe Düren statt. Nach dem Vortrag der Dürener Musikschule begrüßte der Vorsitzende Manfred Barsuhn zahlreiche Gäste, so den Schirmherrn, den Dürener Bürgermeister Paul Larue, den Hausherrn und BdV-Kreisvorsitzenden Karl Heinz Weschke, den Landrat Wolfgang Spelthahn, den SPD-Fraktionsvorsitzenden, den aus Allenstein stammenden Peter Kosorreck und Albert Eßer als CDU-Fraktionsvorsitzenden. Vom Heimkehrerverband war Herr Harzheim erschienen, ebenso die Vertreter des Bezirks Aachen-Köln der Ostpreußischen Kreis- und Ortsgruppen, der Vorsitzende des Prussia Verbandes und der Festredner Dr. Wolfgang Thüne. Neben der Ansprache des Schirmherrn, der die Aufbauarbeit der Vertriebenen lobte, erwähnte der Landrat unter anderem die Doppelzüngigkeit der Dürener Antifa-Gruppe, die einerseits die Vertreibung durch die Bomben der Amerikaner in Afghanistan anprangert, aber die Vertriebenenarbeit bei uns bekämpft. Grußworte sprachen Peter Koschorreck, Albert Eßer und Manfred Ruhnau. Frau Dohmen erfreute die Anwesenden und laß aus den Werken der Mutter Ostpreußens, Agnes Miegel. Der Vorsitzende Manfred Barsuhn wies nochmals auf das Bundestreffen in den Leipziger Messehallen am 22. und 23. Juni hin, wo die Dürener Kreisgruppe mit einem Bus teilnehmen wird und erbat schon jetzt Anmeldungen. Der Vorsitzende dankte den Gästen und Mitgliedern, den Freunden und Gönnern, die durch ihre Spenden und Anzeigen es ermöglichten, eine Festschrift zu erstellen. Bei anschließendem Kaffee und Kuchen sowie diversen Getränken unterhielt man sich, während der ehemalige Dürener Kreisdirektor Hüttemann bekannte Melodien auf dem Klavier spielte.

Gevelsberg – Sonnabend, 17. November, 18.30 Uhr, kultureller Heimatabend in der Gaststätte Sportlerklause, Wittener Straße 24. Nach dem Grützwurstessen wird Franz Lichter vom Filmdienst Bochum Filme über die schöne Heimat Ostpreußen zeigen. Gäste sind herzlich willkommen. Auch können Kinder angemeldet werden, die bei der Weihnachtsfeier eine Nikolaustüte erhalten sollen, ansonsten über Telefon 43 77 bei Emmi Leck.

Herford – Sonnabend, 17. November, Heimatnachmittag. – Der Schabbernachmittag stand unter dem Motto „Herbstzeit – Erntezeit". Da die Leiterin, Hildegard Kersten, wegen Erkrankung dem Treffen fernbleiben mußte, übernahm Inge Abel als Vertreterin die Begrüßung. Nach dem Kaffeetrinken lauschten die zahlreich erschienenen Ost- und Westpreußen dem interessanten Vortrag von Dr. Markus „Wir binden den Plon", der immer wieder durch die passenden Lieder, begleitet auf dem Akkordeon von Frau Bache, untermalt wurde. Aus vollem Herzen wurden heimatliche Lieder gesungen. Der kurzweilige Nachmittag ging viel zu schnell vorüber, und so freut sich die Gruppe schon auf das nächste gemeinsame Treffen.

Lippe – Die Kreisgruppe plant eine Busreise zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen vom 21. bis 23. Juni 2002 nach Leipzig. Informationen und Anmeldung: Christel Mörchel, Eichendorffstraße 10, 32657 Lemgo, Telefon 0 52 61/1 34 46.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz/Stadt – Sonnabend, 1. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier im Blindenzentrum, Untere Zahlbacher Straße 68. Um Spenden für die Tombola wird gebeten.

Neustadt/Weinstraße – Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Saal der Neustadter Trachtengruppe, Fröbelstraße 26, Erdgeschoß. Bitte geben Sie den mitgebrachten Kuchen rechtzeitig in der Küche ab. – Bitte überweisen Sie bis spätestens Dezember die fälligen Mitgliedsbeiträge. Ab Januar 2002 erhebt die Gruppe, nach einem einstimmigen Vorstandsbeschluß, einen neuen Jahresbeitrag von 12 Euro.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Leipzig – Im Oktober hatte die Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen in Leipzig anläßlich ihres 10jährigen Bestehens Mitglieder und Ehrengäste zu einer Festveranstaltung in den Gemeindesaal der Inneren Mission eingeladen. Die Veranstaltung wurde mit dem Cello-Solo, gespielt von Sascha Wegelin, eingeleitet. Zur Eröffnung der Feierstunde erklangen die Hymnen Ost- und Westpreußen. Mit der Totenehrung, gesprochen von Gisela Wegner und Inge Scharrer, wurde allen Kriegs- und Vertreibungsopfern und der Landsleute gedacht, die fern der Heimat verstarben, und es wurde der Frieden angemahnt. Gründungsmitglied Dora Arnold berichtete vom schweren Anfang, als 1991, nach langen Jahren des Schweigens, 220 Ostpreußen zusammenkamen und mit der Hoffnung auf Gerechtigkeit die Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen gründeten, die mit der Feierstunde auf zehn bewegte und erfolgreiche Jahre zurückblicken kann. Von den anwesenden Ehrengästen ergriffen Stadtrat Obser, der Fraktionsvorsitzende der FDP, Dr. Lingk, Pastorin Hentschel von der Inneren Mission und Lm. Nehring, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, das Wort, um Grüße und Glückwünsche auszusprechen. Besonders die herzliche und persönliche Ansprache von Lm. Nehring, der auch die Grüße Wilhelm v. Gottbergs übermittelte, kam bei den Landsleuten sehr gut an. Der Kreisvorsitzende Max Duscha gab in seiner Festrede einen kurzen Rückblick auf die in den zehn Jahren geleistete Arbeit und würdigte vor allen Dingen die Einsatzbereitschaft und Treue der Mitglieder, die, ganz gleich, an welchem Platz, immer mit ganzem Herzen und viel Engagement ihre Arbeit für die Gruppe leisten. Dazu gehörten besonders auch die Vorstandsmitglieder und die Chormitglieder. Max Duscha zeichnete verdiente Mitarbeiter und langjährige Mitglieder mit der Ehrenmedaille „10 Jahre Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen", einer Urkunde und der Festschrift aus, die zu diesem besonderen Anlaß herausgegeben wurde. Die „Silberne Ehrennadel" der Landsmannschaft Ostpreußen erhielten Vorstandsmitglied Eva Schumacher, Pfarrer i. R. Brandt, Eleonore Naujoks, Dr. Nehmer und Rudi Hellwing. Mit der Rezitation „Was ist Ostpreußen" und einem ausgewählten Programm wurde der Festveranstaltung ein würdiger Rahmen gegeben. Dank gebührt Frau Duscha und Familie, die in bewährter Weise für den Pausenimbiß sorgten. Karla Bekker führte durch das Programm.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Kiel – Montag, 26. November, 14 Uhr, Treffen der Insterburger aus dem Raum Kiel im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47. Gäste sind herzlich willkommen.

Malente – Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Gemeindehaus der evangelischen Kirche Janusallee. Zum Abschluß des Jahres soll mit einer besinnlichen Feierstunde bei Kaffee und Kuchen in heimatlicher Runde und einem kleinen Programm auf die Vorweihnachtszeit eingestimmt werden. Pastor Bahlmann wird Worte zum Advent sprechen. Angehörige, Freunde und Gäste der Landsmannschaft sind herzlich eingeladen. Die Kosten betragen 10 DM für Mitglieder und 12 DM für Nichtmitglieder, Kinder und Jugendliche zahlen nichts. Melden Sie sich bitte bis zum 26. November im Blumenhaus Garn, Malente, Bahnhofstraße an. Telefonische Anmeldungen nur in dringenden Fällen unter 0 45 23/26 59. Allen Mitgliedern, die aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen können, wird eine friedliche Weihnachtszeit und ein gesundes neues Jahr gewünscht.

Neumünster – Das Erntefest fand im Oktober in der Kantklause statt. Die Tische waren von Hildegard Pozuhn liebevoll mit Herbstlaub und Kastanien dekoriert, rote Äpfel luden zum Zugreifen ein. Nach der Begrüßung der 1. Vorsitzenden Lieselotte Juckel folgten das Verlesen des Protokolls, die Kaffeetafel und danach Gedichte und Geschichten zu Erntezeit und Erntefest, vorgetragen von Hildegard Pozuhn, Irmgard Nielsen und Peter Profé.

Schleswig/Flensburg – Bei einer öffentlichen Veranstaltung des Landesverbands der vertriebenen Deutschen-Vereinigte Landsmannschaften stand das Thema Rente im Mittelpunkt. Der Versicherungsälteste Albert Lux warnte vor übereilten Vertragsabschlüssen, solange die sogenannte Zertifizierung nicht erfolgt sei. Dies bedeute, daß vom Staat geförderte Verträge bestimmte Grundbedingungen erfüllen müssen, unter anderem, daß sie eine lebenslange Rente garantieren. Darüber sowie zu den Verwaltungskosten, Kosten beim Wechsel der Versicherung und weiteren Punkten habe der Anbieter zu informieren. Lux forderte seine Zuhörer auf, mehrere Angebote zu vergleichen, Vor- und Nachteile abzuwägen, denn nur so könnten teure Fehler vermieden werden. Im Zweifel solle man sich Rat bei Versicherungsämtern und neutralen Beratern einholen. Aussiedlerrenten seien für viele Menschen ein Reizthema, betonte LvD-Berater Hanns-Peter Arp, denn viele sähen darin eine Belastung der Rentenkassen. Die Zahlen bewiesen aber das Gegenteil. So seien, wie der Referent sagte, 44 Prozent der Aussiedler jünger als 25 Jahre, weitere 33 Prozent jünger als 45 Jahre. Da andererseits fünf Prozent der Neubürger nach dem Fremdrentengesetz Ansprüche hätten, zahlten die berufstätigen Aussiedler mehr ein, als die Rentenkassen leisten müsse. Da die Aussiedlerrenten in der Regel nur 50 Prozent der berufsüblichen Durchschnittsrente erreichten, seien viele Rentner auf ergänzende Sozialleistungen angewiesen.

Schönwalde a. B. – Sonnabend, 1. Dezember, 15 Uhr, Ostdeutsche Adventsfeier im Landhaus.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 1. Dezember, 13 Uhr, Weihnachtsfeier der Insterburger Heimatgruppe Thüringen im Diakonissen-Mutterhaus, Karlsplatz 27–31, Eise-nach.

Meiningen – Im Oktober feierte die Gruppe ihr Erntedankfest. Die Begrüßung erfolgte durch die Vorsitzende Inge Mordhorst. Die zahlreich erschienenen Landsleute erfreuten sich an dem geschmückten Erntetisch, an Blumen, Getreidegarben, und Früchten von Feld und Garten. Günter Galandi trug seinen Vortrag „Fore Dittche nuscht" auf ostpreußisch Platt vor und erhielt viel Beifall. Rita Selz wurde für ihre Arbeit im Vorstand der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen vom BdV-Landesverband Thüringen mit der „Ehrennadel in Silber", Blumen und einer Ehrenurkunde ausgezeichnet. Ihr Gedicht vom „Wecker" von Ruth Geede löste viel Heiterkeit aus. Bei Kaffee und Kuchen verlebten die Landsleute ein paar frohe und besinnliche Stunden.

Preußischer Mediendienst

Ostpreußen-Lexikon Neuauflage



Georg Hermanowski
Ostpreußen-Lexikon
Endlich die lange erwartete Neuauflage des unentbehrlichen Nachschlagewerkes. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes zwischen Russen und Polen. Wer sich bisher gezwungen sah, in zahlreichen Büchern nachzuschlagen, wenn er etwas über Ostpreußen wissen wollte, kann jetzt in wenigen Minuten finden, was er sucht. Ob geschichtliches Ereignis, Religion, Sprache, Brauchtum, Literatur oder Bildende Kunst - dieses Buch enthält beinahe alles, was dieses Land ausmacht.
328 Seiten, gebunden
früherer Ladenpreis: DM 49,80
jetzt nur DM 24,80
Best.-Nr. S1-1

Preiswerte Bildbände





G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 S., 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Bernstein - Schmuck unserer Heimat



Klaus Rudat
Bernstein
Ein Schatz an unseren Küsten
Entstehung, Gewinnung, Verarbeitung - ein ausführlicher Überblick mit vielen praktischen Ratschlägen zur Suche und Bestimmung des Bernsteins.
80 S.geb., zahlr., teils farbige Abb.
DM 24,00
Best.-Nr. H2-15

Heinz Graesch
Bernsteinschmuck
Schöne Dinge selbstgemacht
Ein Ratgeber mit zahlreichen Arbeitsanleitungen zur Herstellung von Schmuck- und Gebrauchsgegenständen aus Bernstein.
78 S., geb. zahlreiche farbige Abb., Zeichnungen
DM 28,00
Best.-Nr. H2-16



Hrsg. vom Ostpreußischen Landesmuseum
Frühe Ansichten Ost- und Westpreußens im Steindruck
Zahlreiche Abbildungen von Lithographien des 19. Jahrhunderts zeigen uns facettenreiche und detailgenaue Bilder ost- und westpreußischer Städte und Landschaften, die die natürlichen und kulturellen Schönheiten unserer Heimat festgehalten haben.
143 Seiten, br.
DM 19,80
Best.-Nr. H2-14

Ruth Geede
Typisch ostpreußisch
Ruth Geede stellt in Geschichten, Gedichten und Liedern, in Sprüchen und Kochrezepten vor, was das Land und seine Menschen so liebenswert macht. Ein Buch über den Charakter der Ostpreußen.
200 S., fester Einband
DM 14,80
Best.-Nr. S1-6

Königsberg





Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.

Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734

Zeitgeschichte



Helga Hirsch
Die Rache der Opfer
Deutsche in polnischen Lagern 1944 - 1950
Über 100.000 deutsche Zivilisten, mehrheitlich Frauen, Kinder und Alte, waren zwischen 1944 und 1950 in polnischen Lagern interniert. Zehntausende kamen um. Ein erschütterndes Dokument.
222 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr. R2-6



Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
In diesem Buch werden über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt. Ein wichtiges Werk gegen die anhaltende Verunglimpfung der Wehrmacht.
383 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. L5-1



Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert. Einmaliges Bildmaterial.
700 Abb. 228 S, geb.
DM 24,80
Best.-Nr. M1-3

Bücher im Dienst der Wahrheit



Annerose Matz-Donath
Die Spur der Roten Sphinx
Deutsche Frauen vor sowjetischen Militärtribunalen
Verschwunden, verloren, vom Schweigen verschluckt, so gingen unzählige deutsche Frauen und Mädchen durch die Hölle sowjetischer Folterkeller, die in Mitteldeutschland nach 1945 errichtet wurden.
528 S., zahlr. Fotos u. Dokumente
DM 48,00
Best.-Nr. B2-114

CD - Der fröhliche Ostpreuße Neuauflage



Der fröhliche Ostpreuße
Lustige Geschichten und Lieder in ostpreußischem Dialekt
Es singen: Vera Brunschede, Heinz Tilsner und die "Elbinger Spatzen"
Es musizieren: Die "Lustigen Pillkaller"
Dazu schabbert Heinz Wald
Mit vielen Lieder aus der Heimat Ostpreußen: Köigsberger Klopse / Putthehneke / Samland-Polka / Kröstijan / De Oadeboar / Ännchen von Tharau / Soseht man an mein rosa Kleid / Königsberger Fleck / Marjellche wollt' einen Freier haben / Ein Abend am Pregel / Öck bön emol önne Stadt gewäse / Ach Lieske, komm doch fer de Dör / Königsberger Marzipan
Dazu zahlreiche lustige Anekdoten, vorgetragen von Heinz Wald in ostpreußischer Mundart.
CD: Laufzeit: 48 Minuten
DM 25,00 Best.-Nr. B2-882

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
MC **DM 19,80**
Best.-Nr. B2-645
CD **DM 29,80**
Best.-Nr. B2-637



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC **DM 19,80**
Best.-Nr. R4-1

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD **DM 29,80**
Best.-Nr. R4-2

Video - Ostpreußen im Todeskampf



Ostpreußen im Todeskampf 1945
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Laufzeit: 122 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Video-Ostpreußen im Inferno

Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
jede Fahne im Format 90 x 150

Videofilm

Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage von **Klaus Bednarz**
Teil 1: Ermland und Masuren
Teil 2: Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3: Landschaften, Menschen, Träume
Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und dabei Zerstörtes und Versunkenes gefunden. Er hat sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreußens.
Länge: 150 min
(2 Cassetten)
nur DM 69,95
Best.-Nr. A1-1

Videofilme

Harte Arbeit - reiche Ernte
Landwirtschaft in den 30er Jahren
Das Landleben zwischen bäuerlicher Idylle und technischem Fortschritt.
56 Minuten Laufzeit
DM 39,95
Best.-Nr. P1-85

Triumph und Tragödie der Wilhelm Gustloff
9343 Menschen starben nach dem sowjetischen Torpedoangriff in den eisigen Fluten der Ostsee
80 Min. Laufzeit
DM 39,95
Bestell-Nr. P1-83

Ostpreußen-Flieger
Die Geschichte des Segelfliegens auf der Kurischen Nehrung und gleichzeitig eine Wiederentdeckung der grandiosesten Landschaft Ostpreußens
s/w und Farbe
Laufzeit: 100 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-72

Silber-Medaille

Einzigartiges Schmuckstück, ideal zum Sammeln und Verschenken



Ostpreußen - Land der dunklen Wälder
Die Medaille ist hervorragend künstlerisch verarbeitet, bestehend aus Feinsilber 1000, 25 g,40 mm Durchmesser
nur DM 99,00 Best.-Nr. B2-60
(statt früher DM 158,00)

Roman vom Untergang Ostpreußens - Neuauflage

Reinhard Hauschild
Flammendes Haff
Roman vom Untergang Ostpreußens
300 Seiten, Pb. **DM 29,80** **Best.-Nr. B2-181**
Dieser Roman führt in die Apokalypse des Zusammenbruchs der deutschen Verteidigung an der Küste Ostpreußens im Frühjahr 1945.
Eine erschütternde Phase des letzten Krieges, die den Leser förmlich überrollt mit dem grauenerfüllten Ablauf dieser ostpreußischen Tage, aber auch mit den Momentaufnahmen einer tragischen Liebesgeschichte und den eingestreuten Lichtblicken von Treue und Kameradschaft.
Ein junger ehemaliger Frontoffizier schrieb ihn in der Sprache der Soldaten: manchmal kühn registrierend, dann wieder mit leidenschaftlicher Anteilnahme, mitgerissen von dem einmaligen Geschehen. In diesen kurzen Frühjahrswochen enthüllte der Krieg noch einmal voll sein schreckliches Gesicht.

Spielfilm

Nacht fiel über Gotenhafen
Das Drama des Untergangs der "Wilhelm Gustloff" am 30. Januar 1945. Spielfilm mit Erik Schumann, Sonja Ziemann, Brigitte Horney.
115 Min. **DM 39,95**
Best.-Nr. H1-22

Videofilm-Neuerscheinung / Ostpreußenreise 1937 sensationelle Aufnahmen, teilweise in Farbe





Ostpreußen-Reise 1937

Videofilm in 2 Teilen, Laufzeit gesamt: ca 176 Min.
DM 79,00 Best.-Nr. P1-81
Teil I: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig
Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat!

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname:	Name:
Straße, Haus-Nr.:	
PLZ, Ort:	Tel.:
Ort, Datum:	Unterschrift: OB 46/2001

Unsere Adresse im Internet: www.ostpreussenblatt.de

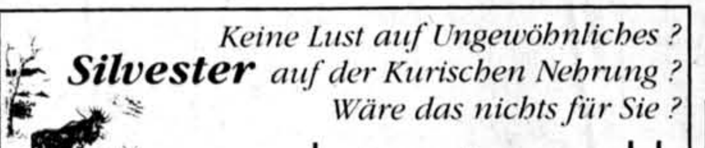
Urlaub/Reisen

www.hr-reisen.de Urlaub in Masuren 02 34/5 88 68 62

Königsberg · Masuren
Danzig · Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830

Nordostpreußen
9tägige Busrundreisen 2002
mit modernen Fernreisebussen
Pfingsten 17. 5.–25. 5. u. 2. 8.–10. 8.
ab Köln **EUR 599** Halbpension
auch wieder Einzelanreisen möglich m. Flug, Bus, Bahn, PKW n. **Insterburg**
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

Ostsee – Köslin
Pension in Laase bei Mielno, 100 m v. Strand, mit DU, WC, TV. Telefon, auch f. Gruppen, 38 DZ, bewachter PKW-Bus-Parkplatz, Angeln möglich. **HP DM 30,–.** Wir sprechen deutsch. **Kaczmarek, ul. Wczasowa 14, PL 76-002 Lazy.** Tel. /Fax (0048) 943182924 oder 503350188 Auskunft D: (0 20 58) 24 62



Keine Lust auf Ungewöhnliches ?
Silvester *auf der Kurischen Nehrung ?*
Wäre das nichts für Sie ?
HEIN REISEN GMBH
Zwergerstr. 1 · 85579 Neubiberg/München · Tel. (089) 637 39 84 · Fax 679 28 12

REISE-SERVICE BUSCHE
Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*



Reisen in den Osten 2001

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12

Der Tönisvorster
Omnibusbetrieb Wieland
Buchenplatz 6 · 47918 Tönisvorst
Telefon 0 21 51/79 07 80
Fax 0 21 51/79 46 57
17.–24. 5. 02 Pfingstreise, Posen, Allenstein, Danzig, Stettin
Weitere Sonderfahrten auf Anfrage

Individualreisen ins Memelland, Ostpreussen mit Kleinbussen. Reisedienst Einars Berlin-Memel
www.einars.de
Tel. & Fax 0 30/4 23 21 99

Erholung am Sandstrand!
Sonderangebote: 1 Wo/HP: ab DM 399,–
Direkte Strandlage, komfort.-Zi., exzell. Küche; 5 x Ü/HP Weihn. ab DM 459,–
Hotel Polar-Stern, Ostseeallee 24
18225 Ostseebad Kühlungsborn
Tel. 038293/8290 · Fax 038293/82999

Studienreisen
Ostpreußen - Masuren
Baltikum - Ostseeküste
Pommern - Schlesien
Wir planen und organisieren Ihre Sonderreisen für Schul- Orts-, Kirch- u. Kreisgemeinschaften nach Ihren Wünschen ab 25 Pers. aus 30jähriger Erfahrung
Greif Reisen
A. Manthey GmbH
58455 Witten
Tel. 02302 24044 Fax 25050
www. Greifreisen.de
manthey@greifreisen.de

Zuverlässig wird Ihre Anzeige gelesen
Tel.: 040/41 40 08-41
Fax: 040/41 40 08-51
anzeigen@ostpreussenblatt.de

Echte Filzschuhe



mit Klettverschluß. Obermaterial, Decksohle und Zwischensohle **ECHT FILZ**. Leichte Laufsohle. Farbe: grau – Prospekt gratis
Gr. 36–42 **DM 94,–**
Gr. 43–47 **DM 98,–**
Schuh-Jöst
Abt. 97 · 64702 Erbach/Odw.
Tel. 0 60 62/39 12 · Fax 0 60 62/6 37 33

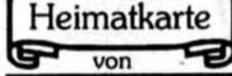
Rinderfleck	800-ccm-Do.	10,00
mit + ohne Gemüse-Einlage		
Grützwurst	800-ccm-Do.	10,00
Blut- u. Leberwurst m. Majoran	300-g-Do.	4,90
Sülze, l. säuerl.	300-g-Do.	4,90
Rauchwurst i. Ring	kg	DM 22,–
Portofrei ab DM 80,–		

Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73

Geschäftsanzeigen

Omega Express GmbH
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Vor WEIHNACHTEN letzte PAKETTRANS-PORTE nach OSTPREUSSEN
28. 11. – 12. 12. 2001
Tel.: 0 40/2 50 88 30

4 Heimatkarten aus unserem Verlag



Heimatkarte von **Ostpreußen**
5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
15,50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.

Heimatkarten von **Westpreußen Schlesien Pommern**
Je 5farbiger Kunstdruck mit Stadtwappen und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
Je 15,50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.

seit 1921 Verlag Schadinsky
Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax 92 92 92 · Tel. (0 51 41) 92 92 22
www.schadinsky.de · info@schadinsky.de

Das Geschenk zu Festtagen:
215 (!) Video-Filme aus Ostpreußen vor und nach 1945 im Angebot!
Heimatfilme Seidenberg
Winterswyker Straße 49, 46354 Südlohn
Tel.: 0 28 62/61 83
Fax: 0 28 62/54 98
www.ostpreussen-video.de
Nur bis 30. November 2001
10 % Rabatt

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V.

Verlag Frieling & Partner
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D-12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



Frieling

Klaus Weingärtner
Vers und Spruch:
Vor neuem Leben
Ln. 133 Seiten DM 19,80
Aus irdischem Umbruch
Ln. 247 S. DM 29,80
– Verlag S. Bublies –

INTERESSANTES AUS KANADA
erfahren Sie durch den



KANADA KURIER
der größten deutschsprachigen Zeitung Nordamerikas

KANADA KURIER · 955 Alexander Avenue, Winnipeg, Manitoba, Kanada R3C 2X8 • Tel. 001.204.774-1883 • Fax 001.204.783-5740
E-mail: kanadakurier@mb.sympatico.ca
für Anzeigenmaterial: (Mac) kanada@mb.sympatico.ca

BESTELLSCHEIN
AUSGABEN: ONTARIO · TORONTO · MONTREAL · OTTAWA · MANITOBA · ALBERTA · SASKATCHEWAN · BRITISH COLUMBIA
Hiermit bestelle ich die Ausgabe des ______ Kanada Kurier für
1 Jahr Can.$ 164.46 reguläre Post (4-6 Wochen)
1 Jahr Can.$ 250.14 Luftpost
DEUTSCHE BANKVERBINDUNG: Deutsche Bank. Postfach 10 14 40, Konto Nr. 1130525, D-20079 Hamburg Bankleitzahl 200 700 24
Name: ______
Adresse: ______
Stadt: ______
Land: ______ Postleitzahl: ______

Schreiben Sie?
Wir veröffentlichen Ihr Buch!
R.G. Fischer Verlag
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
069/941 942-0 • www.verlage.net

Warum teuer, wenn's auch günstig geht.
Ihre Anzeige im *Ostpreußenblatt*

Ihr Familienwappen



Nachforschungen, Neuentwürfe, Zeichnungen, Schnitzarbeiten u.a.
Gratisinformation: H. C. Günther
91550 DINKELSBÜHL
Nestleinsberggasse 52/6
Tel. + Fax: 0 98 51/32 50

Orig. Förmchen + Rezept für Thorner Katharinchen
1 St. DM 10,– incl. Porto
Mengenrabatt
Der Erlös ist für die Bruderhilfe Ostpreußen.
H. Wenk · Tel. 0 49 31/51 02



seit 1912

Original Königsberger *Gehlhaar* Marzipan

Original Königsberger Marzipan, Pralinen, Baumkuchen, Butterstollen, Marzipanstollen. Ohne Konservierungsstoffe. Versand in alle Welt.
Werner Gehlhaar GmbH, Klarenthaler Straße 3
65197 Wiesbaden, früher Königsberg (Pr)
Telefon: 06 11 / 44 28 32 · Fax 06 11 / 44 14 13
http://www.gehlhaar-marzipan.de.

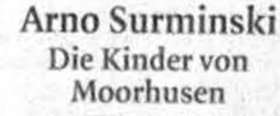


Neuerscheinung
ÜBERLEBT
ja – aber wie
15. 4. 1945 – 17. 11. 1948
Ein Tatsachenbericht
ISBN: 3-9806969-5-2 Format A5, 96 S., 9 Abb.
Verkaufspreis: 19,80 DM
(bei Versand zuzügl. Porto u. Verp.: 3,– DM)
Zu beziehen über den Autor und Herausgeber: Heinz Mecklenburg • Twachtmannring 29 23923 Schönberg • Tel.: 038828/21357

Für unsere Leser ausgesucht.



Die große Flucht
Die größte Vertreibung der Weltgeschichte.
Bislang unbekanntes Material zeigt Hintergründe und Zusammenhänge zu den damaligen Geschehnissen so eindringlich wie nie zuvor.
DM 48,90





Die Kinder von Moorhusen
Die Geschichten der Kinder von Moorhusen erzählen von der Menschenwanderung nach dem Krieg, vom Zusammenleben der Flüchtlinge und Einheimischen, dem großen Hunger und heute nicht mehr vorstellbaren Lebensumständen.
DM 33,15



Nichts führt zurück
Flucht und Vertreibung 1944–1948 in Zeitzeugen-Erinnerungen.
Kriegswinter 1944/45.
Die Ostfront rückt immer näher. Die deutsche Bevölkerung wird aufgefordert, ihre Heimatorte zu verlassen. Das große Fluchtchaos beginnt.
DM 28,94

Heinz Nawratil
Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit
Universitas

Schwarzbuch der Vertreibung
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit.
Im Wissen und in Verantwortung der Tatsache, daß „Geschichtliche Wahrheit" nicht teilbar ist, beschreibt Heinz Nawratil die Geschehnisse, die sich Ende des 2. Weltkrieges im Osten Europas abgespielt haben.
DM 19,90

Video 1 – Flucht
Flucht und Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. **DM 29,95**

Video 2 – Vertreibung
Was sind die Umstände, Motive und Hintergründe der Vertreibung, der Internierung und Ausweisung von Millionen Deutschen? **DM 29,95**

Video 3 – Neubeginn
Der Film erzählt die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Ost und West. **DM 29,95**

Alle 3 Videos DM 75,00 !!!

Bitte liefern Sie mir

.... Expl. **Die große Flucht**	DM 48,90
.... Expl. **Schwarzbuch der Vertreibung**	DM 19,90
.... Expl. **Nichts führt zurück**	DM 28,94
.... Expl. **Video 1 – Flucht**	DM 29,95
.... Expl. **Video 2 – Vertreibung**	DM 29,95
.... Expl. **Video 3 – Neubeginn**	DM 29,95
.... Expl. **Video 1, 2, 3 zusammen**	**DM 75,00**
.... Expl. **Die Kinder von Moorhusen**	DM 33,15
plus Versandkosten	DM 6,95

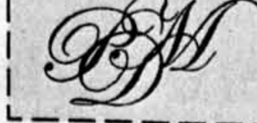
Videos sind vom Umtausch ausgeschlossen!

Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Datum/Unterschrift



Preußischer Mediendienst
Parkallee 84–86
20144 Hamburg

Verschiedenes





Zum Volkstrauertag gedenke ich in Schmerz und Trauer der im Kampf um Ostpreußen gefallenen Soldaten des Fallschirmpanzerkorps HG. Insbesondere gedenke ich meines Vaters, Obergefreiter Heinrich Dauskardt, sowie seiner Kameraden vom Fallschirmpanzergrenadierregiment 3. Das Bild zeigt Flak-Soldaten im Spätsommer 1944 in der Nähe von Insterburg, sie sind offensichtlich noch guten Mutes. Diese Soldaten gehörten später der Fallschirmpanzergrenadierdivision 2 HG an. Das Bild zeigt meinen Vater mit angelegtem Karabiner, 2ter von links. Es wäre ein Wunder, wenn einer der 6 Soldaten das Inferno in Ostpreußen überlebt hätte.

Ich widme diesen Soldaten die Worte von Paul Beuthe:

Sie liegen im Westen und Osten.
Sie liegen in aller Welt –
und ihre Helme verrosten
und Kreuz und Hügel zerfällt.
Sie liegen verscharrt und versunken,
im Massengrab und im Meer.

Aber es leben Halunken,
und die ziehen noch über sie her!
Sie haben ihr Leben und Sterben
dem Vaterland geweiht.
Und wußten nicht, welchen Erben –
und welcher Erbärmlichkeit.

Bernd Dauskardt
Eichenweg 8, 21279 Hollenstedt

Plötzlich und unerwartet entschlief mein herzensguter Mann, mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Gomm

* 27. 5. 1927 Rädtkeim, Kr. Gerdauen — † 5. 11. 2001 Wremen, Kr. Cuxhaven



In stiller Trauer nehmen wir Abschied
Gerda Gomm, geb. Stegemann
Roland und Susanne Gomm, geb. Brünjes
mit Christina und Carolin
und alle Angehörigen

Wurster Landstraße 167, 27638 Wremen

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Donnerstag, dem 8. November 2001, um 14 Uhr in der Kirche zu Wremen statt.



Herr bleibe bei uns,
denn es will Abend
werden und der Tag
hat sich geneigt.
Lukas, 24,29

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Papa, Opa, Schwiegervater, Onkel und Schwager

Paul Fallier

* 18. 11. 1926 Dröbnitz, Kr. Osterode — † 21. 10. 2001 Rheinböllen

In Liebe und Dankbarkeit
Herta Fallier
die Kinder Gabriele, Rosemarie, Margot und Wolfgang
sowie Enkel Jakob
und alle Anverwandten

Knebelborner Weg 19, 55494 Rheinböllen

Am 17. November 2001
feiern
Ernst und Elfriede Stoermer
Königsberg (Pr) — Ulm



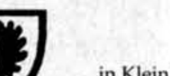
ihren  *Hochzeitstag.*

Es gratulieren ganz herzlich
Agnes-Christel und Renate
Elsbeth und Günther
Hannelore und Wolfgang
Hedwig, Werner und Klaus,
Ruth, Wally und Heinz

Nach einem erfüllten Leben entschlief in der Nacht vom 4. auf den 5. November 2001 im Alter von 85 Jahren sanft unsere Mutter und Großmutter

Margarete Bednarz

geb. Rimsa
* 26. 7. 1916
in Klein Jerutten/Ostpreußen
† 5. 11. 2001
in Neuss am Rhein



In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutter und Großmutter.

In stiller Trauer
Ingrid Rauch, geb. Bednarz
Michael Rauch
Geschwister und Anverwandte

Wingender Straße 35, 41462 Neuss



Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, er ist nur fern.
Tot ist nur, wer vergessen wird.
Immanuel Kant

Zum Gedenken an meinen lieben Mann

Herbert Knuth

* 4. 5. 1927 † 16. 10. 1991
aus Goldap/Ostpreußen

In dankbarer Erinnerung
Ingrid Knuth

55767 Sonnenberg, den 16. Oktober 2001

Wer so gelebt wie Du im Leben
wer so erfüllte seine Pflicht,
wer stets sein Bestes hat gegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, guter Schwager und Onkel

Hans Linda

* 28. 6. 1920 in Gusken Kr. Johannisburg, Ostpr. — † 8. 10. 2001 in Kiel

Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und mehrerer Tapferkeitsauszeichnungen

In Liebe und Dankbarkeit
Ida Linda und Angehörige

Hahnbusch 22, 24146 Kiel



Wenn die Kraft
zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade

Aus der Heimat vertrieben,
gingst Du nun heim in Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Wir haben von unserem Vater, Großvater und Onkel Abschied genommen.

Edgar Ehrlich

* 1. 5. 1919 in Angerburg später Darkehmen — August 2001 in Altdorf b. Nbg.

In stiller Trauer
Familie Dietmar Ehrlich
im Namen aller Verwandten

Dietmar Ehrlich, Kranichseestraße 4, 90610 Winkelhaid

Wir alle werden sie nicht vergessen …

Dorothea Kuhn

geb. Droßel
aus Gutenfeld
geb. 8. 9. 1924 Königsberg/Pr. — gest. 5. 11. 2001 Dortmund

Gabriele Kuhn mit Wolfgang, Berlin
Juliane Kuhn
Michael Kuhn mit Gabi
Gertrud Albrecht, geb. Droßel
Erika Droßel

Traueradressen:
Juliane Kuhn, Am Westheck 53, 44309 Dortmund
Gertrud Albrecht, Randenstraße 11, 72336 Balingen

Wahr unser Wort,
Licht unser Geist,
Treu unser Lieben,
Heilig die Pflicht.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb plötzlich und unerwartet meine geliebte Schwester

Studiendirektorin a. D.

Waltraut Grote

geb. Grigoleit
* 28. 2. 1913 Mehlauken — † 29. 10. 2001 Hagen

Im Namen aller Angehörigen
Verena Hempfing, geb. Grigoleit

Aschenbergstraße 2, 58097 Hagen

Traueranschrift: Verena Hempfing, Willestraße 8–10, 24103 Kiel

Trauerfeier und Beisetzung haben am 5. November 2001 auf dem Buscheyfriedhof in Hagen stattgefunden.



In Trauer und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von

Siegfried Taruttis

geboren am 2. September 1926 in Tilsit/Ostpreußen
gestorben am 23. Oktober 2001 in Köln

Als Mitbegründer und langjähriger Funktionsträger der DJO und in seinem fast zwanzigjährigen Wirken als Vorsitzender der Kreisgruppe Köln der Landsmannschaft Ostpreußen hat sich Siegfried Taruttis außergewöhnliche Verdienste um Ostpreußen und seine Menschen erworben.

In Würdigung seines hohen Einsatzes und für sein mutiges Auftreten in der öffentlichen Auseinandersetzung mit den Gegnern deutscher Selbstbehauptung verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen im Jahre 1996 ihr Goldenes Ehrenzeichen.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz, Stellv. Sprecher — Wilhelm v. Gottberg, Sprecher — Dr. Wolfgang Thüne, Stellv. Sprecher

---

Geborgen in Gottes
guten Händen

Der Herr ist mein Licht und mein Heil
vor wem sollte ich mich fürchten.
Der Herr ist meines Lebens Kraft
vor wem sollte mir grauen.
Psalm 27,1

Heute in den Morgenstunden holte Gott meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, geliebten Opa und Bruder

Erich Weidner

geboren 10. 12. 1916 Leißienen/Ostpreußen — gestorben 30. 10. 2001 Radevormwald

zu sich in die Ewigkeit.

In Liebe
Deine Margarete
Deine Kinder Sigrid, Jürgen, Ulrike
Deine Enkel Karsten, Frank, Andreas
Deine Schwester Minnie
in North Dakota/USA

Traueranschrift:
Margarete Weidner, Siepenstraße 28, 42477 Radevormwald

Volkstrauertag:

»... ein Geheimnis bleibt der Tod«

Die Neue Wache in Berlin im Spiegel deutscher Umbrüche / Von Thorsten HINZ

Am 14. November 1993, dem Volkstrauertag, wurde in Berlin Unter den Linden die umgestaltete Neue Wache als Zentrale Gedenkstätte für die „Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft" eingeweiht. Vorangegangen war eine lange und erregte Debatte über Gestaltung, Ort und Symbolik des Mahnmals. Doch einen Konsens über die Opfergemeinschaft, derer hier gedacht werden sollte, konnte auch sie nicht herstellen. Man behalf sich schließlich mit zwei Bronzetafeln am Eingang, auf denen die Geschichte des Gebäudes dargestellt und die unterschiedlichen Opfergruppen – Kriegsgefallene, Vertriebene, Juden und so weiter – bezeichnet sind. Als zentrales Element hatte Bundeskanzler Helmut Kohl eine vergrößerte Fassung der „Piéta" von Käthe Kollwitz durchgesetzt.



Real-sozialistische Dialektik bei der Lösung der Kriegsopferfrage: *Parade der Nationalen Volksarmee vor der Neuen Wache in Berlin. Das nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel 1816 erbaute Mal erinnerte zunächst an die Opfer der Deutschen Befreiungskriege. In der Weimarer Republik wurde es dann „Gedächtnisstätte für die Gefallenen des 1. Weltkrieges".* Foto: dpa

In der Debatte spielte auch das Argument eine Rolle, daß dieses Gebäude von zwei Diktaturen zur Selbstinszenierung benutzt worden sei. Die Bundesrepublik hatte das Mahnmal 1990 direkt von der DDR übernommen, die Rückwand des Innenraums zierte noch das Wappen des untergegangenen Staates. Am Vorabend der Wiedervereinigung führten NVA-Soldaten hier zum letzten Mal den preußischen Paradeschritt vor. 28 Jahre lang hatte das Gebäude der DDR als „Mahnmal für die Opfer des Faschismus und Militarismus" gedient. Hier ehrte der sozialistische Staat seine toten Helden – und, wichtiger noch, sich selbst. Was hatte ihn auf seiner Identitätssuche ausgerechnet in Preußens Mitte geführt?

Die Neue Wache war 1816 nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel als Erinnerungsmal an die preußischen Siege in den Befreiungskriegen entstanden. Ein Jahrhundert lang diente es als Wachgebäude. Kurz vor Ende der Weimarer Republik wurde es in eine „Gedächtnisstätte für die Gefallenen des 1. Weltkriegs" umgewandelt. Nach 1933 wurde das stille Gedenken an die Opfer des Krieges durch die Idealisierung und kultische Verehrung der Toten auf dem Schlachtfeld erhöht.

1945 lag die Neue Wache in Trümmern. Das Dach war eingestürzt, ebenso ein Teil des Portikus. Das Innere war ausgebrannt, der schwarze Granitmonolith, 1931 vom Architekten Heinrich Tessenow ins Zentrum seines Entwurfs gestellt, hatte sich in der Hitze der Flammen verformt. 1950 stürzten weitere Teile der ungesicherten Eingangshalle ein. Danach erfolgten einige provisorische Reparaturen, zu umfassenden Bauarbeiten kam es erst ab 1957.

Sie waren nicht selbstverständlich. Es gab Stimmen, so aus der Berliner FDJ, die den Abriß forderten. Glücklicherweise setzten sich besonnenere Kräfte durch. Die Nutzungsvorschläge reichten von einem Goethe- oder Schinkelmuseum über einen Nationalpantheon der Kultur und Wissenschaft bis hin zu einem Torhaus und Durchgang zum „Haus der Kultur der Sowjetunion", das sich in dem dahinter gelegenen Preußischen Finanzministerium etabliert hatte.

In der Diskussion um die Errichtung eines „Mahnmals für die Opfer des Faschismus" unmittelbar nach dem Krieg spielte der Bau noch keine Rolle. Es war zunächst unvorstellbar, die Ehrung an einen Ort zu verlegen, der eben noch eine bedeutsame Rolle in der Selbstdarstellung des NS-Systems gespielt hatte. Doch ließ das Totengedenken sich an dieser Stelle weder verleugnen noch verbieten. Die Bevölkerung legte Blumen und Kränze nieder und schob sie bei geschlossenen Toren durch die Gitter. Eine Nutzung der Neuen Wache als „Denkmal der Opfer imperialistischer Kriege" wurde erstmals ab 1950/51 vom Ost-Berliner Magistrat thematisiert. Die SED-Führung genehmigte zwar die bauliche Wiederherstellung, die Einrichtung eines Denkmals aber wurde verweigert.

Grund war die Unvereinbarkeit zweier kollektiver Gedächtnisstränge: Zum einen gab es in der Bevölkerung ein großes Bedürfnis nach einem zentralen Ort, um der toten Soldaten und Zivilisten zu gedenken. Dieses Gedenken war seit der Weimarer Republik eng mit der Schinkelschen Neuen Wache verknüpft. Dieses Bedürfnis kollidierte jedoch mit der Abwehrhaltung der neuen Machthaber, die den Ort aufgrund seiner bisherigen Nutzung ablehnten.

Ihr Opferbegriff war exklusiver: „Opfer des Faschismus" waren vor allem Kommunisten, die im Kampf gegen den Nationalsozialismus ihr Leben verloren hatten. An sie sollte erinnert werden. Damit verbunden war der Wunsch nach einer neuen kollektiven Sinnstiftung und nach Legitimation der eigenen Macht. Fünf Jahre später war mit der wachsenden Rolle der Ideologie im gesellschaftlichen Leben auch das Bedürfnis der neuen Herrschaftselite, eigene Gedächtnisformen zu begründen, erstarkt. Die SED fühlte sich mittlerweile in der Lage, sich dazu auch der überkommenen Gedenktradition zu bemächtigen und sie in ihre Zwecke zu integrieren.

Die frühe Inschrift »Opfer beider Weltkriege« genügte der SED nicht

Den Ausschlag für die Wiederherstellung der Neuen Wache als Gedenkstätte gaben schließlich stadtplanerische Überlegungen. 1955 waren die wichtigsten Gebäude am Berliner „Forum Fridericianum" wieder aufgebaut. Im Fall der Neuen Wache hatte sich die Denkmalspflege vehement für die Erhaltung nicht nur der äußeren Gestalt, sondern auch des 1931 von Heinrich Tessenow entworfenen Innenraums ausgesprochen. Zunächst sollte auch so verfahren werden. Wie dem Vertrag zwischen dem Ost-Berliner Magistrat und dem beauftragten Architekturbüro zu entnehmen ist, sollte lediglich das Holzkreuz, das in der NS-Zeit an der Rückwand des Raumes angebracht worden war, entfernt und durch ein „Dichterwort in Metallettern, wie etwa Brechts ‚Mütter, laßt Eure Kinder leben!'" ersetzt werden.

Die letzte Entscheidungsgewalt lag beim SED-Politbüro, das im Dezember 1959 die Fertigstellung der Gedenkstätte zum 8. Mai 1960 anordnete. Gegen die Beibehaltung des Granitmonolithen im Zentrum des Gedenkraums wurden keine Einwände erhoben, zumal er keine störende Inschrift trug. Die Kandelaber zu beiden Seiten des Steins, die aus alten Kanonenrohren bestanden, sollten jedoch entfernt werden. Entscheidender war eine andere Abänderung an der Konzeption des Magistrats. Statt: „Den Opfern des Faschismus und der beiden Weltkriege", hieß es nun: „Den Opfern des Faschismus und Militarismus". Durch die abstraktere, ideologisch aber wirksamere Bezeichnung wurden die Toten des Ersten Weltkriegs gleichsam an den Rand gedrängt. Das Ende des Ersten Weltkriegs 1918 war, weil es mit der Novemberrevolution zusammenfiel, zwar dem eigenen Traditionsbestand zugerechnet, wurde aber nicht als unmittelbar identitätstiftend betrachtet. Auch sollten Assoziationen an die Weimarer Republik, die aus der Revolution hervorgegangen war, vermieden werden.

Vor allem aber war der Begriff „Opfer der beiden Weltkriege" zu neutral. Mit dem Wort „Militarismus" wurde eine preußisch-deutsche Tradition konkret als schuldig benannt. Faschismus und Militarismus galten in der DDR als zwei Übel, die derselben Wurzel entsprangen: dem Ausbeutersystem, das man überwinden wollte. Vordergründig lag ein Widerspruch darin, an diesem Ort gleichzeitig die Antifaschisten und die Opfer des Militarismus zu ehren, weil zu letzteren neben den toten Zivilisten auch die gefallenen Wehrmachtsangehörigen zählten. Indem man ihnen ebenfalls einen Opferrang zubilligte, erteilte man ihnen und ihren überlebenden Familien einschließlich der „Mitläufer" eine Absolution. Das Mahnmal mußte auch ihre Gefühle und Erfahrungen berücksichtigen, um eine integrative und legitimatorische Funktion ausüben zu können.

»Der Tod ist die mildeste Form des Lebens, der ewigen Liebe Meisterstück« (G. Hauptmann)

Der Ablauf der Einweihungsfeier am 8. Mai 1960 war fünf Tage zuvor in einem SED-Politbürobeschluß detailliert festgelegt worden. Den Delegationen von Partei und Regierung standen Walter Ulbricht und Otto Grotewohl persönlich vor. Offiziere der NVA nahmen im Innern der Neuen Wache Aufstellung. Nach der Niederlegung der Kränze hielt der stellvertretende Oberbürgermeister von Ost-Berlin eine Ansprache. Als erstes gedachte er der Helden des Widerstands gegen den Nationalsozialismus, danach der „gefallenen Soldaten der Anti-Hitler-koalition, insbesondere der Sowjetarmee". Erst zuletzt folgten „auch die Menschen unseres Volkes, die in zwei Weltkriegen als Opfer des deutschen Imperialismus und Militarismus sinnlos in den Tod getrieben wurden". Mit Angriffen gegen die „Militaristen" in Westdeutschland und West-Berlin beschloß er seine Rede.

Die DDR-Bevölkerung nahm das Mahnmal vor allem als Gedenkstätte für die Toten der beiden Kriege an. Als antifaschistische Weihestätte interessierte es weniger. Das wird auch durch Presseveröffentlichungen aus jener Zeit belegt. Um ihren Machtanspruch symbolisch stärker zu unterstreichen, verstärkte die DDR-Führung durch eine Erweiterung der Zeremonie den staatlich-antifaschistischen Aspekt. Am 1. Mai 1962 zog vor dem Gebäude zum ersten Mal eine Ehrenwache der NVA auf. Inzwischen war die Mauer gebaut und die allgemeine Wehrpflicht eingeführt worden.

Das Problem, daß der Opfer des Militarismus durch ein militärisches Schauspiel gedacht wurde, erfuhr eine dialektische Lösung, indem behauptet wurde, die alten Traditionen wären nun mit neuem Sinn und Inhalt erfüllt worden. Eine völlige Vereinnahmung des Schinkel-Baus durch den Staat gelang aber auch jetzt nicht. Daher wurde ein grundlegender Umbau beschlossen, der die Konsolidierung und das neue Selbstbewußtsein des „ersten sozialistischen Staates auf deutschem Boden" demonstrierte. Die Eröffnung fand am 6. Oktober 1969, am Vortag des 20. DDR-Gründungsjubiläums, statt. In der Halle war nun das Staatswappen angebracht. An Stelle des Granitmonolithen stand, in einer Vertiefung auf grünem Marmor, ein prismischer Glaskubus aus feuerfestem Jenaer Glas, hergestellt „in fruchtbarer sozialistischer Gemeinschaftsarbeit", wie das „Neue Deutschland" betonte. Der Kubus, der im Volksmund respektlos „Glasaschenbecher" hieß, bildete das Gehäuse für eine „Ewige Flamme". Ebenfalls in die Bodenfläche eingelassen waren die Gräber des „Unbekannten Soldaten" und des „Unbekannten Widerstandskämpfers", die je eine Urne mit den Überresten eines bei Görlitz gefallenen Wehrmachtsangehörigen und eines zu Tode gekommenen KZ-Häftlings aufnahmen. Die Toten waren am 13. August, dem Jahrestag des Mauerbaus, exhumiert worden. Um die beiden Gräber waren weitere Urnen mit der Erde aus Konzentrationslagern und von Schlachtfeldern des Krieges gruppiert. Mit dem Bildprogramm und der Terminierung war das stille, persönliche Totengedenken jetzt tatsächlich durch die staatliche Zeremonie verdrängt worden. Das Schauspiel der Wachablösung und vor allem der Große Wachaufzug an jedem Mittwoch riefen diesen veränderten Cha-rakter immer wieder neu in Erinnerung. Am 4. Oktober 1989 fand vor der Neuen Wache der letzte Große Zapfenstreich der NVA statt.

Heute ist die Neue Wache erneut ein Ort für offizielle Kranzniederlegungen. Im Innenraum wurde auf jede staatliche Symbolik verzichtet. Er bietet den Rahmen für individuelle Trauer und Totenehrung. ■